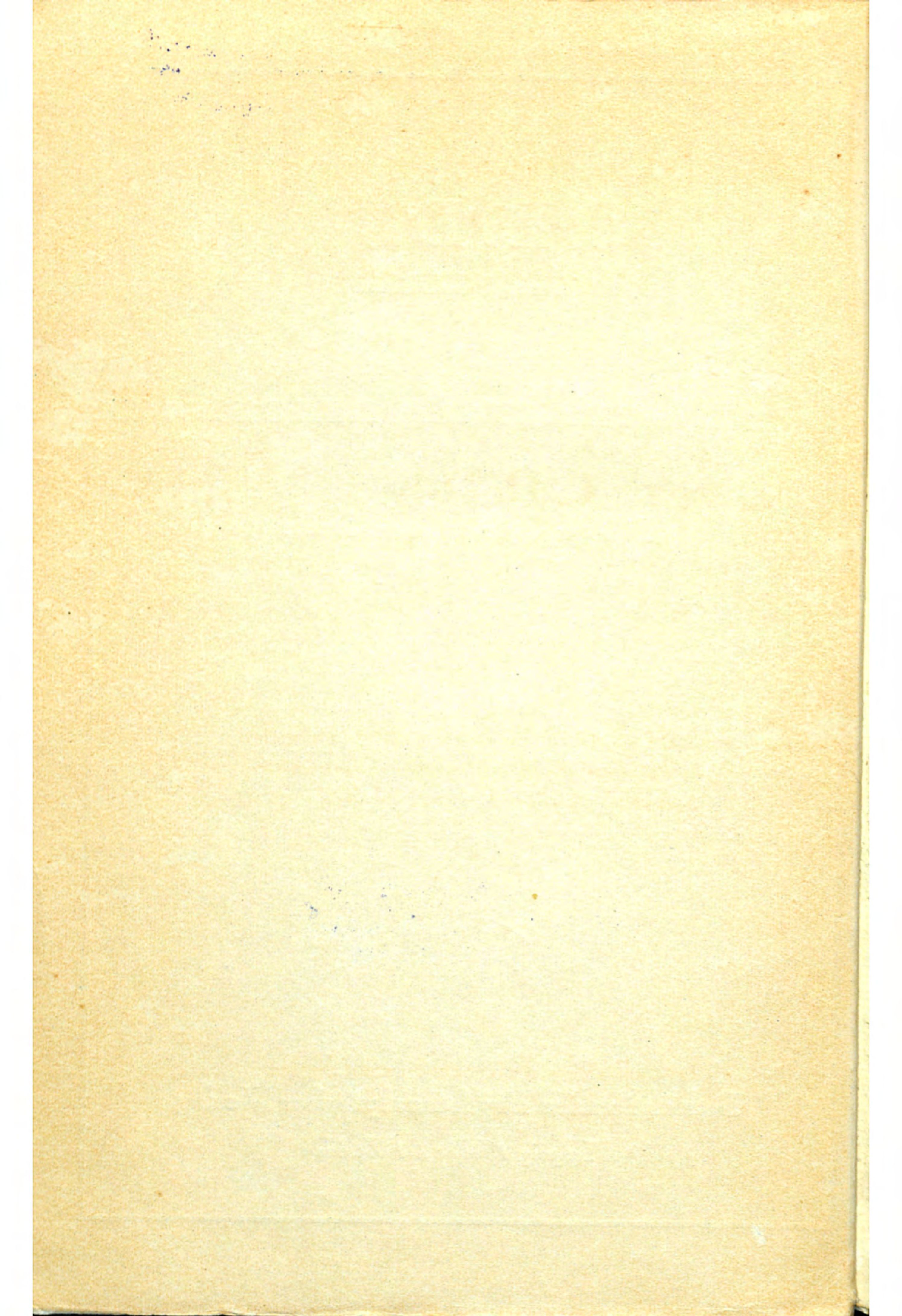
C. D. Daly
(Quetta, Beludschistan)

Der Menstruationskomplex

Eine psychoanalytische Studie

Internationaler Psychoanalytischer Verlag
Leipzig / Wien / Zürich



Der Menstruationskomplex

Eine psychoanalytische Studie

von

C. D. Daly
Quetta, Beludschistan

Sonderabdruck aus „Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften" (herausgegeben von Sigm. Freud), Bd. XIV (1928)

1928

Internationaler Psychoanalytischer Verlag
Leipzig / Wien / Zürich



Aus dem englischen Manuskript übersetzt von Peter Mendelssohn

*

Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V

Vorbemerkung

Die folgende Schrift ist eine Fortsetzung der psychoanalytischen Deutung der Gestalt der indischen Göttin Kali[1] und umfaßt eine Erweiterung der Freudschen Tabutheorie. Es sollen in dieser Schrift verschiedene Punkte in ihrer Beziehung zu ihrer nach meiner Theorie allen gemeinsamen primären Basis, dem Menstruationskomplex, beleuchtet werden. Diese Basis muß bereits in einer primitiven Lebensstufe erstmalig wirksam gewesen sein und konnte wohl nur durch unbewußte Motive so lange übersehen oder wenigstens unterschätzt werden.

Erforschung und Verständnis der primären psychischen Faktoren sollen aber nicht durch irrationale Motive behindert werden.

Es ist wahrscheinlich, daß der Menstruationskomplex wesentlich mitgewirkt hat an der Vertiefung des Unterschiedes zwischen dem Verhalten des Menschen und dem der übrigen Tierwelt. Das primäre Ich wird nun durch einen tiefen Konflikt zerspalten, wobei eine Seite, und zwar die antisoziale, einer allmählichen Verdrängung unterliegt, während die andere, verdrängende, sich als Tabugefühl äußert; die Verdrängung der Triebe wird an inneren Veränderungen sichtbar, die von der Außenwelt auferlegt zu sein scheinen; so beginnt die animistische Entwicklungsphase. Der Wert dieses Konfliktes als eines Faktors der Entwicklung scheint darin zu liegen, daß er den archaischeren Wiederholungszwang, von dem die Tierwelt beherrscht wird, und der auch den Menschen zwingt zu denken, ehe er handelt, im

---

1) Daly: Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex. Imago XIII (1927), S. 145 ff.

Innersten stark erschütterte. Dieser innere Konflikt wird dann in die Außenwelt projiziert; die Welt ist dann nicht nur voll von jenen vergleichsweise einfachen und harmlosen Realgefahren, deren Bekämpfung Angelegenheit des Selbsterhaltungstriebes ist, sondern es finden sich in ihr auch alle jene spirituellen Projektionsgefahren, deren Schrecklichkeit sich der normale zivilisierte Mensch gar nicht mehr annähernd vorzustellen vermag.

I

Eine Erweiterung der psychoanalytischen Entwicklungstheorie

Die Hemmung

In zwei vorangegangenen Schriften habe ich bereits auf bestimmte Phänomene hingewiesen, die noch hinter so vielem verborgen liegen, das selbst bisher für uns unerklärlich war; in meiner ethnologischen Beschreibung der hinduistischen Göttin Kali finden sich in bezug darauf die folgenden Bemerkungen: „Obgleich sie eine so zarte Bezeichnung wie die der Mutter trägt, wird sie doch weit eher gefürchtet und muß als Quelle allen Übels ausgesöhnt werden, als daß sie als Segenspenderin geliebt wird; und obgleich man von ihr annimmt, daß sie die Zerstörerin der Furcht sei, soll sie doch einen besonderen Geruch an sich haben, der eben jene Furcht im Menschen erweckt." Wir hoffen zeigen zu können, daß das Verständnis für diesen Widerspruch möglich wird auf dem Wege über die Erkenntnis von Ursprung und Natur des Menstruations- und Gebärtabus. Havelock Ellis[1] sagt in seiner interessanten Schrift über den „Einfluß der Menstruation auf die Stellung der Frau", daß die Menstruation eine emotionale Atmosphäre schafft, durch die der Mann die Frau sieht, und die bis jetzt noch nicht völlig geklärt und durchschaut ist.

Fast die ganze Tierwelt scheint beeinflußt zu werden von dem, was wir hypnotische, den Sexualtrieb erregende Gerüche nennen möchten. Sie entströmen den weiblichen Tieren zur Zeit der Brunst. Es wird in der Wissenschaft ganz allgemein angenommen, daß die Brunst der Tiere biologisch

---

1) H. Ellis: Studies in Psychology of Sex. Bd. 1, Anh., S. 284.

der Menstruationsperiode der Frau entspricht. Die weiblichen Genitalien bilden außerdem höchst wahrscheinlich für den primitiven Mann einen visuellen Reiz. Diese zwei Stimulantien, Geruchs- und Gesichtsreize, müssen für unsere primitiven Vorfahren die hervorragendste Quelle der Versuchung, das Inzesttabu zu verletzen, gewesen sein, also zum Verbrechen gegen die ältesten Gesetze der Menschheit, dessen Aufdeckung den unmittelbaren Tod bedeutete. Deshalb mußten diese beiden Quellen der frühen Lustvorstellungen mit dem Begriff der Furcht in Zusammenhang gebracht werden. Sie wurden für den primitiven Menschen schließlich zu schrecklichen Mahnern an die Konsequenzen, die aus einer Schwäche den starken Versuchungen gegenüber entsprängen. So wurde der Geruch und der Anblick des weiblichen Genitale, die beide von der größten Anziehungskraft für den Mann gewesen waren, und der Teil des weiblichen Körpers, der ein Zentrum der Schönheit gebildet hatte, mit der größten Furcht des Mannes verbunden; und nun folgt die Verdrängung der Triebwünsche und die Verschiebung der Angst, wobei der Mensch sich zu dieser Zeit im Gegensatz zu der übrigen Tierwelt den Wunsch nach dem Koitus versagte.[1]

Folkloristisches zum Ursprung der Menstruation

Eine allgemeine frühe Vorstellung über den Ursprung der Menstruation besagt, daß sie die Folge eines männlichen Angriffs sei, der in einem Raub gipfelte. In der Folklore und in der Mythologie der meisten Länder wird

1) Es ist immerhin eine anerkannte und bedeutungsvolle Tatsache, daß das Triebverlangen der Frau oft gerade besonders auffällig während ihrer Periode zutage tritt. H. Ellis führt eine Anzahl von Autoritäten an, die diese Tatsache bestätigen. Sir W. F. Wade sagt in seinem Ingleby „Lectures“: „Ich bin überzeugt, daß es möglich ist zu beweisen, daß in einigen Fällen die Heftigkeit der Begierde während der tatsächlichen Zeit der Periode ihr Maximum erreicht, und ich vermute, daß Fälle vorkommen, in denen sie, wenn nicht ganz, so doch zum größten Teil, auf diese Zeit beschränkt ist.“ (Lancet, 5. Juni 1886.) Ellis schreibt: „Die Tatsache, daß eine so kardinale Beziehung zu dem Sexualleben der Frau von den meisten Autoren übersehen oder ignoriert worden ist, stellt einen eigentümlichen Beweis für eine allgemein herrschende Ignoranz dar. Diese Ignoranz ist besonders dadurch gehegt und gepflegt worden, daß die Frauen sich selbst oftmals ihre Gefühle verheimlichen. Eine Dame sagte einmal, daß sie während der Menstruationsperiode zum Koitus durchaus bereit gewesen sei, daß aber die Vorstellung von der Unerfüllbarkeit dieses Wunsches sie veranlaßt habe, sich diesen Gedanken wieder aus dem Kopfe zu schlagen. Ich habe Grund zu der Annahme, daß diese Feststellung eine Darstellung der wahren Gefühle sehr vieler Frauen enthält. Die Aversion gegen den Koitus ist real, aber oft nicht etwa dem Fehlen eines sexuellen Verlangens zuzuschreiben, sondern der hindernden Einwirkung mächtiger, aber eigentlich unwesentlicher Kausalitäten.“

dieser Angriff der Schlange oder anderen Tieren von ähnlicher symbolischer Bedeutung zugeschrieben. Ich führe ein Beispiel an: Bei den Chiriguanos in Bolivien laufen alte Weiber mit Stöcken herum, um die Schlange zu erschlagen, die die menstruierenden Mädchen verwundet hat.[1]

Bei dem Studium dieser Phänomene am Material primitiver Völker darf man nicht aus dem Auge verlieren, daß vielfach Menstruation und Schwängerung noch nicht auseinandergehalten werden, so wie wir sie im Unbewußten noch heute zuweilen miteinander verbunden finden.

Der folgende Traum einer Frau wurde mir erst kürzlich erzählt: *„Ein Mann stieß ein Messer zwischen meinen ersten und zweiten Finger; es ging gerade durch und kam in der Handfläche wieder heraus. Der Mann zog das Messer heraus und das Blut quoll hervor. Dann verwandelte sich das Blut in eine kleine Schlange, die ihren Kopf ruckweise hinein und hinausstieß. Der Kopf wurde größer und größer, so daß ich meine Hand auf ihn hielt und ihn niederdrückte, und jemand bat, schnell ein Messer zu holen und den Kopf abzuschneiden, nein, ich meine ‚herauszuschneiden'."*

Man findet nicht oft einen Traum, der so manifest unbewußtes Material enthält und in symbolischer Form so deutlich Koitus, Schwängerung, Niederkunft und Kastration behandelt. Ich bedaure, daß ich keine detaillierte Analyse geben kann, aber wer mit der Traumdeutung vertraut ist, wird die Symboldeutung ohne Schwierigkeit vollziehen können.

„Diese primitive Theorie vom Ursprung der Menstruation bringt uns dem Verständnis für das besondere und intime Band in seiner frühesten Gestalt näher, das nach altem Glauben die menstruierende Frau mit den natürlichen oder übernatürlichen Kräften der Welt in Zusammenhang bringt. Überall wird von menstruierenden Frauen angenommen, daß sie von Geistern besessen oder mit mystischen Kräften ausgestattet seien."[2]

Das Triebverlangen der Frau ist zudem — wie gesagt — bei Beginn der Menstruation auf einem Höhepunkt angelangt, sodaß der Glaube, von der Schlange gebissen worden zu sein, etwa einer symbolischen Wunscherfüllung entspricht. In einigen Gegenden Brasiliens ist es den Mädchen im Pubertätsalter verboten, in den Wald zu gehen, aus Furcht vor den Liebesangriffen der Schlangen.[3]

Ähnliche Verbote beziehungsweise Vorsichtsmaßregeln existieren auch

1) H. Ellis, *op. cit.* I. Bd.; The Phenomenon of Sexual Periodicity, S. 100 und 102 und Anmerkung.

2) Havelock Ellis, *op. cit.* S. 285.

3) Ibid.

in anderen Teilen der Welt. So findet sich in abgelegenen Teilen von Bengalen die Vorstellung, daß der Traum von Schlangen die Geburt eines Kindes ankündige.

Der bösartige Aspekt, unter dem die Schlange erscheint, entspricht den sexuellen Angriffen des Mannes. Von diesem nimmt man wieder an, daß er im Zustand der Erektion von guten oder bösen Geistern besessen sei, gemäß denen das Objekt entweder zulässig oder tabu ist. Da aber die männliche sexuelle Erregung nicht von blutigen Erscheinungen begleitet ist wie die weibliche, und da das männliche überdies das stärkere Geschlecht darstellt, hat die Frau den größten Teil des üblen oder bösen Aspektes der Sexualität zu tragen.

Die Menstruation in der Pubertät und im Leben der Erwachsenen

Unter den primitiven Völkern finden zwei der strengsten Taburegeln, die sonst bestimmend sind für das Leben der göttlichen Könige oder Priester, auch Anwendung auf Mädchen im Pubertätsalter. Die eine besagt, daß die Mädchen während dieser Zeit den Erdboden nicht mit den Füßen berühren dürfen, da eine solche Berührung Pollution oder irgendwelche Gefahren nach sich zöge, während die andere vorschreibt, daß eben die Mädchen nicht von der Sonne (oder vom Licht einer Flamme) beschienen werden dürfen. In zahlreichen Teilen der Welt werden diese Gesetze mit Gewalt aufrecht gehalten. Die Einschränkungen und Verbote, denen die Mädchen während der Zeit der Pubertät unterworfen waren und noch sind, wurden von Frazer[1] und anderen in weitem Umfange festgestellt, sodaß es hier nur nötig ist, sie kurz noch einmal aufzuführen. Man hält die Mädchen beispielsweise in engen Käfigen, in Hütten in den Wäldern, in Löchern im Erdboden oder an die Decke gebunden, halb in Sand eingegraben, in Käfigen in Bäumen, in eigens zu diesem Zweck hergestellten, dem jeweiligen Stamme gehörigen Hütten usw. und das ohne Feuer oder Licht, bei äußerst eingeschränkter Nahrungsaufnahme und unter dem Zwang, eine Anzahl von Gebräuchen und Zeremonien zu zelebrieren, deren Ausfall das Elend über alle anderen heraufbeschwören würde und sie vermutlich unwiderruflich aller Gnade verlustig gehen ließe, und zwar für Zeiträume, die von einigen Monaten bis zu zirka sieben Jahren variieren, jedoch für gewöhnlich etwa für die Zeit von einigen Monaten. Oft dürfen sie während der ganzen

1) Frazer: The Golden Bough, 2. Ausg., III. Bd., S. 201—230.

Zeit der Abschließung nicht einmal mit den Händen ihren eigenen Körper berühren oder ihm Nahrung zuführen, auch werden sie zuweilen von der Unterhaltung mit der Außenwelt völlig abgeschlossen und bleiben dann für gewöhnlich ganz allein mit einigen alten Weibern. In einigen Fällen ist es den Mädchen nicht einmal gestattet, sich in ihrer Stellung zu bewegen oder sich niederzulegen, vielmehr müssen sie während der ganzen Zeit entweder hockend, knieend oder auf dem Rücken liegend verharren. Sie werden dann als unrein oder als von einer Krankheit befallen angesehen. Bei gewissen brasilianischen Indianern ist es üblich, den Mädchen während der Pubertät das Haar abzusengen oder bis auf die Kopfhaut abzuschneiden. Sie werden dann auf einen flachen Stein gelegt und mit einem Tierzahn geschnitten, und zwar von den Schultern ab den ganzen Rücken hinab, bis der ganze Körper blutet. Sodann wird die Asche eines wilden Kürbis in die Wunden gerieben; das Mädchen wird in eine Hängematte gelegt und so fest darein gewickelt, daß es für niemand sichtbar ist. So hat es drei Tage ohne Essen und Trinken zu verharren. Nach Ablauf der drei Tage steigt es aus der Hängematte heraus auf den flachen Stein, denn seine Füße dürfen den Erdboden nicht berühren. Wenn es ein natürliches Bedürfnis hat, nimmt eine weibliche Verwandte das Mädchen auf den Rücken und trägt es hinaus, eine glühende Kohle dabei in der Hand haltend, um die bösen Einflüsse von dem Eintritt in den Körper des Mädchens abzuhalten. Wenn es sich wieder in der Hängematte befindet, darf es etwas Mehl, gekochte Wurzeln und Wasser zu sich nehmen, Salz und Fleisch aber nicht berühren. So wird bis zum Ende der ersten Monatsperiode fortgefahren, nach deren Ablauf dem Mädchen wieder in Brust, Unterleib und in den übrigen Körper tiefe Wunden geschlagen werden. Während des zweiten Monats bleibt das Mädchen in der Hängematte; das Gesetz der Abstinenz ist nun weniger streng, es wird ihm sogar gestattet zu spinnen. Im dritten Monat wird das Mädchen mit einem gewissen Pigment schwarz gefärbt und darf dann wie gewöhnlich umhergehen.

Bei den Macusisindianern in Britisch-Guyana finden sich ähnliche Gebräuche. Der Bannspruch, von dem man annimmt, daß ihm die Mädchen unterworfen sind, muß durch den Magier gelöst werden. Dieser spricht Zauberworte über sie, haucht sie und die wertvollsten Dinge, mit denen das Mädchen in Berührung gekommen ist, an. Nach dem ersten Bad muß das Mädchen sich von der Mutter schlagen lassen, ohne einen Schrei auszustoßen. Dasselbe geschieht am Ende der zweiten Periode.

Andere Indianerstämme setzen die Mädchen gewissen Ameisensorten aus,

deren Bisse sehr schmerzhaft sind. Die Leidende hat, solange sie hoch oben in der Hängematte aufgehängt ist, Tag und Nacht zu fasten, sodaß sie, wenn sie herabkommt, fast einem Skelett gleicht.

Bei den Uanpes in Brasilien wird das Mädchen für die Zeit eines Monats völlig abgeschlossen und darf nur geringe Mengen Brot und Wasser zu sich nehmen. Dann wird es hinausgeführt in den Kreis seiner Verwandten und Freunde, von denen ihm ein jeder vier oder fünf Schläge mit einem Stück *Sipo* gibt (einer elastischen Schlingpflanze), bis es bewußtlos oder tot zu Boden fällt. Wenn es sich erholt hat, wiederholt sich der Vorgang viermal in Zwischenräumen von je sechs Stunden. Es wird als Beleidigung der Eltern angesehen, wenn man nicht stark zuschlägt. Inzwischen werden Töpfe mit Fleisch und Fisch zubereitet, die *Sipos* werden hineingetaucht, und das Mädchen muß daran lecken. Danach wird es als heiratsfähige Frau angesehen.

Hiezu bemerkt Frazer noch: „Die Sitte, das Mädchen zu diesen Zeiten von Ameisen beißen zu lassen oder mit Ruten zu schlagen, wird, und dessen können wir sicher sein, nicht als Strafe oder als Probe auf seine Leidensfähigkeit angesehen, sondern als eine Reinigung, deren Aufgabe es ist, die bösen und schädlichen Einflüsse auszutreiben, von denen das Mädchen in dieser Lage angeblich besessen ist, und die es gefangen halten."

Ich kann Frazer nur teilweise zustimmen. Wir können, in Anbetracht der psychoanalytischen Erkenntnisse, unmöglich über die Befriedigung primitiver grausamer Triebe hinwegsehen, die in diesen Gebräuchen gegeben sind; denn warum sollte man gerade zu so grausamen Maßnahmen seine Zuflucht nehmen, wenn eine Reinigung beziehungsweise Läuterung das einzig angestrebte Ziel wäre? In einem solchen Fall würde allein die Tatsache des Badens genügen. Aber der Widerwille und der Abscheu, den diese Sitten hervorrufen, ist genügend Gewähr dafür, daß die Primitiven ein beträchtliches Maß von Befriedigung und Genugtuung in der Ausübung solcher Grausamkeiten erleben, obgleich die Rationalisierung ihrer Gebräuche die Primitiven ohne Zweifel zu der Annahme führt, daß es der einzige Zweck solcher Maßnahmen sei, irgendwelche übelwollenden Einflüsse zu bekämpfen, von denen die Mädchen besessen sind. Wie viele europäische Schulkinder haben von ihren unbewußt sadistischen Schulmeistern ganz ähnliche Erklärungen für die Auferlegung schwerer Strafen erhalten.

Frazer zieht zur Stützung seiner Überlegungen den *Marak*-Gebrauch der Cayenneindianer heran, eine Art nationalen Heilmittels, das hauptsächlich auf die Jugend beiderlei Geschlechtes Anwendung findet, und von dem angenommen wird, daß es die jungen Menschen stärkt und in jeder

Weise sichert. Sie unterwerfen sich ihm zwei- oder dreimal während ihres Lebens. Frazer führt andere Fälle freiwilliger Leiden an, selbst auferlegte Züchtigungen mittels stechender Nesseln u. dgl, und vergleicht sie ganz richtig mit Schlägen und Geißelungen in religiösen Kulten, die ursprünglich einen Modus der Reinigung darstellten. Er sagt: „Sie bedeuteten die Austreibung einer gefährlichen Ansteckung oder Seuche, die entweder in einem Dämon personifiziert war oder nicht, die sich aber, wie angenommen wurde, sichtbar oder unsichtbar dem Körper der Leidenden in physischem Sinne anheftete. Die Schmerzen, die der geschlagenen Person zugefügt werden, sind nicht anders anzusehen als die, die wir heute bei jeder beliebigen Operation zu erdulden haben, sie stellen ein notwendiges Übel dar, und das ist alles." Er bezieht sich sodann auf die Tatsache, daß solche Gebräuche später in anderer Weise ausgelegt wurden, und daß der Schmerz, der zuerst eine Begleiterscheinung war, nunmehr zum Hauptgegenstand der Zeremonie gemacht wurde usw., wozu er noch bemerkt, daß „Askese, in welcher Form oder Gestalt sie auftreten möge, niemals primitiv sei". Seine Theorien scheinen darauf hinzuführen, daß er nirgends das Moment der Grausamkeit als primitives Agens zulassen, beziehungsweise zugeben möchte, daß die reine Freude an der Auferlegung einer Grausamkeit im Dienste des Hasses in den Gebräuchen und Sitten der Wilden eine große Rolle spielt. Der Psychoanalytiker kann jedoch eine solche Auffassung vom Seelenleben der Primitiven nicht zulassen, da er weiß, daß die Grausamkeit sowohl bei den Kindern wie bei den Primitiven durchaus einem primitiven Triebanspruch entspricht. Ich war verpflichtet, mich über diesen Punkt ein wenig zu verbreiten, da ich glaube, daß der Menstruationskomplex einen der Gründe für das Umschlagen der zärtlichen Ausdrucksformen des Sexualtriebes in die grausamen enthält.

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, ist eine Deutung der Taburegeln, die auf Sonne und Erde Bezug haben, notwendig. Die Sonne ist der Phallus, d. h. das schwängernde Agens, die Erde stellt den Mutterschoß dar. Sich der Sonne auszusetzen bedeutet die Gefahr, geschwängert zu werden; dieses Verbot entspricht also dem anderen, daß sie keinen Mann — und besonders ihren Vater nicht — zu dieser Zeit in Versuchung führen darf. Da sie als unrein gilt, darf sie die Erde nicht berühren, d. h. nicht verunreinigen, widrigenfalls daraus alle Arten von Übeln entstünden. Wie sie selbst zu dieser Zeit nicht berührt werden kann, darf sie auch die Erde nicht berühren. Diese Anschauung entspringt einer Furcht der Primitiven vor einer Befleckung durch eine Frau, die sich in diesem als krankhaft und unrein

gedachten Zustand befindet. Während der Perioden ihrer Abschließung und an deren Ende haben sich die Mädchen allen Arten von Reinigungs- und Läuterungsgebräuchen zu unterwerfen, wie Baden, Abreiben mit Erde, Sand, dem Saft von Bäumen oder dem Blut frisch geschlachteter Opfertiere, Schwitzen, zahlreichen Züchtigungen usw. Schließlich werden sie den Gebräuchen des Landes entsprechend geschmückt, bemalt, mit Blumen und Blättern, beziehungsweise mit Ornamenten oder Juwelen bedeckt. Die Kleider und die Gefäße, die sie während dieser Zeit benutzt haben, werden verbrannt, zerbrochen, vergraben oder in irgendeiner Weise den Gebräuchen des Stammes gemäß vernichtet.

Frazer schließt daraus, daß der Grund für die Abschließung der Mädchen während der Pubertät in der tief eingewurzelten Furcht liegt, die der Primitive fast durchweg vor dem Menstrualblut hat, eine Überlegung, mit der ich völlig übereinstimme.

Von Gegenständen, die eine menstruierende Frau berührt hat, wird angenommen, daß sie jeden töten, der sie in die Hand nimmt.

„Ein Australier, der entdeckt hatte, daß sein Weib während der Menstruationsperioden auf seiner Decke gelegen hatte, tötete es und starb selbst vor Schreck innerhalb von vierzehn Tagen.“ (Frazer, op. cit. S. 325.)

Den Knaben dieser Völker wird von Kindheit an gesagt, daß sie graue Haare bekommen und ihre Kräfte vor der Zeit verlieren würden, wenn sie Menstrualblut sähen. Während ihrer Perioden müssen die Frauen deshalb von den Männern gemieden werden, auch sind sie ihrerseits den strengsten Einschränkungen und Regelungen unterworfen, denn man ist überzeugt, daß der Einfluß der Frauen während dieser Zeit so unheilbringend ist, daß schon allein ihre Gegenwart genügen würde, um die Jagd zu verderben, die fischhaltigen Gewässer zu verunreinigen usw. Starke Schläge oder gar der Tod sind die Strafen, die einer eingeborenen Australierin auferlegt werden, wenn sie diese Gesetze verletzt.

Die Dieri in Zentralaustralien glauben, daß, wenn die Frauen zu dieser Zeit Fisch essen oder in einem Fluß baden, die Fische alle sterben und das Wasser austrocknet.

Ähnliche Vorstellungen und Gebräuche sind bei den verschiedensten Völkern der ganzen Erde verbreitet; überall gilt die Frau während der Menstruation als mit einem unheilvollen Einfluß behaftet, und der Mann lebt in der beständigen Furcht, von ihr befleckt zu werden. Bei dem oben erwähnten Stamme der Dieri ist es üblich, rund um den Mund der menstruierenden Frauen ein Zeichen aus rötlichem Ocker anzubringen. Eine solche Frau

darf dann niemals Fisch essen. In fast allen diesen Gegenden wird den Frauen verwehrt, während dieser Zeit die aufgespeicherten Lebensmittel zu berühren oder gar zu essen. Sie dürfen die Felder nicht betreten, die Spuren der Jagdtiere nicht kreuzen u. dgl., denn dadurch würden, wie sie glauben, die Herden gestört und die Jagden verdorben werden. Bei den Buschmännern findet sich der Glaube, daß der Blick eines Mädchens während der Periode die Männer in jeder Stellung fixiert, in der sie sich eben befinden, oder daß sie in sprechende Bäume verwandelt werden. Die Viehzucht treibenden Stämme Südafrikas glauben, daß ihr Vieh stirbt, wenn seine Milch von einer menstruierenden Frau getrunken wird; damit sie sich nicht von einem plötzlichen Verlangen übermannen lassen, ist es den Frauen verboten, die Dörfer auf den Wegen zu betreten, die die Männer benutzen. Nach dem Talmud wird, wenn eine Frau zu Beginn ihrer Periode zwischen zwei Männer tritt, der eine von ihnen bestimmt dadurch getötet, befindet sie sich hingegen am Ende der Periode, so kann sie immer noch durch ihr Dazwischentreten einen heftigen Streit hervorrufen.

Bei den Guyaquiries am Orinoco findet sich die Ansicht, daß alle Dinge oder Lebewesen, auf die eine Frau während ihrer Periode tritt, sterben müssen, und daß die Beine eines Mannes, der den Platz betritt, den ihre Füße berührt haben, gewaltig anschwellen werden. Die Crecks und die friedlichen Indianer der Vereinigten Staaten zwingen ihre Frauen, während der Menstruation in abgesonderten Hütten in einiger Entfernung vom Dorfe zu leben. Dort müssen sie bleiben, selbst auf die Gefahr hin, von Feinden überrascht und erschlagen zu werden. Es wird als eine „höchst schreckliche und gefährliche Befleckung“ angesehen, sich einer Frau zu dieser Zeit zu nähern; und diese Gefahr erstreckt sich auch auf die Feinde, die, wenn sie die Frauen erschlugen, sich von der Befleckung mittels gewisser geheiligter Kräuter und Wurzeln zu reinigen haben. Bei den Thompson-River-Indianern findet sich der Glaube, daß die Pfeife, aus der eine menstruierende Frau raucht, später beim Rauchen immer sofort heiß wird. Wenn die Frau an einem Gewehr vorüber geht, bleibt die Waffe hinfort für Krieg oder Jagd untauglich, es sei denn, der Eigentümer wäscht sie in „Medizin“, oder schlägt die betreffende Frau damit je einmal auf die Hauptkörperteile. Wenn ein Mann mit einer menstruierenden Frau ißt oder mit ihr in Verkehr steht, auch wenn er nur von ihr gefertigte oder geflickte Kleider oder Mokassins trägt, dann hat er auf der Jagd kein Glück und die Bären greifen ihn heftig an. Im übrigen findet sich bei verschiedenen Stämmen die Meinung, daß die Annäherung an ein menstruierendes Weib irgendwelches Mißgeschick

und unglückliche Ereignisse mit sich zöge, so etwa Krankheit oder Unglück im Krieg. Anderseits zieht der Gebrauch irgendwelcher Gegenstände, die eine menstruierende Frau berührt hat, folgenschwere Krankheiten oder Tod nach sich. Bei anderen Stämmen wiederum dürfen Frauen weder Fleisch noch irgend etwas Tierisches essen, besonders aber keine Vögel töten, weil deren Blut imstande wäre, besonders schwere Blutungen oder einen auf unnatürliche Weise verlängerten Blutfluß bei der Schuldigen hervorzurufen. Auch die Tiere könnten davon geschädigt werden. Frazer bemerkt, daß dieser Glaube vielleicht das Gesetz zu erklären vermag, nach dem es den Frauen während der Periode nur gestattet ist, vegetarische Nahrung zu sich zu nehmen. Wir entnehmen diese Ausführungen alle dem „Golden Bough". Frazer[1] flicht hier noch die folgende Beobachtung ein:

„Wer die menschliche Natur studiert, wird beobachten oder lernen, ohne dabei sehr zu erstaunen, daß Gedankengänge, die so tief in der Psyche der Primitiven verwurzelt sind, in einem höheren Entwicklungsstadium der Gesellschaft wieder auftauchen, und zwar in jenen überaus fein ausgearbeiteten und gegliederten Codices, die von Gesetzgebern zur Führung und Beherrschung ihrer Völker aufgestellt worden sind, die ihrerseits für die Autorschaft ihrer Gesetze und Vorschriften eine direkte göttliche Inspiration für sich in Anspruch nehmen." So berichtet der hinduistische Gesetzgeber Manu, daß „die Weisheit, die Energie, die Kraft, der Blick und der Lebensgeist eines Mannes, der sich einer Frau während ihrer Perioden nähert, alsbald dahin schwinden müssen", während all dies wächst und zunimmt, wenn er die Frau meidet.

Der persische Gesetzgeber Zoroaster sagt, daß die Erscheinung der Menstruation mit ihren merkwürdigen Äußerungsformen das Werk Ahrimans, des Teufels sei, und daß deshalb während ihrer Dauer die Frau „unsauber und von Dämonen besessen" sei. Sie muß unter strengster Aufsicht zurückgehalten werden, fern von den Gläubigen, die durch ihre Berührung verunreinigt würden, und abseits vom Feuer, das durch ihren Blick verletzt und geschändet würde; es ist ihr nicht gestattet, soviel zu essen als sie mag, denn die Kraft, die sie dadurch erlangt, geht auf die Feinde über und kräftigt sie. Die Nahrung wird ihr nicht von Hand zu Hand, sondern über eine große Entfernung hinweg auf langen hölzernen Löffeln gereicht. Im Gegensatz hiezu behandelt der Gesetzgeber der Hebräer, Moses,

1) Frazer: The Golden Bough. Zweite Ausgabe, Bd. III, S. 201—230. Dort auch weitere Literaturangaben.

diese Angelegenheit mit noch größerer Breite und Ausführlichkeit, wie Frazer ausführlich darstellt, um dann noch hinzuzufügen: „Der Aberglaube, der sich um diese geheimnisvolle Seite der weiblichen Natur gebildet hat, ist unter den zivilisierten Völkern Europas nicht weniger stark im Schwange als bei den Primitiven. In einer alten Enzyklopädie — der Naturgeschichte des Plinius — findet sich eine Liste aller der Gefahren, die von der Menstruation ausgehen, die länger ist als irgendeine von denen, die wir bei den Barbaren gefunden haben."[1] Nach Plinius wird Wein durch die Berührung mit einer menstruierenden Frau in Essig verwandelt, Herden werden mit Seuchen angesteckt, Saaten vernichtet, Gärten versengt und verdorben, Klingen werden stumpf, Pferde verunglücken oder gehen verloren usw. In ähnlicher Weise trifft man in verschiedenen Teilen Europas den Glauben, daß der Eintritt einer menstruierenden Frau in eine Brauerei das Bier sauer werden lasse; Bier, Wein, Essig oder Milch werden bei solcher Berührung schlecht, von einer menstruierenden Frau eingekochte Marmelade hält sich nicht; besteigt sie ein Pferd, so wird sie damit verunglücken, Blumensträuße verwelken bei der geringsten Berührung, und Kirschbäume, die sie ersteigt, verdorren und gehen ein. In Braunschweig findet sich noch der Glaube, daß das Fleisch eines Schweins, das unter Beihilfe einer menstruierenden Frau geschlachtet worden ist, faul wird. Auf der griechischen Insel Calymnos ist es den Frauen zu dieser Zeit verboten, Wasser vom Quell zu holen, einen Strom zu überqueren oder auf dem Meere zu fahren. Die Anwesenheit einer Frau während ihrer Periode in einem Boot soll einen Sturm heraufbeschwören.[2]

Auf der anderen Seite werden dem Menstrualblut geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben; so wird es als magische Kraft gegen Feinde angewandt, es bannt alle Arten von Übeln, es bewahrt die Felder vor dem Verdorren und läßt die Raupen von den Obstbäumen herabfallen, oder das Ungeziefer vom Vieh ablassen.

Über die Anwendung magischer Kraft gegen die entsprechende magische Kraft, ein Vorläufer der Versuche, „Gleiches durch Gleiches zu heilen", handelt die einschlägige Literatur so ausführlich, daß es nicht nötig ist,

1) Diese Bemerkung hat jedoch nicht so übermäßig große Bedeutung, wenn wir bedenken, daß ja von den meisten Primitiven von allem angenommen wird, daß es Menstruationsfolge sei, und ich glaube, daß, könnten die Primitiven Enzyklopädien schreiben, diese von beträchtlicher Länge gewesen sein müßten, obgleich das behandelte Gebiet an Umfang wesentlich kleiner gewesen wäre.

2) Frazer, op. cit. S. 231 ff.

es hier weiter zu verfolgen. Da der Mann in seiner Angst vor Verletzung des Inzesttabus vor solcher magischer Einwirkung zitterte, ist es verständlich, daß er von dieser magischen Kraft erwartete, daß sie dieselbe Wirkung auch auf seine Feinde habe. Ähnliche Vorstellungen sind auch heute in Europa noch zu finden.

Der Glaube an gute oder böse magische Kräfte der menstruierenden Frau ist auf der ganzen Welt verbreitet, aber in einzelnen Gebieten in den Details verschieden. Während z. B. der Glaube an die Heilwirkung der Menstruation in der zivilisierten Welt meist geschwunden ist, ist der an die üblen Einflüsse noch sehr verbreitet. Die wohltuenden Einflüsse werden überwiegend mit der Heilung gewisser Krankheiten in Zusammenhang gebracht, schützen vor Stich und Stoß, verhüten das Auslöschen des Feuers, beruhigen Stürme usw. Die bösen Kräfte, mit denen die Frau ausgestattet ist, werden gegen die Feinde des Mannes ausgespielt. Der Gebrauch des Menstrualblutes als Liebestrank ist weit leichter zu verstehen. H. L. Strack berichtet, daß es noch im Jahre 1891 in Deutschland vorgekommen ist, daß Mädchen dem Kaffee ihres Liebsten einige Tropfen Menstrualblut beigefügt haben, um sich seiner Liebe zu versichern.[1]

Auch die Kirche war zu gewissen Zeiten von einer Scheu vor menstruierenden Frauen erfaßt; es wurde ihnen verboten, sich geheiligten Plätzen zu nähern, ja häufig wurde ihnen nicht einmal das Sakrament zugebilligt. Die Priester anderer Religionen treffen menstruierenden Frauen gegenüber oft ähnliche Anordnungen.

Zahlreiche Aberglauben bezüglich menstruierender Frauen sind noch heute allerorten unter den europäischen Völkern im Schwange, ja, zum Ende des letzten Jahrhunderts leistete sogar die offizielle englische Medizin solchem Aberglauben weitgehendsten Vorschub. Havelock Ellis zitiert eine Kontroverse aus dem British Medical Journal vom Jahre 1878, in der versichert wird, daß Hammel, die von menstruierenden Frauen kuriert werden, unweigerlich eingehen müssen. Ein medizinischer Autor äußerte daraufhin den Wunsch, zu erfahren, was den Patienten der menstruierenden Ärztinnen geschähe.[2]

---

1) H. L. Strack: Der Blutaberglaube in der Menschheit. 4. Aufl. Zitiert von Havelock Ellis.

2) Havelock Ellis, op. cit. S. 291—293. Der Verfasser bedauert, daß der Platzmangel es ihm nicht gestattet, mehr des wertvollen Materials anzuführen, das Havelock Ellis in diesem Band und in dem Appendix (Menstruation or the position of woman) gesammelt hat. Wer hier näher interessiert ist, muß auf das Original verwiesen werden.

Menstrualblut und Schwäche

Es ist ein allen Völkern tief eingewurzelter Aberglaube, daß die Vereinigung des Mannes mit der Frau den Mann schwäche; überall findet sich auch die Furcht des Mannes, er könnte von der Frau beherrscht werden. Aus diesem Grunde z. B. verraten die Wahaveita[1] den Frauen nicht das Geheimnis des Feueranzündens. Hauptsächlich finden wir aber, daß die Gegenwart von menstruierenden, schwangeren oder niederkommenden Frauen auf den Mann diesen schwächenden Einfluß haben soll. Es ist eben das Menstrualblut oder das Blut des zerrissenen Hymen, das gefürchtet wurde und dem man eine gefährliche Wirkung zuschrieb. Dieses Phänomen scheint mir in hohem Grade für die Trennung der Geschlechter verantwortlich zu sein; ist es doch ein sehr verbreiteter Glaube, daß der Mann, der eine Frau während einer solchen Zeit berührt, von einer Krankheit befallen wird. Die Primitiven glauben, daß die Schwäche der Frau gewissermaßen übertragbar sei.[2] Der Primitive schreibt diese Schwäche nicht seiner Furchtsamkeit vor Frauen zu, vielmehr projiziert er aus seinem Haßempfinden heraus diese Ursache direkt auf die Frau selbst, sie ist ihm möglicherweise übel gesinnt und hat dann die Macht, die Schwäche ihres Geschlechtes auf ihn zu übertragen. Unter den Barea teilen Mann und Frau in den seltensten Fällen das Bett. Als Grund dafür wird angeführt, daß „der Atem des Weibes den Gemahl schwächen könnte".[3] Die Beziehung von Atem und Geschlechtsgeruch ist eine Tatsache, die den Psychoanalytikern zu wohl bekannt ist, als daß sie hier weiterer Belege bedürfte. Wir kennen einen Glauben der Primitiven, daß die Eigenheiten einer Person in ihren Geruch übergehen und durch Geruch übertragen werden.

Auch das Blut ist lange Zeit als das beste Mittel zur Übertragung starker menschlicher Eigenschaften angesehen worden, und man hat angenommen, daß der Kannibalismus die Folge dieses Glaubens wäre. Das Menstrualblut, obgleich ebenfalls als Überträger aller Arten von Krankheiten durch Berührung angesehen, wurde dennoch in der Medizin auch als Liebesanreiz benutzt.[4] Auf Grund des Prinzips, daß die böse Macht notwendig sei, um die bösen Kräfte zu bekämpfen, ist man von jeher der Ansicht gewesen,

1) E. T. Dalton: Ethnology of Bengal (33), zitiert von Crawley, op. cit. Bd. III, S. 43.

2) Crawley in „The Mystic Rose" führt dafür zahlreiche Beispiele an.

3) Munzinger, zitiert von Crawley, op. cit. Bd. V, S. 93.

4) Crawley, op. cit. S. 109.

daß das Menstrualblut und die menstruierende Frau ganz allgemein diese ganz spezifische Kraft als Gegengift gegen von außen gefürchtetes Unheil besitzen. Plinius stellt fest, daß das Benetzen der Türpfosten mit der Menstruationsflüssigkeit genüge, um alle Zauberformeln zu lösen.

Man glaubt weiterhin, daß die intensivierte sexuelle Reizbarkeit der Menstrualzeit unter besonderen Umständen durch das Agens der Nahrung übertragbar wird. So darf z. B. in Westvictoria die menstruierende Frau niemandes Trank oder Speise anrühren, und niemand wird eine etwa dennoch von ihr berührte Speise zu sich nehmen, „weil sie schwäche".[1]

Bei den Maoris wird ein Mann, wenn er eine menstruierende Frau berührt hat, Tabu, und wenn er Verkehr mit ihr gehabt hat, oder von ihr gekochte Nahrung gegessen hat, „Tabu einen Zoll dick".[2] Bei einigen Völkern haben die verschiedenen Geschlechter auch verschiedene Speisen, die bessere, ursprünglich für die Götter bestimmte, kommt nur den Männern zu; den Frauen wird, aus Furcht, sie könnten die Speise verunreinigen, bei Todesstrafe verboten, sie zu berühren.[3]

Crawley macht den Versuch, diese Vorschriften auf rationalem Wege zu erklären. Er sagt: „Wenn bei den Primitiven die Männer fürchten, daß sie durch jede gewöhnliche Berührung mit Frauen mit deren Schwäche behaftet werden, und wenn die Zivilisierten eine moralische Verweichlichung fürchten, dann ist es ganz natürlich, daß diese Angst beim engsten Kontakt sich aufs äußerste steigert."[4] Es scheint an dieser Stelle, als ob Crawley den Kontakt allein als zureichenden Grund ansieht, aber es ist nirgends ersichtlich, daß etwa auch in der Tierwelt ein sexueller Kontakt von einem Furchtempfinden begleitet würde; und wir müssen wohl noch nach einem psychologischen Faktor in der Entwicklung des Menschengeschlechtes suchen, um die Trennung der Geschlechter als eine Berührungsfurcht zu erklären.

Crawley erklärt den fast allgemein verbreiteten Glauben, daß ein sexueller Verkehr schwächend wirke, als „eine instinktive Auffassung, die in einer Besonderheit der sexuellen Funktion wurzelt". Diese Besonderheit liegt in der Tatsache, daß dem sexuellen Verkehr eine vorübergehende Depression folgt, die ihre Ursache in einem verstärkten Blutdruck hat. Die Vorstellung, daß die Berührung mit Frauen Schwäche mit sich bringe, entsteht so auf zwei

1) Crawley, op. cit. S. 167.
2) Crawley, op. cit. S. 167.
3) Ellis, Polynesian Researches, zitiert von Crawley S. 176.
4) Crawley, op. cit. S. 187.

Wegen, die aber durch ein bemerkenswertes Zusammenfallen im sexuellen Akt zusammentreffen.[1]

Crawley macht dann auf die damit in Beziehung stehende Vorstellung aufmerksam, nach der die Kraft in der Samenflüssigkeit ihren Sitz haben soll, und führt die Tatsache an, daß die Krieger primitiver Stämme Enthaltsamkeit beobachten, um auf diese Weise ihre Kraft und Stärke zu bewahren und zu vermehren. Auch erwähnt er die Vorstellung, daß der Vater dem Kinde die Seele gibt, die Mutter nur den Körper. Er sagt dann: „Wenn wir nun diese Vorstellungen mit der physiologischen Tatsache in Verbindung bringen, daß der sexuelle Akt eine vorübergehende Depression zur Folge hat, dann können wir verstehen, daß sich die mehr oder weniger konstante Vorstellung fast mit Notwendigkeit ergibt, daß der Mann bei dem sexuellen Akt einen Teil seiner besten Kräfte, einen Teil seiner Seele oder seines Lebens, auf die Frau überträgt."[2] Ich halte diese Erklärung Crawleys für unzureichend, besonders wenn wir bedenken, daß doch normalen sexuellen Beziehungen ohne einen störenden psychologischen Schuldfaktor ein Gefühl des Wohlbehagens und der Zufriedenheit folgt. Wenn dem sexuellen Verkehr Depressionen folgen, dann weist die Analyse dieser Depressionen regelmäßig den Einfluß psychischer Faktoren nach, die, wenn überhaupt, so sicher nicht völlig als Wirkung der physiologischen Funktion anzusehen sind. Eine solche Depression wird in hohem Maße durch den Umstand hervorgerufen, daß die psychische Entlastung unvollständig gewesen ist, was seinerseits an Hemmungen, wie Schuld, Furcht, Haß usw. liegen mag.

Crawley schreitet dann weiter zu der Diskussion derjenigen Phänomene, die uns meiner Ansicht nach einer korrekten Lösung viel näher bringen, nämlich der Zerreißung des Hymens und des Tabus der Jungfräulichkeit.

Das Tabu der Virginität

Freud bringt in einer Studie[3] das Tabu der Virginität in Zusammenhang mit der Menstruation und mit der primitiven Lust und Freude am Töten. Er macht dabei eine Bemerkung, die für uns besonders bedeutsam ist.

Die Menstruation, zumal die erste, denkt er (der Primitive) als den Biß eines geisterhaften Tieres, vielleicht als Zeichen eines sexuellen Verkehrs mit diesem Geist. Gelegentlich gestattet ein Bericht, diesen Geist als den

1) Crawley, op. cit. S. 187.
2) Crawley, op. cit. S. 190.
3) Freud: Das Tabu der Virginität. (Ges. Schriften, Bd. V, S. 217.)

eines Ahnen zu erkennen, und dann verstehen wir in Anlehnung an andere Ansichten, daß das menstruierende Mädchen, als Eigentum dieses Ahnengeistes, tabu ist.[1]

Besonders auf diesen letzten Umstand möchte ich Gewicht legen; denn wenn die Frau hauptsächlich während der Menstruation Eigentum des Urvaters war, so stützt das meine Analyse, daß diese Zeit ursprünglich die des sexuellen Verkehrs gewesen ist. Die Gefahr dabei ging ursprünglich nicht von der Frau aus, sondern von dem starken Arm des Urvaters. Später erst, als die Gesellschaft die Pflicht auf sich nahm, mit Nachdruck das Inzestgesetz zu stützen, geschah es, daß man die Frau während ihrer Perioden selbst als eine Gefahr zu betrachten begann. Der Verfasser glaubt, daß die Menstruation der Frau, die den Mann den frühen gesellschaftlichen Inzestgesetzen unterwarf, der Grund für das narzißtische Zurückstoßen der Frau durch den Mann ist, das so oft mit Verachtung und Widerwillen zusammengeworfen und verwechselt wird und die die Psychoanalyse[2] bisher dem Kastrationskomplex zuschrieb, den der Verfasser eher als eine spätere Entwicklung ansieht, die der religiösen Phase der psychischen Entwicklung angehört. Es ist nötig, auf diesen Punkt in vielleicht etwas weitschweifiger Weise immer wieder zurückzukommen, ist es doch meine Absicht, diese Theorie von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu diskutieren, und zu zeigen, daß das universale Tabu des weiblichen Geschlechtes außerhalb der die Menstruation betreffenden Umstände entstand. Was das Tabu der Virginität angeht, so halten wir es für nötig, seine Beziehungen *a)* zum Menstruationskomplex, *b)* zu dem primären Vaterkomplex in Betracht zu ziehen. Was letzteren betrifft, so können wir vermuten, daß die Frau zur Zeit der Urhorde sich den Annäherungen der „Söhne und Brüder“ gegenüber widerstrebend verhielt, und zwar bei beiden wegen des libidinösen Bandes, das sie an den Urvater fixiert und wegen der Züchtigungen, mit denen Schwäche und Fehltritt ohne Zweifel bestraft wurden. In dem späteren Menstruationskomplex hingegen dürfen wir den primären Hauptgrund für die Frigidität der Frau erblicken, — denn der Mann unterzog die Frau, dadurch daß er das Hymen verletzte und eine Blutung verursachte, der größtmöglichen Demütigung, d. h. einer Erniedrigung, die er ihr gewissermaßen selbst aufgezwungen hat. Damit gelangen wir auch zu der Erklärung des Lustgefühls, das die Beschneidung der Knaben und die Exstirpation der Clitoris und der Labia minora

1) Von mir gesperrt.
2) Freud, op. cit. S. 226ff.

der Mädchen, bei den erwachsenen Primitiven hervorruft. Diese ist, glaube ich, einer unbewußten Strebung nach Rache zuzuschreiben, die Demütigungen der Kinder herbeiführen will, und ist sicher für die Genese des Sadismus bedeutungsvoll. Freuds Erklärung des Tabus der Virginität, daß in ihm die feindselige Einstellung der Frau auf den Mann übertragen werde, kann kaum in Frage gestellt werden. Für uns ist jedoch die Frage von Hauptinteresse, wie die Frau zu diesem feindseligen Gefühl gekommen ist; wir glauben darauf antworten zu können, daß der Mann durch seinen Akt die Frau in ihren eigenen Augen erniedrigt; dies geschieht auf Grund seines Verhaltens dem Blut gegenüber; wenn er jeden Kontakt mit Blut und das Zerreißen des Hymens vermiede, brauchte die Frau in seiner Achtung niemals zu sinken, sodaß das Menstruationstabu ihn hinfort vor einem neuerlichen Kontakt mit dem Blut bewahrt. So gestattet das Tabu der Virginität beiden Geschlechtern, einander mehr zu schätzen, da der verdrängte Haß dadurch an der Manifestation gehindert wird. Man könnte einwenden, das sei nicht korrekt, da etwa der ältere Mann, der die rituelle Defloration an Stelle des Ehemanns unternimmt, dieselbe Gefahr auf sich nehmen müsse, aber in diesem Fall kann der Mann sich mit Hilfe besonderer Reinigungs- und Vorsichtsmaßregeln vor allem schützen, er ist älter und abgehärteter und Erregungen nicht so zugänglich, und außerdem muß er nicht in solcher Intimität mit der Frau leben. Bei der Deutung solcher Phänomene haben wir äußerst vorsichtig zu sein, damit unsere Kenntnis von den Reaktionen der zivilisierten Völker nicht den Blick für die tatsächlichen Vorgänge bei den Primitiven trübe. Es scheint, als seien aus dieser Ursache heraus einige sehr bedeutende Faktoren bisher übersehen worden, Beispiel das Folgende: Wenn der Vater des Mädchens oder ein Priester selbst erstmalig den Begattungsakt vollzieht, so wird des Mädchens „Sünde" am Vater vermieden, und einem Schuldgefühl, das später sexuelle Lustgefühle verhindern könnte, vorgebeugt. Ich glaube nicht, daß sehr viele der Gründe, die für den Widerstand der jungen Frau gegen den ersten Koitus ins Feld geführt werden, standhalten werden, wenn wir bedenken, daß die jung verheiratete Primitive in jeder Hinsicht eine weit angesehenere Persönlichkeit ist als das junge, unverheiratete Mädchen.

Freud meint,[1] daß auf den Penisneid eine feindselige Verbitterung folge, die die Frau gegen den Mann zur Schau trägt; diese Verbitterung verschwindet nie völlig aus den Beziehungen der Geschlechter zueinander,

1) Freud, op. cit. S. 227f.

wofür die klarsten Beweise in den Schriften und Bestrebungen der „emanzipierten" Frauen zu finden sind. Ich stimme mit dieser Anschauung überein, aber ich glaube nicht, daß diese Regungen bei den Primitiven als primär anzusehen sind.

Ich sehe keinen Grund für die Annahme, daß ein Penisneid bereits vor der Bildung des Menstruationskomplexes existiert habe, d. h. einer männlichen Einstellung, die die Frau aller der Werte beraubte, die ihr aus den natürlichen Funktionen der Menstruation und der Geburt erstehen, die bis dahin ihre Hauptreize ausgemacht haben müssen, — ist doch die Vagina während des Stadiums der Tumeszenz ursprünglich die Quelle aller Schönheit und möglicherweise auch des Neides des Mannes gewesen. Da aber als Resultat des Inzestverbotes ursprüngliche Reize auf den Mann abstoßend wirkten, — ohne Zweifel zum Teil auf Grund der Beziehungen zwischen Blut und Tod, — begann die Frau, den Mann um den Besitz eines Organes zu beneiden, das fähig ist, in stolzer Erektion gerade nach vorn herauszustehen, ohne die Begleiterscheinungen der Menstruation, die bei ihr zu den schrecklichen Einengungen und Demütigungen führten, die wir oben beschrieben haben.

Die Kastrationsangst ist das Komplement zum Penisneid und gehört entwicklungsmäßig derselben Periode an; denn beide Phänomene sind sekundäre Resultate des Inzestverbotes und des Menstruationstabus. Ist eine stärkere Ursache für feindselige Reizbarkeit vorstellbar, als die, die ein Mädchen haben muß, das nach Monaten oder gar Jahren der Abschließung, in denen es den strengsten Vorschriften unterworfen war, indem auf Nahrungseinschränkungen quälende Reinigungsprozesse folgten, begleitet von denkbar strengster grausamer Behandlung (auf Grund der Pubertätsriten), in roher Weise defloriert und schließlich verschmäht und verstoßen wird, weil ihrem zerrissenen Hymen Blut entströmt? Ich kenne Fälle von Europäern, bei denen die Reaktionen auf den Anblick des Menstrualblutes Gefühlshemmungen zur Folge hatten und wo sich bei solchen Anlässen sowohl bei Frauen als auch bei Männern Liebe in Haß umwandelte. Bei den Frauen waren diese Erscheinungen von intensiven Gefühlen der Feindseligkeit, der Scham und der Erniedrigung begleitet, während sie bei den Männern Haß, Ekel und Widerwillen hervorriefen; dort war hinter diesen Gefühlen der Penisneid, hier die Kastrationsangst verborgen, bei unseren primitiven Vorfahren aber war meiner Überzeugung nach die Todesfurcht primär. Keine andere Furcht kann im primitiven Menschen so erschütternde Reaktionen zur Folge gehabt haben, wie etwa die, die Lust am sexuellen Verkehr völlig zu unter-

binden, oder jegliches Zeugen während der natürlichen Zeit restlos zu verhindern als eben diese Furcht vor dem Tode.

Die Todesfurcht und ihr Zusammenhang mit dem Menstrualblut

Nach einem Mythos der Yars und der Wayisa in Ostzentralafrika kam der Tod ursprünglich durch eine Frau in die Welt, die zwei Männer lehrte, wie sie schlafen gehen müßten. Eines Tages, als sie schliefen, hielt sie die Nasenlöcher des einen zu, bis er nicht mehr atmete und starb.[1]

Bei den Vedahs von Travancore lebt die Frau zur Zeit der Menstruation fünf Tage lang in einer Hütte in ziemlich großer Entfernung von ihrem Heim. Die nächsten fünf Tage verbringt sie in einer anderen Hütte, die sich auf halbem Wege befindet. Während dieser zehn Tage darf der Gemahl, aus Furcht, sonst von dem Teufel getötet zu werden, nichts als Wurzeln essen.[2]

Die Maoris glauben augenscheinlich, daß der Tod durch den *Kahukahu* (der Personifikation des männlichen Samens) in dem Menstrualblut enthalten liegt. Sie vermeiden jeglichen Kontakt mit dem Menstrualblut, als sei es Gift, und glauben, daß der bloße Kontakt mit Dingen, die ein menstruierendes Weib berührt hat, genügt, um zu töten.

Es scheint, als ob Crawley zu einer vollständigen Lösung der Phänomene, die er zu erforschen sucht, nicht gelangen konnte, entweder, weil er den Begriff der Ambivalenz nicht kannte, den erst spätere psychoanalytische Untersuchungen fundiert haben, oder weil er persönlichen Hemmungen unterlag. Auf jeder Seite seines Werkes führt er überwältigende Beweise an, um das Ausmaß, in dem das Menstrualblut von den Wilden gefürchtet wird, aufzuzeigen, und doch sucht er mit größter Mühe Gründe für die Annahme zu finden, daß darin nicht die primäre Ursache der Vermeidungsvorschriften liege, sondern daß das Blut vielmehr ursprünglich dazu diene, Mut einzuflößen, und getrunken werde, um den Durst zu stillen und Kraft zu geben. Die Furcht vor dem Menstrualblut erscheint als eine der intensivsten Motive für die Ambivalenz der Geschlechter gegeneinander. Diese Furcht des Mannes bewirkte, daß er die ursprünglichen Reize der Frau nicht mehr schätzen konnte, daß er aber anderseits, wenn er die Furcht verdrängen konnte, die Frau vergeistigt und auf ein Piedestal gehoben hat, das sie

1) Pison and Howitt, zitiert von Crawley, op. cit. II., S. 27.
2) Ploß: Das Kind. II, 435. Zitiert von Crawley, op. cit. II., S. 61.

weder verdient hat, noch selbst wünscht. Ich möchte hier auf die Schwierigkeit zurückkommen, die bei der Annahme entsteht, daß im Leben der Primitiven noch irgendein anderer Faktor außer der Todesfurcht stark genug gewesen wäre, um den sexuellen Impuls in dem Maße, als es geschieht, zu hemmen, und die Unterwerfung der Frau in dem bereits beschriebenen Ausmaß zu erzwingen.

Der genaue Beobachter wird längst entdeckt haben, wie stark des Mannes Schuldbewußtsein der Frau gegenüber im allgemeinen ist, und vielleicht hat er auch schon vermutet, daß die Ursache dieses Phänomens die Zurückweisung ihrer Liebe ist.

Ich möchte hier noch einen Punkt aufzeigen, der sich bei unseren primitiven Vorfahren findet, und der von R. Kleinpaul[1] in Zusammenhang mit dem Tabu des Todes erwähnt wird. Nach diesem Autor gipfelt die Beziehung zwischen Lebenden und Toten in der Überzeugung, daß die nach Blut dürstenden Toten die Lebenden zu sich in den Tod ziehen wollen. Aus diesem Grunde müssen die Lebenden in irgendeiner Form zwischen sich und die Toten Wasser stellen. Später ist man nur mehr gegen solche Tote ängstlich und böse gesinnt, die ein Recht zur Erbitterung und zum Haß hatten, wie etwa Bräute, die gestorben waren, ohne daß ihr Verlangen befriedigt worden war. Verfolgt man diese Vorstellung weiter, so findet man, daß ein Teil der primitiven Konflikte des Mannes darin wurzelt, daß er eigentlich seiner Gattin ein Recht, ihn zu hassen, einräumen muß, weil er sie aus Angst unbefriedigt gelassen und ihren Versuchungen widerstanden hatte.

Die Triebunterdrückung

Als der Mensch aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus die sozialen Gesetze „Du sollst nicht töten" und „Du sollst nicht ehebrechen" schuf, konnte er diese Gesetze nur aufrecht erhalten und ihnen Nachdruck verleihen durch die Einführung einer Strafe, durch das gesellschaftliche Übereinkommen, daß, wer gegen diese Gesetze verstieß, sein Leben verwirkt habe. Es war, um diese frühen Gesetze, die die fundamentale Basis jeglicher Gesetzgebung überhaupt sind, praktisch in Anwendung bringen zu können, notwendig, daß dem Verhalten des Einzelnen den Interessen der Gesellschaft als Ganzem

---

1) R. Kleinpaul: Die Lebenden und die Toten in Folklore, Religion und Mythos. 1898. Von Freud zitiert in „Totem und Tabu".

gegenüber gewisse Schranken auferlegt wurden. Der frühe sozial empfindende Mensch äußerte daher ganz instinktiv eine solche kollektive Drohung, um seine sexuellen Impulse im Zaum zu halten. So waren die sozialen Gefühle ein Resultat der Notwendigkeit, um die Art als solche zu erhalten, die egoistischen Impulse der Individuen im ganzen einer Bewachung zu unterstellen. Die Umstände, die diese Notwendigkeit erzeugte, waren eine zeitweilige Regression auf ungehemmte libidinöse Impulse bei der Auflösung des Herdensystems, die eine Bedrohung der Arterhaltung darstellten. Ob die sozialen Gefühle eine Phase der psychischen Entwicklung darstellen, als Weiterentwicklung eines primitiven Herdentriebes, wissen wir nicht, doch scheint es wahrscheinlich. Aber soziales Bewußtsein und Herdentrieb müssen nicht notwendigerweise dasselbe sein, nur weil sie in mancherlei Hinsicht miteinander verknüpft sind. Gibt es doch einen Unterschied, der ganz offensichtlich ist: Der Herdentrieb enthält keinerlei Konfliktstoff in sich; in ihm gibt es nur blinden Gehorsam; wohingegen die sozialen Gefühle sich stets in gewissen Ausmaßen mit den individualistischen Tendenzen in Gegensatz befinden, denn sie entstanden ja gewissermaßen bei deren Unterwerfung.

Wir können an dieser Stelle einen Trugschluß feststellen: Es wird oft gesagt, daß die Art, in der ein Durchschnittsmensch seine Meinung über Dinge äußert, von denen er keine wirkliche Kenntnis hat, das Produkt des Herdentriebes sei, der ihn zwinge, sich im Sinne der allgemein vorherrschenden Meinung zu äußern; obgleich diese Annahme oftmals der Wahrheit entsprechen mag, wird doch mindestens ebenso oft festgestellt, daß dieses Verhalten egoistischen Charakterzügen zuzuschreiben ist; da aber, wie schon gezeigt wurde, gerade das ungezügelte Nachgeben egoistischen Impulsen gegenüber, zu der Bildung der frühen Gesellschaft geführt hat, ist leicht einzusehen, daß ein anderer Faktor im Menschen vorhanden sein muß, der ihn fortgesetzt in Konflikte mit seinen Trieben bringt, und daß dieser Faktor bei den in Herden lebenden und instinktmäßig entsprechend eingestellten Tieren noch nicht vorhanden ist. Darin scheint die widerspruchsvolle Natur des Menschen zu liegen, die in ihrer endgültigen Form eine Folge der Bedrohung der Selbsterhaltung ist, jener Todesdrohung, der der Mensch gegenüberstand, wenn er ungehemmt seinen Trieben nach leben wollte; ihr Resultat ist die Unterdrückung des individuellen Altruismus, die Umkehrung seiner psychischen Weichheit in Grausamkeit, und, wenn sie sich mit der aggressiven Komponente des Sexualtriebes verbindet, die Entstehung des Sadismus.

Der Sadomasochismus

Wir möchten nun auf die masochistischen Möglichkeiten, sich auf dem Wege über selbstzugefügte Schmerzen Lust zu verschaffen, besonders nachdrücklich verweisen (sie werden uns später den Weg, den die Entwicklung gegangen ist, zeigen), denn jegliche neu erworbene Triebbeherrschung wird durch selbstauferlegte Leiden erlangt, wobei die neu erworbene innere oder äußere Herrschaft zu neuen Lustmöglichkeiten führt; das Lustgefühl selbst ist in erster Linie vollkommen narzißtischer Natur und auf die eigene Person beschränkt. Des Menschen Auffassung darüber, was lustvoll ist, mag wechseln, die Wirklichkeit allmählich wertvollere und schweren Kampfes würdigere Sache werden als die Phantasien, in denen zu leben noch heute die Mehrzahl der Menschen vorzieht. Es äußert sich z. B. eine Komponente des Sexualtriebes in dem Bestreben, selbständig durch die Herrschaft über die Exkretionsfunktionen Lust zu gewinnen. Das ist möglicherweise das erste Stadium einer derartigen Verschiebung der entsprechenden Sexualkomponente (Selbstbeherrschung an Stelle ursprünglicher Organlust), ihre Ursache liegt darin, daß das Kind von der Mutter (besonders an ihren Brüsten) keine völlige Befriedigung erlangen kann. Wenn des Kindes ungestümer Wunsch, sich an den Mutterbrüsten zu befriedigen, auf Versagung gestoßen ist, dann versucht es erst, die Mutter zu verletzen, indem es z. B. die Brüste zerbeißt und zerkratzt. Wenn auch diese sadistischen Äußerungen unterbunden werden, versucht es, auf narzißtische Weise sich Genugtuung zu verschaffen und lernt zu gleicher Zeit, seinem Haß gegen die Mutter Ausdruck zu verleihen, indem es ihr seine Fäzes vorenthält, so wie sie ihm die Brüste versagte. Wenn dieser Haß sich gegen das Kind selbst wendet, so entsteht ein narzißtischer Masochismus. Freud[1] hat darüber gesagt, es gäbe ein „Zusammenwirken einer großen Reihe von Momenten, welche die ursprüngliche passive Sexualeinstellung übertreiben und fixieren. (Kastrationskomplex, Schuldbewußtsein.) Der Schmerz, der hiebei überwunden wird, reiht sich dem Ekel und der Scham an, die sich der Libido als Widerstände entgegengestellt hatten."

Diese Feststellung Freuds scheint meine Hypothese zu sichern, daß Ekel und Scham als Reaktion des Mannes auf die Menstruation der Frau aufzufassen sind. Freud sagt weiter: „Daß Grausamkeit und Sexualtrieb innigst zusammengehören, lehrt die Kulturgeschichte der Menschheit über

1) Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. (Ges. Schriften, Bd. V, S. 52.)

jeden Zweifel, aber in der Aufklärung dieses Zusammenhanges ist man über die Betonung des aggressiven Moments der Libido nicht hinausgekommen.“ [1]

Kehren wir nun zurück zu der Frage nach den Sexualhemmungen. Hypothetisch können wir vermuten, daß in der präanimistischen Periode die Unterdrückung des Sexualtriebes als Folge des Zwanges entstand, unbewußt die automatisch sich einstellende Sexualerregung auf äußere oder auf innere Anlässe hin als eine Quelle von Gefahr für das unreife Ich anzusehen, da für den Fall des Triebgehorsams die Selbsterhaltung direkt bedroht war, und die äußere Versagung für die inneren Hemmungen Anlaß wurde, sich bemerkbar zu machen. Das Resultat war eine innere Spannung, die der primitive Mensch, ähnlich wie der Neurotiker von heute, auf die Dauer schwer vertragen konnte. Die neue Gefahr, das Inzesttabu mit seiner unerbittlichen Todesdrohung, brachte so die Verdrängung aller sexuellen Lustgedanken mit sich, insbesondere aber die des Sexualtriebs zu der Zeit der größten Anziehungskraft der Frau, der Menstruation. Die den Mann verlockenden Reize wurden so von ihrem Ziel abgelenkt, wurden gefährlich und irgendwelchen unbekannten Einflüssen, z. B. Geistern, zugeschrieben.

Nunmehr wird die Angst, die zuerst mutmaßlich durch eine äußere Gefahr hervorgerufen worden war, verinnerlicht und macht dann jenen höher entwickelten Teil des psychischen Apparates aus, der den Menschen zur Kontrolle über die primitiven sexuellen Triebe verhilft, wenn erst das Bewußtsein für die Notwendigkeit erweckt ist, die Hemmungsfunktion auszuüben, durch welche — im Interesse der Entwicklung von Kultur und Gesellschaft — die Triebbefriedigung aufgehoben werden kann.

Wahrscheinlich wurde die Verdrängung des sexuellen Begehrens gerade während der Zeit der weiblichen Periode so zu einem der kausal bedeutungsvollsten Momente der Neurosen bei Primitiven, da der Trieb dadurch eben zu dieser Zeit unbefriedigt blieb. Ich möchte hier an Freuds Begriff des „Wiederholungszwanges“ erinnern, den er als wesentliches Merkmal alter Triebe in seinem Werke „Jenseits des Lustprinzips“ beschreibt. Vielleicht verhält es sich sogar so, daß es gerade das Inzesttabu und der Menstruationskomplex waren, durch die der Trieb seine erste stärkere psychische Beeinträchtigung erlitt. Unter den Tieren (besonders deutlich z. B. bei den Insekten) ist, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, die sexuelle Lockung stark genug, um allen gewohnten Sinn für Vorsichtsmaßregeln außer Wirkung

1) Freud, op. cit. S. 32.

zu setzen, während die Einrichtung der Todesstrafe für Verletzung des Inzestverbotes unter allen Umständen den Mann veranlaßt, gerade zur natürlichen Zeit des Sexualverkehrs seinen Trieb zu verdrängen. Diese Verhinderung der männlichen sexuellen Befriedigung durch Verdrängung scheint der Hauptgrund für sein ewiges Vorwärtsstreben nach Vollkommenheit zu sein.

Freuds Ansichten über diesen Gegenstand unterstützen meiner Meinung nach meine Theorie: „Allein ich glaube nicht an einen solchen inneren Trieb und sehe keinen Weg, diese wohltuende Illusion zu schonen. Die bisherige Entwicklung des Menschen scheint mir keiner anderen Erklärung zu bedürfen als die der Tiere, und was man an einer Minderzahl von menschlichen Individuen als rastlosen Drang zu weiterer Vervollkommnung beobachtet, läßt sich ungezwungen als Folge der Triebverdrängung verstehen, auf welche das Wertvollste an der menschlichen Kultur aufgebaut ist. Der verdrängte Trieb gibt es nie auf, nach seiner vollen Befriedigung zu streben, die in der Wiederholung eines primären Befriedigungserlebnisses bestünde; alle Ersatz-, Reaktionsbildungen und Sublimierungen sind ungenügend, um seine anhaltende Spannung aufzuheben, und aus der Differenz zwischen der gefundenen und der geforderten Befriedigungslust ergibt sich das treibende Moment, welches bei keiner der hergestellten Situationen zu verharren gestattet, sondern nach des Dichters Worten ‚ungebändigt immer vorwärts dringt' (Mephisto im ‚Faust' I, Studierzimmer). Der Weg nach rückwärts, zur vollen Befriedigung, ist in der Regel durch die Widerstände, welche die Verdrängungen aufrecht halten, verlegt, und somit bleibt nichts anderes übrig, als in der anderen, noch freien Entwicklungsrichtung fortzuschreiten, allerdings ohne Aussicht, den Prozeß abschließen und das Ziel erreichen zu können."[1]

Später, in demselben Werk stellt Freud die Frage: „Wie soll man aber den sadistischen Trieb, der auf die Schädigung des Objekts zielt, vom lebenserhaltenden Eros ableiten können? Liegt da nicht die Annahme nahe, daß dieser Sadismus eigentlich ein Todestrieb ist, der durch den Einfluß der narzißtischen Libido vom Ich abgedrängt wurde, so daß er erst am Objekt zum Vorschein kommt?" (l. c. S. 246.) Ich weiß nicht, wie weit ich hier mit Freud übereinstimmen kann. Ich sehe den Sadismus als eine Reaktionsbildung des lebenserhaltenden Eros gegen sein Objekt an, infolge einer Todesdrohung, die ursprünglich gegen das Ich selbst gerichtet gewesen war.

1) Freud: Jenseits des Lustprinzips. (Ges. Schriften, Bd. VI, 232, 233.)

Wahrscheinlich ist es die Unterdrückung der aggressiven Komponente, die Mut und Zartheit in Feigheit und Grausamkeit verwandelt. Wenn die aggressive Komponente des Sexualtriebes geschwächt wird, dann wendet sich der sadistische Impuls gegen die eigene Person und wird so auf narzißtischer Grundlage zum Masochismus. Ich glaube, daß die sadistische Komponente ruhig als „destruktiv“ bezeichnet werden darf in Anbetracht ihres auf Zerstörung des anderen gerichteten Zieles, das die Reaktion ist auf die der eigenen Person drohende Todesgefahr. Die Grausamkeit des Sadismus zeigt, daß sie eine Perversion der Zartheiten des Eros darstellt; aber ob wir sie auch als zu dem Todestrieb gehörig betrachten dürfen, ist eine andere Frage. Denn der ursprüngliche Sexualtrieb ist auch noch im Sadisten wirksam, wenn auch die Fähigkeit zum Sexualverkehr in extremen Formen garnicht mehr in Erscheinung treten kann, ehe das Opfer nicht seiner Grausamkeit den vollen Preis bezahlt hat. Die Funktion der normalen aggressiven Komponente des Sexualtriebes ist die Unterwerfung des Sexualobjektes, während die Grausamkeit des Sadismus das Ziel hat, den Schmerz zu überwinden, den das Ich als Wirkung des verdrängten Traumas der gegen sich gerichteten Todesdrohung an sich erfährt.

Wir wollen noch einmal zusammenfassen: Meine Behauptung geht dahin, daß die aggressive Komponente des Sexualtriebes durch die Angst unterdrückt wurde, die das Phänomen der Menstruation durch die mit ihm verbundene Todesdrohung erzeugt hat. Der Haß, der so bei der Unterbindung des Sexualtriebes entsteht, kehrt die zarte Komponente der Sexualität in Grausamkeit und in den Wunsch um, dem Liebesobjekt Schmerz zuzufügen; vielleicht ist es richtiger zu sagen, daß ein archaischeres primitives Grausamkeitsstreben sich jetzt mit der aggressiven Komponente des Sexualtriebes verbindet, indem diese auf jenes zurückgreift, also indem eine Regression eintritt.

Kehren wir jedoch zu Freuds Vermutungen über die Natur der Triebe zurück, nach denen ein Trieb „ein dem belebten Organischen innewohnender Drang“ wäre, „zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes, welchen dies Belebte unter dem Einfluß äußerer Störungskräfte aufgeben mußte“.[1]

Der Menstruationskomplex, der aus dem Inzestverbot entsteht, ist vielleicht die wichtigste dieser äußeren Störungskräfte, die die Verdrängung der

1) Freud: Jenseits des Lustprinzips. (Ges. Schriften, Bd. VI, S. 226.) — Von mir gesperrt.

Wiederholungszwangskomponente der Triebe verursacht hat, die den Menschen von der übrigen Tierwelt unterscheidet. Hieraus konnte die Phantasie im Menschen entstehen, die, wenn von der Realität kontrolliert, sich als seine wertvollste Eigenschaft herausstellt. Daß der Sexualtrieb auf diese Weise gehemmt wurde, hatte für die ganze menschliche Art traumatische Wirkungen, deren Ausmaß wir heute erst ahnen, ohne es ganz zu kennen.

Gemäß unserer Theorie wendet sich der Neurotiker von der Wirklichkeit ab, weil ihre Perzeption seinem Ich zu schmerzlich ist. Aber wir können am Grunde dieses „Schmerzes" Bedrohungen der Selbsterhaltung vermuten. Wir nehmen an, daß die Versagung des Sexualtriebes das Resultat der bekannten Drohung gewesen ist, und daß der Haß gegen die Frau und die vollständige Unterwerfung des weiblichen Geschlechtes das Endergebnis der periodischen Steigerung ihrer sexuellen Anziehungskraft war, nachdem die Liebe gezwungen worden war, sich in Haß zu verkehren; ihre Anziehungskraft lieferte den Mann an seine von ihm selbst aufgestellten Gesetze zum Schutze des Inzestverbotes aus, — auf der einen Seite wurde er durch Gerüche und visuelle Reize angezogen, denen er kaum widerstehen konnte, — auf der anderen Seite geriet er, wollte er seinem Triebverlangen folgen, in akuteste Todesgefahr; das Ich mußte diesen Konflikt mit einer Abneigung gegen sexuelle Reize beantworten, die Lustgefühle, die durch den sexuellen Anreiz entstanden, mußten zurückgewiesen werden. Es kann kaum bezweifelt werden, daß der Begriff der Schönheit sich ursprünglich an den Reizen, die von den Geschlechtsorganen ausgingen, gebildet hatte und von dort aus infolge des besprochenen Konfliktes erst verschoben werden mußte. Die volle Bedeutung dieses Konfliktes kann nur richtig eingeschätzt werden, wenn man bedenkt, wie vollständig die einschlägigen Vorstellungsinhalte aus dem menschlichen Bewußtsein geschwunden sind und wie viele sekundäre Folgen daraus entstanden sind. Auch in der Belletristik wie in der Mythologie sind Schönheit und Tod stets miteinander verknüpft geblieben. Judith sagt in Hebbels Tragödie: „Meine Schönheit ist die einer Tollkirsche. Ihr Genuß bringt Wahnsinn und Tod."[1] Jetzt ist es verständlich, warum die Vagina und die Frau überhaupt, besonders während der Menstrualzeit, so „unheimlich" werden mußte, und der Ursprung der Hexenkraft, auf die wir in der nächsten Studie zu sprechen kommen werden, liegt jetzt klar auf der Hand.

1) Zitiert nach Freud: „Das Tabu der Virginität." (Ges. Schriften, Bd. V, S. 229.)

Homosexualität und Perversion

Freud und Ferenczi haben in bezug auf die Objekthomoerotik Feststellungen gemacht, die meine Ansichten zu stützen scheinen. Ferenczi meint, daß die Objekthomoerotik auf Sadismus und Analerotik beruht,[1] während Freud in seiner Arbeit „Die Disposition zur Zwangsneurose" ebenfalls der Meinung ist, daß als ihre konstitutionelle Basis die prägenitale sadistisch-anale Entwicklungsstufe der Libido anzusehen ist.[2] Es ist anzunehmen, daß diese beiden prägenitalen Regungen in der dunklen Vergangenheit in dem von mir oben beschriebenen Phänomen einen gemeinsamen Ursprung gehabt haben. Man kann auch daraus ersehen, welche Bedeutung diesem Konflikt zukommt, daß er das Wiederauftauchen einer Sehnsucht nach dem Vater ermöglichte, nachdem die Ursache des Streites mit ihm, das Verlangen nach der Mutter resp. der Frau überhaupt, nicht mehr so stark war, sodaß die Liebe der Männer zueinander wieder gekräftigt werden konnte.

Der primitive Menstruationskomplex spielt aller Wahrscheinlichkeit nach auch für die Inversion keine geringe Rolle, obgleich sein rezessiver Charakter ihn später durch andere Abweichungen und Verschiebungen des Sexualtriebes hat überdecken lassen. Freud sagt so z. B. von den männlichen Invertierten: „Ihr zwanghaftes Streben nach dem Manne erwies sich als bedingt durch ihre ruhelose Flucht vor dem Weibe."[3]

„Pervers" nennt man Menschen, die sexuelle Lust bei Handlungen empfinden, die in anderen Ekel und Widerwillen hervorrufen, wie Übertreibungen normaler Vorbereitungsakte zum Geschlechtsakt, Äußerungen der Analerotik u. dgl., die primitiver Natur sind und vermutlich normal waren vor dem Auftreten des Inzesttabus, das den Gefühlsumschwung in der männlichen Einstellung zum Sexualobjekt mit sich brachte. Diese Annahme stimmt mit Freuds Theorie überein, daß der Ekel einer der Kräfte war, die die Einschränkung der Sexualität besorgten.

Freud sagt, daß es einzig die Ausschließlichkeit und die Fixierung[4] der Perversion seien, die es rechtfertigten, sie als krankhaft anzusehen. Betrachten wir z. B. die Fellatio unter phylogenetischen Gesichtspunkten.

---

1) Ferenczi: Zur Nosologie der männlichen Homosexualität. (Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. I. Internationaler Psychoanalytischer Verlag.)

2) Freud: Die Disposition zur Zwangsneurose. (Ges. Schriften, Bd. V.)

3) Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. (Ges. Schriften, Bd. V, S. 18.)

4) Freud, op. cit. S. 35.

Dieses Phänomen mag aus der Zeit stammen, in der es als etwas ganz Natürliches erschien, sich gegenseitig die Genitalien zu beriechen und zu belecken, während in der prähistorischen Zeit des heutigen Individuums die Fellatio erstens mit der Reaktion auf den Verlust der Mutterbrust verbunden ist, da das Kind wünscht, sich für den Verlust am eigenen Körper zu entschädigen, und zweitens damit, daß später bei Beginn der Objektliebe dieser Wunsch die Form annimmt, die Eltern mögen dieses Zeichen der Liebe ihm zuteil werden lassen, eine sexuelle Phantasie, die oft durch die Angewohnheit mancher Mütter, die Genitalien des Kindes zu küssen, aufs äußerste gesteigert werden kann. Als Perversion kann die Fellatio eigentlich nur dann angesehen werden, wenn die sexuelle Befriedigung ohne sie beim normalen Vollzug des Koitus nicht erreicht werden kann. Wenn die plötzliche Abwendung von der Frau in einem frühen sexuellen Entwicklungsstadium stattfindet, kann dieser Wunsch auf den Vater verschoben werden, oder es kann eine Regression stattfinden, auf koprophile Neigungen, die ihrerseits mit den Perversionen des Schmeckens, Beriechens und Befühlens der eigenen Fäzes verbunden sind. Der Ekel und Widerwille, den die Perversionen beim Gesunden hervorrufen, deutet darauf hin, daß auch bei ihnen ähnliche Wünsche tief im Unbewußten verdrängt liegen.

Genetisch gesehen, ist für die Überschätzung des sexuellen Wertes extragenitaler Körperteile wieder der Menstruationskomplex verantwortlich zu machen; ebenso ist ihm die mit vollem Erlöschen des normalen sexuellen Verlangens einhergehende Knüpfung der Libido an ungeeignete Objekte zuzuschreiben, wie sie im Fetischismus und in der Homoerotik statthat. Ferenczi sagt z. B. von den Objekthomoerotikern: „Ich kann hier nur Weniges hervorheben: Die Koprophilie und die Riechlust ist bei ihnen tief verdrängt, oft zu Ästhetentum, Vorliebe für Parfums, Kunstenthusiasmus sublimiert. Charakteristisch ist weiter ihre Idiosynkrasie gegen Blut und alles Blutige.“[1]

Wir geben nachfolgend in abgekürzter Form wieder, was er zu der frühen Geschichte der Homoerotiker männlichen Geschlechtes sagt:

„Sie waren alle schon sehr frühzeitig sexuell, und zwar heterosexuell aggressiv . . . Ihre Ödipus-Phantasien waren immer normal und gipfelten in sexuell-sadistischen Angriffsplänen gegen die Mutter und grausamen

1) Ferenczi: Zur Nosologie der männlichen Homosexualität. (Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. I, S. 159 f.)

Todeswünschen gegen den störenden Vater. Sie waren alle auch intellektuell frühreif und schufen in ihrem Wissensdrang eine Menge infantiler Sexualtheorien ... Nebst Aggressivität und Intellektualität ist die Konstitution durch ungewöhnlich starke Analerotik und Koprophilie charakterisiert. Sie wurden in frühester Kindheit von einem der Eltern wegen eines heteroerotischen Vergehens ... hart bestraft und mußten bei dieser Gelegenheit ... einen heftigen Wutanfall unterdrücken ... Beim Libidoschub der Pubertät wendet sich die Neigung des Homoerotikers zunächst wieder dem anderen Geschlecht zu; es genügt aber die leiseste Rüge oder Mahnung seitens einer Respektsperson, um die Angst vor den Weibern wieder zu erwecken, worauf dann unmittelbar oder nach kurzer Latenz die endgültige Flucht vom weiblichen zum eigenen Geschlecht stattfindet.“ [1]

Diese Feststellung Ferenczis scheint die Theorie vom phylogenetischen Ursprung der Gesellschaftsbildung auf homosexueller Grundlage zu rechtfertigen. Einzig nicht ganz klar ist, was in diesem Zusammenhange die von Freud nachdrücklich erwähnte Tatsache bedeutet, daß ein Verweis von seiten der Mutter als ursächlicher Faktor der Homosexualität häufig auftrete. Wir mögen uns hier an das Bild der *Kali* erinnern und werden berechtigt sein, zu behaupten, daß — phylogenetisch betrachtet — die älteste Drohung als von der Frau selbst kommend empfunden wurde, und zwar gerade zu der Zeit der Menstruation, da sie am weiblichsten war. Vielleicht beruht in diesem Sinne die Idiosynkrasie der Homoerotiker gegen das Blut und alle blutigen Gegenstände auf einer phylogenetischen Erfahrung. Die Tatsache der tief verdrängten Riechlust der Objekthomoerotiker sichert die Annahme eines solchen Zusammenhangs, besonders wenn man sie im Lichte der Phänomene betrachtet, die ich in meiner Schrift: „Psychological Reactions to Olfactory Stimuli“ besprochen habe, wo ich die Verdrängung der Riechlust dem Umstand zuschreibe, daß der Sexualgeruch, der von der Frau ausgeht, für den Mann eine Anziehungskraft darstellte, die in ihm nach Einführung der gesellschaftlichen Institution des Inzestverbotes die stärksten Konflikte hervorrief.

Das Menstruationstabu

Zum Schluß müssen wir uns noch fragen, wieso die Tabus, die Menstruation und Niederkunft betreffen, sich so hartnäckig trotz aller Fortschritte der Erziehung in den vergangenen Jahrhunderten erhalten haben.

1) Ferenczi, l. c.

Ich glaube, daß das darin seine Ursache findet, daß die Kinder von Anfang an unter dem Einfluß der Tabus der Frau stehen und dadurch notwendigerweise den Einschränkungen von seiten der Mutter unterworfen werden, sodaß die Tabus sich in ihnen geradezu vom Beginn ihrer Existenz an befestigten.

Wie Freud gezeigt hat,[1] ist der Ursprung des Schuldgefühls auf ein Tabu zurückzuführen. Die strenge Gültigkeit des Tabu mag teilweise aus Furcht vor den Konsequenzen entstanden sein, die seine Verletzung nach sich ziehen mußte (obwohl der letzte Ursprung des Inzestverbotes ungewiß ist und nur sehr unbestimmt gemutmaßt werden kann). Die Inzestsünde war mit einem ungeheuren Schuldgefühl verbunden, — aber mehr als das, — schon der bloße Gedanke einer Verletzung des Inzestverbotes, den doch jeder Mann haben mußte, scheint eine so gewaltige Angst zur Folge gehabt zu haben, daß der Mann sich von ihr nur dadurch befreien konnte, daß er sie auf das schwächere Geschlecht verschob, das aus physiologischen Gründen für ihn eine so schwere Versuchung bedeutete. Dies bedarf einiger Erläuterungen. Zu diesem Zweck muß ich auch auf die bisher unerklärte Tatsache verweisen, daß, während die Frau ihre der tierischen Brunst analoge Periodizität, die doch ohne Zweifel — wie noch heute bei den Tieren — einmal beiden Geschlechtern zukam, beibehalten hat, der Mann eine bestimmte Periode der „Brunst" an sich aber nicht mehr erfährt.

Es mag auf den ersten Blick scheinen, als ob unsere primitiven Vorfahren uns durch ihr Bestreben, sich selbst von dem Schuldgefühl zu befreien, das ihnen aus den Versuchungen, das Tabu zu verletzen, entstanden war, einen sehr zweifelhaften Segen hinterlassen haben. Denn eben dieses Bestreben, den Qualen des Schuldgefühles zu entrinnen, indem man es auf das weibliche Geschlecht verschiebt, mag einerseits den ersten Anlaß gegeben haben zur Entstehung jener subtilen Triebabwehren der Zwangsneurotiker, die in der Analyse so schwer zu verstehen sind, während anderseits die gleiche Reaktion in späterer Zeit die Quelle des höheren Gewissens gewesen sein könnte, das den Mann zwang, seinen Narzißmus zu erkennen. Auf jeden Fall scheint sich diese Vorstellung unserer Kenntnis einzufügen, daß im Charakter der Zwangsneurotiker der Zug der peinlichen Gewissenhaftigkeit hervortritt als ein Reaktionssymptom gegen die im Unbewußten lauernde Versuchung und daß bei Steigerung des Krankseins die höchsten Grade von Schuldbewußtsein von ihnen entwickelt werden.[2] Dieses Vermächtnis der

1) Freud: Totem und Tabu.
2) Freud: Totem und Tabu. (Ges. Schriften, Bd. X, S. 86.)

Primitiven, das bei den Zwangsneurotikern wieder manifest wird, kommt mit unseren höheren Ichidealen in Konflikt, der sich infolgedessen möglicherweise bei den Europäern sogar noch vergrößert hat. Diese Erscheinung hängt auch damit zusammen, daß die Frauen im Laufe der Entwicklung in der sozialen Achtung stiegen, so daß die Schuld, die der Mann seinerzeit auf das weibliche Geschlecht verschoben hatte, nun zu ihm in Form eines Schuldbewußtseins der Frau gegenüber wieder zurückkehrt. Der Grund hiefür liegt allerdings noch völlig im Dunkeln.

Die Angst des Primitven, die sich, wie Freud gezeigt hat, aus der durch die Verdrängung umgewandelten Libido gebildet hat, wird nun leichter verständlich. Das Motiv für die Verdrängung jenes Wunsches, das Tabu zu verletzen, liegt in der Todesfurcht,[1] während die Verschiebung der Schuld auf die Frau ihren Grund in dem Schmerz hat, der der Furcht entsprang, die das Ich des Primitiven zu ertragen unfähig war. So setzte der Primitive die Frau herab, deren visuelle und geruchliche Reize seine Furcht geweckt hatten.

Freud gelangt zu dem Verständnis dieser Dinge durch einen Vergleich des Tabus mit den Zwangshemmungen des Neurotikers und faßt sie wie folgt zusammen:

„Das Tabu ist ein uraltes Verbot, von außen (von einer Autorität) aufgedrängt und gegen die stärksten Gelüste der Menschen gerichtet. Die Lust, es zu übertreten, besteht in deren Unbewußtem fort; die Menschen, die dem Tabu gehorchen, haben eine ambivalente Einstellung gegen das vom Tabu Betroffene. Die dem Tabu zugeschriebene Zauberkraft führt sich auf die Fähigkeit zurück, die Menschen in Versuchung zu führen; sie benimmt sich wie eine Ansteckung, weil das Beispiel ansteckend ist, und weil sich das verbotene Gelüste im Unbewußten auf anderes verschiebt. Die Sühne der Übertretung des Tabu durch einen Verzicht erweist, daß der Befolgung des Tabu ein Verzicht zugrunde liegt."[2]

An anderer Stelle finden wir die folgenden Ausführungen:

„Wir werden also eher die psychologischen Bedingungen für das Tabu zu bestätigen suchen, welche wir für die Zwangsneurose kennengelernt

---

1) Oder auch in Furcht vor Krankheit. Wir wissen aus Analysen, daß eine solche Angst oft die Angst deckt, geschwängert zu werden. In unserem Falle könnte man in dieser Angst eine Wiederkehr des verdrängten Wunsches sehen, die Frau zu schwängern, weiters die Angst vor der Ansteckung, mit der bei der Frau vermuteten Krankheit, also letzten Endes wieder Todesfurcht.

2) Freud: Totem und Tabu. (Ges. Schriften, Bd. X, S. 46.)

haben. Wie gelangten wir bei der Neurose zur Kenntnis dieser psychologischen Momente? Durch das analytische Studium der Symptome, vor allem der Zwangshandlungen, der Abwehrmaßregeln und Zwangsgebote. Wir fanden an ihnen die besten Anzeichen für ihre Abstammung von ambivalenten Regungen oder Tendenzen, wobei sie entweder gleichzeitig dem Wunsche, wie dem Gegenwunsche entsprechen oder vorwiegend im Dienste der einen von den beiden entgegengesetzten Tendenzen stehen. Wenn es nun gelänge, auch an den Tabuvorschriften die Ambivalenz, das Walten entgegengesetzter Tendenzen aufzuzeigen, oder unter ihnen einige aufzufinden, die, nach der Art von Zwangshandlungen, beiden Strömungen gleichzeitigen Ausdruck geben, so wäre die psychologische Übereinstimmung zwischen dem Tabu und der Zwangsneurose im nahezu wichtigsten Stücke gesichert."[1]

Am Menstruationstabu kann man den Anteil beider ambivalenter Regungen deutlicher erkennen, als bei irgendwelchem anderen Tabumaterial, das Gegenstand psychoanalytischer Untersuchungen geworden ist. Wir wollen dies noch an Hand von einigen weiteren kurzen Anführungen aus der einschlägigen Literatur verfolgen. Es wird dabei klar werden, wie viel im heutigen Verhalten der Männer gegenüber den Frauen in den gleichen psychischen Erscheinungen wurzelt, auf Grund deren die Frauen ursprünglich während ihrer Periode tabu wurden.

„Bei den Surinam-Negern muß die Frau während der Dauer ihrer Periode in der Einsamkeit leben; es ist für Mann und Weib gleicherweise gefährlich, sich ihr zu nähern. Wenn sich ihr jemand nähert, so ruft sie angstvoll: ‚*Mi Kay! Mi Kay!* Ich bin unrein!'"[2]

Hier erblicken wir die Wirkung des Inzesttabus. Die Frau hat schon gelernt, die Hauptquelle ihrer Anziehungskraft zu fürchten, selbst zu glauben, daß ihr Übel und Gefahr für die Gemeinschaft entspringt; sie nimmt das Gesetz und die Oberherrschaft des Mannes an, sodaß, was vorher ihr stärkster Reiz war, nun ihre Schande wurde.

Beachten wir, was Frazer dazu sagt. Er faßt seine Ansichten wie folgt zusammen: „Der Zweck dieser Abschließung der Frau während der Menstruation ist die Neutralisation der gefährlichen Einflüsse, die, wie man annimmt, von ihr ausgehen. Man glaubt vom Mädchen, es sei im Besitz einer mächtigen Kraft, die, wenn sie nicht gefesselt wird, zur Folge hat, daß nicht nur das Mädchen selbst, sondern auch alle Personen, mit denen es in Be-

1) Freud: Totem und Tabu. (Ges. Schriften, Bd. X, S. 46 f.)
2) H. Ellis, op. cit. S. 284.

rührung kommt, dem Untergang anheim fallen. Diese Kraft zum Heil aller zu bändigen, ist der Zweck des in Frage stehenden Tabus." [1]

Wir können dies mit dem vergleichen, was Freud über die Tabuverbote sagt: Es scheint, „als ob die Verbote notwendig wären, weil gewissen Personen und Dingen eine gefährliche Kraft zu eigen ist, die sich durch Berührung mit dem so beladenen Objekt überträgt, fast wie eine Ansteckung . . . Diese Kraft haftet nun an allen Personen, die etwas Besonderes sind, wie Könige, Priester, Neugeborene, und allen Ausnahmszuständen, wie den körperlichen der Menstruation, der Pubertät, der Geburt . . .[2]

Der Hauptzweck des Tabus scheint nun der Schutz des Individuums und der Gemeinschaft vor ihren eigenen primitiven Begierden zu sein, deren Befriedigung nicht im Interesse der Gemeinschaft liegt.

Die Tatsache, daß alle tabuierten Gegenstände gleichzeitig heilig und unrein sind, wird verständlich, wenn wir bedenken, daß die jetzt abstoßenden Objekte stets früher in der einen oder anderen Weise anziehend gewesen sind. Eine Triebversagung verwandelt die Anziehung in Abstoßung. Die Frau während der Menstruation ist für den Primitiven gleicherweise unrein und unheilbringend wie heilig und gesegnet. Sie ist dem Manne zu eben der Zeit versagt, in der sie früher so anziehend gewesen ist, daß die Männer sich gegenseitig in einem Ausmaße bekämpft und vernichtet haben, das für die Gemeinschaft allmählich unerträglich wurde. Daher schuf die primitive Gesellschaft Gesetze zum Schutze der Individuen voreinander, Gesetze, die das Faustrecht als alleinigen Schutz des Besitzes beseitigten und dem Stamme Macht über den Einzelnen gaben. Infolge der besonderen Stärke des Sexualtriebes wurden diese Gesetze aller Wahrscheinlichkeit nach immer und immer wieder verletzt, was stets die unerbittliche Vollstreckung der primitiven Gesetze nach sich zog, nämlich das damals einzig mögliche Schreckmittel, die Tötung. Man muß daran denken, daß einmal die Menschen noch Brunstperioden hatten, in denen ihr Sexualtrieb so stark war, daß jede vernünftige Triebeinschränkung, die vielleicht sonst schon vorhanden war, hinfällig wurde, indem der Trieb im Nu jeglichen Gedanken an das Gesetz und an seine Konsequenzen über den Haufen warf. Früher stellten die Männer während der Brunstperiode füreinander Feinde dar; nun jedoch wurden die Frauen zur eigentlichen Gefahr. Die Zurückdämmung der männlichen Aggressivität gegen Mann und Frau, der

1) Frazer: The Golden Bough. Kap. IV, S. 28.
2) Freud: Totem und Tabu. (Ges. Schriften, Bd. X, S. 30 f.)

nun jegliches Ventil verschlossen war, erhöhte das libidinöse Verlangen, sodaß die Gefahr der weiblichen Anziehung noch weit größer wurde als vorher; denn die Perioden der Frau wurden allmählich eine Mahnung an den Tod, sie weckten nur Gefühle der Angst und Schwäche, anstatt alle Aggressivität wieder ins Leben zu rufen und den Mann zum Kampfe mit den Rivalen zu veranlassen, der, hätte er siegreich geendet, alle Begierden neu erweckt hätte.

So wurde das Menstrualblut für den Mann allmählich weit abstoßender als irgend etwas sonst; die Frau, die mit dieser widerwärtigen Erscheinung behaftet war, wurde zum Gegenstand der Angst, des Ekels und des Abscheus, wurde eines der nötigen Übel des Lebens, das für die Zwecke des Mannes gebraucht und mißbraucht wurde. Und er hat, wie wir gerade hier zeigen möchten, die Frau von jeher so angesehen, indem er seinem Haß durch Einschränkungen, die er der Frau auferlegte, Luft machte. Zur selben Zeit jedoch hat er sie infolge seiner Furcht auch zu einem Ideal erhoben, wofür das beste Beispiel die Madonna ist, die unbefleckt empfing. Jetzt wird die ganze Frage der großen Muttergöttinnen verständlicher. Eine Vereinigung mit ihnen wurde fast allgemein für todbringend gehalten.

Die Entstehung der Muttergottheit ist in weitem Ausmaße die Folge der Verschiebung der Angst vom Mann auf die Frau. Infolge seiner Unbefriedigtheit fürchtet der Mann die Vergeltung und so bezaubert die Göttin den sterblichen Mann, befriedigt ihre Begierde, aber vernichtet ihn an Körper und Seele.

Kehren wir zu den Primitiven und zu dem Tabu zurück. Zahlreiche findige Argumente sind vorgebracht worden, um zu zeigen, daß die Unreinheit des Primitiven etwas anderes bedeutet als unsere moderne Vorstellung von Unreinheit, nämlich daß sie mit dem Heiligen und dem Tabu zusammenhängt. In Wahrheit ist der „heilige“ Charakter des Tabu (der Begriff der Reinheit) seither weggefallen und hat sich mit unseren Vorstellungen in Verbindung gesetzt. Ursprünglich war die Frau zwischen ihren Perioden rein, jedoch nicht heilig, während ihrer Perioden unrein und heilig, jetzt wird sie für „heilig“ gehalten, wenn sie rein ist, d. h. erhaben über alle sexuellen Vorstellungen. Dies findet sich besonders deutlich seit der Erhebung der Madonna in ihre Stellung der Heiligkeit im Christentum. In anderen Religionen, besonders bei den Hindus, sind diese beiden Elemente auf verschiedene Göttinnen aufgespalten; es gibt furchtbare, die versöhnt werden müssen, und solche, die sich dem Madonna-Ideal mehr nähern. Die ersten sind jedoch immer noch Göttinnen und

noch nicht zu Teufeln geworden, die letzteren sind nicht so vollkommen über die menschlichen Leidenschaften erhaben wie die Madonna, und von beiden wird angenommen, daß sie verschiedene Äußerungsformen der einen großen Muttergottheit sind. Die Göttin *Kali* gilt, wie wir gesehen haben, als Göttin der Cholera, der Zerstörung und des Todes. Sie unterscheidet sich trotzdem wenig von der anderen großen Muttergöttin, sie stellt nur in ihrer besonderen Form den übelwollenden Aspekt der Mutter als Verkörperung von Haß und Ekel dar. Sie kennt keinerlei Scham. Sie schreckt den Mann mit ihrer blutigen Vagina, sie kastriert ihn, tritt ihn mit Füßen, demütigt ihn aufs äußerste und schlägt ihn mit Krankheiten. Mit anderen Worten, sie ist das von dem Primitiven so gefürchtete menstruierende Weib. Sie ist auch, wie schon erwähnt, die Beschützerin der Prostituierten; auch diese sind schamlos und verbreiten Krankheiten. Sie ist die Schutzgöttin der Diebe und derer, die das Gesetz übertreten, d. h. derer, die ihre verbrecherischen Neigungen auf Kosten der Gesellschaft befriedigen.

Wie läßt sie sich mit den anderen großen Muttergöttinnen vergleichen?

Wir erinnern uns da an die Mythen von Attis und Cybele, von Adonis und Aphrodite, von Isis und Osiris. Es gibt in der ganzen Welt zahllose solche Mythen, die erzählen, wie ein Sohn, der Inzest beging, mit dem Tode bestraft wird; es ist bemerkenswert, daß das sich meist im Frühling abspielt. Warum der Mann gerade die Kastration durch die Mutter so fürchtet, ist ein Punkt, in dem ich mich nicht festlegen möchte, obgleich wir nachgewiesen haben, daß der primitive Haß gegen die Frau stark genug ist, um eine erbliche Vergeltungsangst zu erklären, während anderseits der männliche Protest der Frau sie dazu veranlaßt haben mag, männlichen Kindern „im Spiel" zu drohen. Es ist sehr wohl bekannt, daß Frauen oft „im Spiel" ihrem Kinde drohen, ihm den Penis abzuschneiden. Tatsächlich werden solche Drohungen als Einschüchterungsmittel gegen die Masturbation häufig angewandt. Die meisten Kinder bekommen irgendeinmal diese Drohung zu hören. Die Erektion des Phallus ähnelt in den Charakteren ihrer psychisch-teleologischen Bedeutung denen der Menstruation, denn der Penis ist selbst ein Tabugegenstand, wie seine Verehrung bei späteren Völkern bezeigt. Der Zustand der Erektion, obwohl primär ein Sinnbild der Macht, ist wahrscheinlich später in einem gewissen Ausmaß für ebenso „unrein" angesehen worden wie das weibliche Organ; da er aber nicht von blutigen Erscheinungen begleitet war, erregte er nicht in demselben Maße Ekel und Widerwillen.

Die in vielen Teilen der Welt verbreiteten Menschenopfer für die Erd-

göttin und das Aussprengen von Menschenblut auf Getreidefeldern, hat sicher eine Beziehung zum Menstrualblut. Denn obgleich das Menstrualblut später eine Abschreckung bedeutete, muß es letztlich doch sogar im Unbewußten des Mannes mit der Schwängerung im Zusammenhang stehen. Die Tatsache, daß die Männer dieser Stämme die Frau so verehrten und fürchteten, daß sie sie gleichzeitig auf der einen Seite in jeder Hinsicht erniedrigten und auf der anderen sie als eine Gottheit verehrten, genügt, um den doppelten Zweck zu zeigen, den diese beiden Opfer aller Wahrscheinlichkeit nach zu erfüllen hatten, nämlich die Erde durch Blut und Fleisch des Opfers fruchtbar zu machen und die Göttin durch Leid und Tod zu besänftigen, weil sonst ihre unbefriedigten Begierden zum Verderben des Mannes würden. Wir wissen, daß in höheren Religionen die Muttergöttin oft den Mann zum Geschlechtsverkehr verführt, einem nur kurz dauernden Glück, da ihm bald der Tod des Mannes, entweder selbst auferlegt oder als Kulthandlung, folgte. Unter einigen Völkern gilt das Inzestverbrechen als Ursache für die Vernichtung der Ernte des laufenden Jahres, während auch schon Unzucht und Ehebruch die Ernte sehr verschlechtern. Geheime Sünde verbittert die Erde. Noch heute bringt man schwere Katastrophen mit Verbrechen dieser Art in Zusammenhang. Die Opferung eines Schweines ist eines der häufigsten Mittel, um eine Katastrophe abzuwenden, die durch ein solches Verbrechen entstehen könnte. Typisch ist ja das ambivalente Verhalten der Menschen dem Schweine gegenüber. Die diesem Tier geltende Verehrung und Angst, die auf der ganzen Erde verbreitet sind, sind in hohem Grade der assoziativen Verbindung mit Schmutz, Unreinheit, Diebstahl zuzuschreiben (früher war das wilde Schwein ein gefährlicher Feind der Felder des Menschen), daher erinnert das Graben mit der Schnauze in der Muttererde an den verbotenen Inzest. Es vereinigt die Tabus von Mann und Frau, denn es ist — ähnlich wie die Frau — unrein und in seinem symbolischen Inzestvergehen schamlos. Die Sünde des Ehebruches und der Unzucht zerstört angeblich die Fruchtbarkeit des Landes; um sie wiederherzustellen, muß ein Schwein geschlachtet und sein Blut der Erde dargebracht werden.[1]

Wir können in den in Frage kommenden Tabuvorschriften den Ausdruck der Furcht des Primitiven vor seinen Trieben sehen, die ihn dazu verführen wollen, Inzest zu begehen, wenn er durch die physiologischen Anzeichen der Bereitschaft der Frau in Versuchung geführt wird; er bemüht sich,

1) Siehe **Frazer**, Bd. II, „The Golden Bough".

dem dadurch geweckten Schuldgefühl zu entgehen, indem er die Frau als Ursache alles Übels ansieht, denn die Reaktionen auf ihre Menstruation, von der ja ursprünglich die Anziehung und die Versuchung ausgingen, finden ihren Ausdruck in der Umwandlung der Gefühle in Schrecken, Widerwillen, Ekel und Scham.

II

Menstruationstabu und Sexualhemmung

Vorbemerkung

Havelock Ellis stellt die Merkmale der sexuellen Zurückhaltung folgendermaßen zusammen (l. c. S. 80):

„Unter den Merkmalen, die die Zurückhaltung ausmachen, haben wir gefunden: *1)* Die primitive, auch bei Tieren zu beobachtende Ablehnung männlicher sexueller Annäherungen durch das weibliche Wesen, das sich nicht gerade in der Zeit befindet, in der sie die Annäherung des Mannes wünscht; *2)* die Furcht vor aufsteigendem Ekel; diese Furcht ist vorerst der Nachbarschaft von sexuellem Zentrum und Exkretionsorganen zuzuschreiben, deren Produkte auch meist für die Tiere nutzlos und ohne Lustbedeutung sind; *3)* die Furcht vor der magischen Wirkung sexueller Handlungen, und die Zeremonien und rituellen Übungen, die ursprünglich auf diese Furcht gegründet waren und später zu einfachen Sittengesetzen wurden, Zeichen und Hüter der Zurückhaltung; *4)* die Entwicklung von Schmuck und Kleidung, die zu gleicher Zeit die sexuelle Zurückhaltung fördern, die die männliche sexuelle Begierde zurückweist, und die Koketterie begünstigen, die sie wieder lockt und anreizt; *5)* die Auffassung der Frau als Eigentum, die ihrer affektiven Zurückhaltung, die bereits vorher auf natürliche und primitive Tatsachen gegründet war, eine neue und gewichtige Berechtigung verleiht."

Ich meine nun, daß eine Anzahl dieser Faktoren nicht länger mehr haltbar ist in Anbetracht der hier von uns vertretenen Theorien über primäre Faktoren der Triebhemmung, die von Ellis übersehen worden

sind. Wir wollen nun aus dem höchst wertvollen Sammelwerk über diesen Gegenstand Auszüge machen und diese analytisch betrachten und kommentieren.[1]

Zurückhaltung, Widerwillen und Scham

Havelock Ellis definiert das Schamgefühl als eine instinktive Furcht, die zur Verheimlichung anreize, für gewöhnlich in den sexuellen Prozessen ihren Mittelpunkt habe und, obwohl sie beiden Geschlechtern gleicherweise zukomme, doch ausgesprochen feminin sei (S. 1). Er weist auf die enorme Bedeutung der schamhaften Zurückhaltung für die Entstehung der männlichen Leidenschaft hin und führt einige überaus scharfsinnige Beobachtungen Stendhals an: „Der Nutzen des Schamgefühls liegt darin, daß es die Mutter der Liebe ist. Was den Mechanismus dieses Gefühls anlangt, so ist er höchst einfach: Die Seele ist nun von einem Gefühl der Scham erfüllt, anstatt von Begierde und Verlangen. Begierde ist verboten, denn Begierde führt zur Tat“ (S. 2).

Diese Definition zeigt meiner Ansicht nach auf Grund unserer Kenntnis des Inzesttabus, daß der Primitive unter dem Antrieb der Furcht vor dem als Strafe für den begangenen Inzest drohenden Tode, das Tabu der Menstruation als Schutz einsetzte gegen seine eigenen Begierden zur Zeit seiner größten Versuchung, während die Frau allmählich in Anbetracht ihrer Unreinheit während der Perioden die Herrschaft des Mannes anerkannte und während dieser Zeit ihres größten sexuellen Verlangens auf sich selbst voller Scham blickte, besonders da die Befriedigung dieser Begierde für den Mann den Tod bedeutete. Die Befriedigung mußte nun zwischen den Menstruationsperioden gefunden werden. Das Gefühl der Scham als Folge des nicht befriedigten Sexualtriebes bei beiden Geschlechtern und des Schuldgefühls beeinflußte allmählich das gesamte psychische Leben der primitiven Gesellschaft. In unseren Kulturkreisen tritt sie nur mehr unter Umständen

---

1) Alles, was von besonderer Bedeutung für meine Theorie ist, wurde von mir gesperrt, in einigen Fällen, in denen das Original gesperrt ist, wird dies besonders bemerkt werden. Die Seitenzahlen, die sich auf Havelock Ellis beziehen, gelten, wenn nicht anders bemerkt, für Bd. I seiner „Studies in the Psychology of Sex“. Bezugnahmen auf andere Werke werden in den Fußnoten angemerkt. — Der Autor ist an der indischen Grenze stationiert, wo ihm eine einschlägige Bibliothek fehlt und die Umstände es ihm nicht gestatten, andere als seine eigenen Bücher mit sich zu führen. Die Leser werden die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, würdigen. In dieser Position sind die Werke Havelock Ellis unschätzbar; hingegen bedauert der Verfasser es sehr, sich nicht auf andere anerkannte Werke beziehen zu können.

zutage, die bereits sehr weit von ihrer ursprünglichen Quelle entfernt sind. Ellis führt Madame Celine Renvoy als Autorin einiger sehr treffender Bemerkungen an, obgleich sie seiner Meinung nach falsche Schlüsse zieht, indem sie primäre Tatsachen durch Rückführung auf sekundäre Faktoren erklären will, die sich in Wahrheit erst während der Dauer der Entwicklung aus jenen gebildet haben. Sie schreibt: „Der Lauf der menschlichen Entwicklung hat die Psychologie der Geschlechter ins Gegenteil verkehrt, indem der Frau eine Konsequenz der männlichen Sexualität aufgezwungen wurde. Hier liegt der Ursprung der konventionellen Lügen, die durch eine Art sozialer Suggestion die Frau eingeschüchtert und furchtsam gemacht haben. Sie hat, wie sich endlich herausstellt, den Zwang zur Schamhaftigkeit, den der Mann ihr auferlegt hat, angenommen, die Sittsamkeit, um derentwillen sie gepriesen wird, wird nur durch Sitte und Gewohnheit stets von neuem angeregt und gefördert. Sie bedeutet in Wahrheit einen Frevel an ihrem Geschlecht" (S. 3).

Diese Autorin scheint unter dem Einfluß eines überstarken männlichen Protestes zu arbeiten, wenn sich auch in einigen ihrer Bemerkungen eine scharfe Intuition zeigt. Der letzte Teil des Zitats bestätigt meine Theorie, daß das Schamgefühl auf eine bestimmte primäre Ursache zurückzuführen ist, nämlich auf die Äußerungen des Schreckens, des Widerwillens und des Ekels beim Manne.

Die Sittsamkeit ist also in sehr verschleierter Form eine Nachgiebigkeit jenen Begierden gegenüber, die Inzestverbot und Sitte im Menschen verborgen wissen wollen, eine Nachgiebigkeit, die aber die Angst durchblicken läßt, erstens die Furcht vor den Konsequenzen und zweitens die Ungewißheit, ob das Resultat einer Enthüllung Ekel und Widerwille (mit dahinter verborgener Todesangst) oder eine Wertschätzung sein würde.

„Verlangen und Widerwillen vermengen sich in seltsamer Weise, wenn man, selbst unbefriedigt, die Befriedigung eines anderen mit ansieht. Hier sehen wir den Beginn des altruistischen Stadiums, das zwei Seiten hat: die Furcht, Verlangen im anderen zu erwecken, und die Furcht, Ekel zu erregen; in jedem Falle ist eine Vereinsamung das Ergebnis".[1]

Die Sittsamkeit scheint aus einem Wissen um die Quellen der verbotenen Anziehung zu entstehen, während die Schamhaftigkeit in der

1) Crawley: The Mystic Rose. S. 139.

Furcht, Ekel zu erregen, ihren Ursprung hat. So sind sie beide, da ihre letzte Ursache schließlich die gleiche ist, aufs innigste miteinander verschmolzen. Gibt es einen Anblick, der mehr verlegen macht, als der einer feinfühligen Frau, die unter den unkontrollierbaren Erschütterungen ihres Unbewußten leidet, da Scham und Sittsamkeit all das zu verdrängen suchen, was im Grunde natürlicher Ausdruck ihrer brennendsten Sehnsucht ist, während sie mit der Furcht kämpft, sie könnte Mißfallen oder Abscheu erregen, — und wie herrlich reizvoll kann sie dann plötzlich werden, wenn diese Tabuvorstellung beiseite geschoben wird.

Die Frau muß unter einer schweren Demütigung als Folge des ihr vom Manne auferlegten Menstruationstabus gelitten haben, von der sie sich nie wieder erholt hat, während sie anderseits vielleicht auch aus den magischen Kräften, die man ihrer sexuellen Anziehung zuschrieb, einige Vorteile ziehen konnte, obgleich die meisten Frauen höchst willfährig, auf das Piedestal, auf das sie wegen ihres magischen Einflusses erhoben worden sind, verzichten würden; die normale Frau zeigt bei Gelegenheit sehr klar, daß sie lieber als Frau, denn als Göttin behandelt zu werden wünscht.

Die Sittsamkeit scheint daher mit den magischen und religiösen Attributen dieses Erscheinungsgebietes verknüpft zu sein, während die Scham wohl fast ausschließlich mit dem Moment der Erregung von Abscheu zusammenhängt. Professor Richet[1] unterstützt diese Annahmen desgleichen, wenn er (nach Ellis, S. 47) den Schluß zieht, daß es das Gefährliche und das Nutzlose sei, was Widerwillen errege (im Original gesperrt). Aber diese beiden Faktoren sind wohl im Grunde ein und dasselbe, da im Leben der Primitiven das Nutzlose gefährlich ist, wie der Glaube an die Gefährlichkeit alter Leute beweist, die nicht mehr jagen oder arbeiten können, oder Kranker, die ebenfalls zur Arbeit unfähig sind und die Gesunden gefährden sollen.

Havelock Ellis gibt eine lange Reihe von Zitaten aus verschiedenen Werken an, die auf die Sittsamkeit bei den Primitiven und unter den modernen Völkern Bezug haben. Für uns ist dabei bemerkenswert, daß in nahezu allen diesen Werken eine Bezugnahme auf die Menstruationsperioden der Frau fehlt, da fast das ganze Interesse der modernen Forschung auf die Zusammenhänge von Sittsamkeit und Nacktheit u. dgl. konzentriert ist.

Ziehen wir einige der wenigen Ausführungen in Betracht, in denen dennoch die Menstruation erwähnt wird: „Die Manduricu-Frauen Brasiliens

1) C. Richet: Les causes du Dégoût. L'homme de l'intelligence.

sind vollständig nackt, aber sie vermeiden jede unschickliche Haltung, so daß es ganz unmöglich ist, zu bemerken, wann sie menstruiert sind." [1]

Diese Bemerkung ist nicht von Bedeutung, da die Frauen stets darauf achten, sich in dieser Zeit keine Blöße zu geben.

Eine Autorin bemerkt hinsichtlich der Menstruation, daß die Masai und andere ostafrikanische Stämme die größte Zurückhaltung beobachten und fast mehr als sittsam sind.[2] Diese Bemerkung hat mehr Bezug auf unseren Gegenstand, besonders die Beobachtung, daß sie „mehr als sittsam sind".

Unter etwa hundert Zitaten wird nur in diesen beiden Fällen die Menstruation überhaupt erwähnt. Wüßten wir nicht, daß die ganze Frage der Menstruation auch heute noch tabu ist, wäre diese Tatsache wohl recht verwunderlich. Eine besonders prägnante Bemerkung aus der Feder eines geschulten und klugen Beobachters bestätigt dies. Ellis sagt von diesem Autor (S. 55), er beweise, daß „jedes Gefühl des Widerwillens, das von einer Frau ausgeht, notwendigerweise immer die Gegend ihres Schoßes zum eigentlichen Inhalt hat. Er schließt daraus, daß diese Gegend am meisten tabu ist und daß in diesem Tabu der Ursprung der Sittsamkeit liege". „Die Geschlechtsorgane mußten schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt verhüllt werden, um zu vermeiden, daß die Gefahr, die von ihnen ausströmt, die Umgebung schädige. Die Verhüllung ist ein Mittel, magische Einwirkungen zu verhindern. Die Verhüllung wurde dann einmal eingerichtet, beibehalten und umgeformt.[3]

Die Sitte, das Antlitz zu verhüllen, kann nun nach Dürkheims Feststellungen über den Zweck der Genitalverhüllung als Verschiebung von unten nach oben aufgefaßt werden. Die Singalesen-Frauen glauben, daß sie die Vulva verhüllt halten müssen, damit die Dämonen keinen Verkehr mit ihnen haben können (S. 56). Es besteht also kaum ein Zweifel, daß das Verhüllen im Grunde eine Vorsichtsmaßregel ist, die in Zusammenhang mit dem Tabu entstand, und deren Funktion es war, die von den weiblichen Genitalien ausgehende Inzestversuchung zu verdecken.[4] Später wurde die Verhüllung in verschiedene Zeremonien und Riten und in zahlreiche

1) Tocantins, zitiert von Mantegazza. Fisiologia della Donna, cap. 9 (p. 12).

2) Mrs. Frence-Sheldon: Journal of the Anthropological Institute. 1894, p. 382.

3) Dürkheim: La Prohibition de l'inceste. L'année sociologique 1898, S. 50.

4) Die Frauen, die ihre Genitalien verhüllen, verfolgen damit offenbar einen doppelten Zweck: Einmal wollen sie das Entweichen der dort zentrierten magischen Kräfte verhindern, um sie für sich zu behalten, dann wollen sie aber auch die andern vor dem Übel bewahren, dessen Opfer sie selbst schon geworden sind.

magisch-religiöse Gebräuche aufgenommen, — so verhüllten die Leute sich beispielsweise, um sich vor dem bösen Blick zu schützen u. dgl. Das Verhüllen entspricht also in seiner eigentlichen Bedeutung einer Vorsichtsmaßregel gegen Gefahr; daß es später auch zur Quelle sexueller Anziehung wurde, können wir in gewissem Sinne der Abschwächung des Tabu zuschreiben, denn hinter der Furcht lag ja immer der verdrängte Wunsch bereit, sich wieder geltend zu machen, sobald die Gefahr nachließ. Diese Bemerkungen beziehen sich bereits allgemein auf die Frage der Kleidung, die wir hier kurz besprechen wollen.

Ellis weist (S. 55) darauf hin, daß auf einer frühen Kulturstufe „die Menstruation als ein Reinigungsprozeß, als ein gefährlicher Ausfluß schlechter Säfte angesehen wurde. Daher nannten die alten Hellenen die Menstruation auch ‚Reinigung'". Mit Hilfe unserer neuen Theorie ist es für uns nicht allzu schwierig zu verstehen, wie es dazu kam. Ellis führt auch das mosaische Gesetz an, das besagt: „Wenn ein Mann ein menstruierendes Weib enthüllt, dann werden sie beide zugrunde gehen." (Leviticus, Kap. XX. V. 18.) Hieraus ist zu ersehen, daß ein Verstoß gegen das Tabu mit den schwersten Strafen geahndet wurde. In den Kastrationsdrohungen der Mütter oder Ammen gegenüber dem mit dem Genitale spielenden Kind ist das gleiche Prinzip noch heute wirksam.

Ellis meint, daß die Sittsamkeit weit eher sozialen als sexuellen Ursprungs sei (S. 36). Ich glaube jedoch zeigen zu können, daß diese beiden Faktoren sich nicht so leicht voneinander trennen lassen. Ich möchte die Sittsamkeit als Reaktion auf den Menstruationskomplex auffassen, der seinerseits aus der Inzestschranke entstanden ist.

Ellis sagt, indem er Prof. Starbook (Psychology of Religion, Kap. XXX) zitiert: „Man kann wohl sagen, daß die volle Entwicklung der Sittsamkeit erst zur Zeit der Pubertät statthat", obwohl er zugibt, daß die Sittsamkeit ein einfaches und primitives affektives Element ist. Ich glaube, daß er im Irrtum ist, wenn er annimmt, daß die sexuelle Zurückweisung, die beispielsweise eine nicht brünstige Hündin einem Hund zuteil werden läßt, psychologisch der menschlichen Sittsamkeit entspricht, deren klassisches Beispiel die Venus von Medici darstellt, die das Becken zurückzieht, mit der einen Hand die Schamgegend und mit der anderen die Brüste schützt. Ellis hält das für äquivalent, denn er meint: „Das wesentliche Moment ist in jedem Falle die Verteidigung der Genitalgegend gegen eine unerwünschte männliche Annäherung" (S. 38). Die Hündin versagt sich allerdings, weil sie sich nicht im Stadium der Rezeptivität befindet. Die

primitive Frau hingegen versagt sich genau aus dem gegenteiligen Grunde, denn sie versagt sich gerade im Stadium der Empfänglichkeit, weil sie befürchtet, daß ihre sexuellen Reize den Mann zu Handlungen hinreißen würden, die sie beide der Grausamkeit des Inzestgesetzes ausliefern müßten. Diese Angst ist der Ursprung der Sittsamkeit. Ellis betont selbst an anderer Stelle seiner Studien, daß die Zurückhaltung der Frau im Manne eine Leidenschaft auslöst; aber wie sollte das möglich sein, wenn seine ererbten Triebe ihm zeigen müßten, daß die sich versagende Frau sich nicht im Stadium der Empfänglichkeit befand?

Ich stimme also mit Ellis darin überein, daß die sexuelle Sittsamkeit in der sexuellen Periodizität der Frau wurzle (S. 39), nicht aber darin, daß sie „ein unwillkürlicher Ausdruck für die organische Tatsache sei, daß für die Liebe die Zeit nicht da wäre“ (S. 39). Er meint ja in seinen Studien, daß die Brunst der Tiere der Periodizität der Frau entspreche. Er unterstützt seine Meinung, indem er die Frage nach der Koketterie unter den weiblichen Tieren aufwirft, deren die Weibchen sich bedienen, um die Männchen in die größte sexuelle Erregung zu versetzen. Aber irrt er nicht auch hier, wenn er meint, daß Koketterie dasselbe sei wie sittsame Zurückhaltung? Die Koketterie ist viel älter und mächtiger als diese. Wenn er jedoch Koketterie und sittliche Zurückhaltung als gleich ansieht, dann hätte ja die Zurückhaltung während der Perioden eben zu bedeuten, daß gerade jetzt die Zeit gekommen sei! Sie würde für den Mann nicht Versagung, sondern Ermutigung bedeuten. Auch legt die moderne Frau für gewöhnlich außerhalb ihrer Perioden eine weit größere Neigung zur Koketterie an den Tag, als während dieser Zeit; während dieser Zeit neigt sie vielmehr zu Depressionen und schämt sich ihres Zustandes.

Ellis führt die Koketterie auf den Faktor der sexuellen sittlichen Zurückhaltung zurück und führt zahlreiche andere Autoren an, die ähnlicher Ansicht sind. Ich möchte diesen Zusammenhang umkehren. Die sittliche Zurückhaltung hat ein Element der Scham in sich, wohingegen die Koketterie bei den Tieren nichts damit zu tun hat, vielmehr eine Form der Ermutigung durch Versagung und Verzögerung darstellt. Ellis zieht auch Montaignes Meinung über die jungfräuliche Sittsamkeit heran. „Was ist der Zweck dieser jungfräulichen Scham, jener gelassenen Kälte, jenes strengen Verhaltens, wenn das alles in uns nicht den Wunsch nach Eroberung und Unterwerfung stärken sollte?“ (S. 42.) Ellis benutzt hier dasselbe Argument, mit dem er vorher bewies, daß die Zeit nicht gekommen sei, um nun nachzuweisen, daß sie gekommen sei.

Ich möchte betonen, daß für den Psychologen die Frage, ob die Menstruation dem Oestrum oder dem Praeoestrum der Tiere entspreche, nicht bedeutungsvoll ist. Denn auch das Praeoestrum ist für das männliche Tier auf jeden Fall ein Zeichen, daß die Zeit, in der seine Begierden befriedigt werden sollen, sich nähert, und ein Mittel, seine Erregung aufs höchste zu steigern.[1]

Die Sittlichkeit entsteht also aus Zweifeln darüber, wie der Partner sich verhalten werde; sie wird, worauf zahlreiche Autoren bereits hingewiesen haben, angelegt wie eine Hülle und wieder abgelegt, sobald der Träger merkt, daß der Partner das nicht mißbilligt.

Ellis zitiert in diesem Zusammenhang Chaucers „Wife of Bath's Prologue" (S. 50):

> *„He sayde, an woman cast her shame away*
> *When she cast of her smock."*

Er sagt: „Es ist natürlich unmöglich, aus der Tatsache, daß die Schamgegend des Körpers das Hauptobjekt der Geheimnistuerei ist, die Bedeutung dieses Faktors der Sittlichkeit nachzuweisen." Er fügt hinzu: „Wohl kann man aber sagen, daß der Schamgegend diese Rolle nicht nur deshalb zukommt, weil sie der Sitz der Exkretionsfunktionen ist" (S. 51). Diese bedeutsame Frage verlangt eine Lösung. Es steht fest, daß heute die meisten Menschen die Nachbarschaft von Anus und Vagina als eine Ursache ihrer Sexualhemmungen ansehen, und Traumanalysen zeigen, daß dieser Konflikt allgemein verbreitet ist. Aber das kleine Kind empfindet den Anus jedenfalls nicht als abstoßend, und ich bezweifle, daß die Kinder der Primitiven ihn so empfunden haben.

Es ist anzunehmen, daß gerade das Gegenteil zutreffend ist, und daß der Anus ursprünglich seiner Nachbarschaft zur Vagina wegen ekelerregend wurde; denn der größte Schrecken und Widerwillen des Mannes galt ursprünglich der Menstruation. Derselbe Umstand spielt wohl eine Rolle bei der Verdrängung der Analerotik und der Riechlust beim Manne. Die umgekehrte Ansicht hat möglicherweise ihren Grund im Unbewußten der Autoren. Wenn man den Ekel den Tatsachen entsprechend auf die Vagina bezogen hätte, so hätte das dank der Verdrän-

1) Heape unterscheidet zwischen dem Praeoestrum oder der Periode der Kongestion bei weiblichen Tieren und dem unmittelbar darauffolgenden Oestrum, der Periode des Verlangens. Bei den niederen Tieren findet unter allen Umständen der sexuelle Verkehr nur während des Oestrums statt und nicht während des Praeoestrums. — W. Heape: The Sexual Season of Mammals. Zitiert von H. Ellis, op. cit., Bd. II, S. 26.

gung einen schweren Konflikt hervorgerufen. Deshalb wurde der Ursprung des Widerwillens auf die Analgegend bezogen, die eine geringere sexuelle Anziehungskraft hat und damit weniger gefährlich ist.

Havelock Ellis ist der Meinung, daß „die soziale Angst der Menschen, sie könnten Abscheu erregen, sich auf dieser animalischen Basis entwickelt hat" (S. 50). Ich persönlich glaube, daß Lombroso und Ferrero, die er in einer Fußnote zitiert, der richtigen Lösung weit näher gekommen sind. Er sagt, daß sie *pudor* von *puderi* herleiten, d. h. von dem Widerwillen, der durch die sich zersetzenden Vaginalsekrete hervorgerufen wird; man muß dabei beachten, daß die Furcht, Ekel zu erregen, bei den Frauen der Primitiven das einzige Motiv der sittlichen Zurückhaltung ist, wie sie auch noch heute unter den Prostituierten die einzige Form der Scham bildet (S. 52). (La Donna Delinquenta, S. 540.) Durgas ruft aus: „Welche Gefahr bringt doch die Aufdeckung der sonst geheimen Begleiterscheinungen der Liebe mit sich! Es drohen Desillusionierung, Widerwille, das Bewußtwerden von physischen Unvollkommenheiten, von Brutalität und Kälte, Entzauberung ästhetischer Erwartungen, eine empfindliche Erschütterung, die wahrgenommen oder nur geahnt werden. Um ohne sittliche Zurückhaltung zu sein, d. h. keine Furcht vor der Feuerprobe der Liebe zu haben, muß man seiner selbst ganz sicher sein . . . Nehmen wir also an, daß die sittliche Zurückhaltung auf ein ästhetisches Unbehagen zurückzuführen sei, auf die Furcht der Frau, nicht zu gefallen, oder nicht schön genug zu erscheinen" (S. 52). Wir können mit der größten Wahrscheinlichkeit weiterschließen, daß diese Furcht der Frauen, nicht schön genug zu sein, die Folge des Schreckens ist, von dem der Mann befallen wurde, als ihm nach Errichtung des Menstruationstabus das gezeigt wurde, was einst der Hauptreiz der weiblichen Schönheit und Anziehung war, so unbegreiflich uns das auch heute scheinen mag.

Ich beabsichtige nicht, mich hier näher mit der Wandlung des Schönheitsbegriffes und mit der Ausdehnung der Sittsamkeit zu befassen, die mit dieser Wandlung Hand in Hand gegangen ist. Ein solches Unterfangen überschritte die Grenzen dieser Schrift. Ein Hinweis darauf wurde bereits in der ersten dieser Studien gegeben, als die Entwicklung des künstlerischen Ausdrucks gestreift wurde.[1]

---

1) Ich befasse mich hier nur mit den primären Fakten und beschränke mich darauf, genügend Beweise für meine Theorie beizubringen. Um den kritischen Ein-

Ellis hat beobachtet, daß „die Moden der weiblichen Kleidung den doppelten Zweck der Verhüllung und der Anziehung haben, wie übrigens auch zuweilen der Gebrauch von Parfüms“. Ebenso verhält es sich mit dem kleinen Schurzfell der primitiven Schönen (S. 59). Die Erhöhung der Anziehung ist in der Tat eine durchaus logische Folge der Furcht, Ekel zu erregen (S. 59). Sollte darin das einzige Motiv für die weibliche Freude am Schmuck liegen, so können wir damit höchstwahrscheinlich auch die Entstehung dieser Freude am Schmuck auf die Schwächung der weiblichen Anziehungskraft und Schönheit zurückführen, die das Menstruationstabu mit sich gebracht hat. So kam es, daß die Frau sich mehr an Schmuck und Zierat freut als der Mann.

Zahlreiche Autoren haben Beweise dafür gesammelt, daß der ursprüngliche Zweck der Kleidung nicht die Verhüllung, sondern der Schmuck des Körpers war; aber dieses Beweismaterial ist nicht sehr belangvoll, wie man leicht erkennen kann, wenn man bedenkt, daß von zehn Autoren, die so viel Material über diesen Gegenstand sammelten, neun einen so bedeutenden Faktor im Leben der Frau, wie die Menstruation, nicht einmal erwähnen. Aber selbst die wenigen, die sie erwähnen, scheinen ungenügend informiert, da man ihnen über dieses Phänomen, das streng tabu war, wahrscheinlich allzuwenig mitgeteilt hat. Sie verweisen auf das Tätowieren der Geschlechtsorgane, auf den Gebrauch von Perlenschmuck u. dgl., weiterhin noch auf die zahlreichen Belege dafür, daß, wenn irgendeine Verhüllung der Genitalien stattfand, sie nur den Zweck hatte, anzuziehen und die Aufmerksamkeit zu wecken und nicht zu verbergen. Ohne Zweifel hatten sie recht, wenn sie annahmen, daß das Schmücken der Genitalien den sexuellen Reiz nur erhöhe. Aber es ist auch zu sagen, daß die Frauen während der Menstruationsperioden oft vollkommen in Kleider eingehüllt und jedem Blick völlig entzogen werden. Da aber die Frauen der Primitiven gerade in dieser Zeit gewöhnlich überhaupt nicht zu sehen sind und sie und ihre Männer von selbst nicht davon sprechen, können wir verstehen, wieso es kam, daß von den Autoren das größere Gewicht auf Schaustellung und Schmuck gelegt wurde, die der Beobachtung leichter zugänglich waren und die die Leute jederzeit stolz zu zeigen und zu besprechen bereit waren. Außerdem ist noch zu sagen, daß in Ländern, in denen sonst Nacktheit ohne Scham

wand der Einseitigkeit zu verhindern, muß ich feststellen, daß ich wohl weiß, daß der männliche Exhibitionismus in der Hervorbringung der in Frage stehenden Faktoren eine Rolle gespielt hat. Ich hoffe, diese Seite der Frage in einer späteren Veröffentlichung vollständiger behandeln zu können.

ganz allgemein ist, ausnahmsweise getragene Kleider den Körper sicher bedecken und verhüllen und nicht enthüllen sollen.

Ich möchte also annehmen, daß die Kleider möglicherweise ursprünglich getragen wurden, um die Tatsache der Menstruation zu verbergen, und daß gewisse Parfüms demselben Zweck dienten, daß aber, als die Frauen merkten, daß die Kleider einen Anreiz bildeten, sie zur Zeit, da sie nicht tabu waren, Kleider und Parfüms weitergebrauchten, jetzt aber, um ihr Objekt anzulocken. In frühester Zeit verbargen die Frauen ihre Geschlechtsteile wahrscheinlich soweit als möglich (wie die Primitiven es noch heute tun), dann aber, sobald sie nicht mehr der Menstruation wegen abgeschlossen waren, verfielen sie wohl in das entgegengesetzte Extrem, schmückten ihre Genitalien und benutzten Parfüms, um sich in den Augen ihrer Männer anziehend zu machen. Damit hängt es auch zusammen, daß viele Frauen, die sich nicht scheuen, vor dem Manne nackt zu erscheinen, doch eine außerordentliche Scheu davor haben, sich in Gegenwart von Männern zu entkleiden. Denn wenn die Kleidung einst benutzt wurde, um die unausprechliche Schande der blutigen Genitalien zu verbergen, dann verstehen wir, daß diese Ängstlichkeit der Möglichkeit gilt, vom Manne gesehen zu werden, wenn sie ihre Kleider ablegen, ehe sie sich nach der Abschließung gewaschen haben. Und wenn die Frauen später ihr Möglichstes taten, um sich auf einem primitiven Wege dem stärkeren Geschlecht gefällig zu zeigen, dann mag der Mann im Zurückblicken seine Sympathie auf sie ausgedehnt, im Vorwärtsblicken aber erkannt haben, daß viele der Züge, die ihm an der Frau mißfallen, eben durch ihn selbst der Frau aufgezwungen worden sind.

Wir dürfen nicht übersehen, daß das Entkleidetwerden immer eine Demütigung bedeutet, mag es sich nun um den Schurz und anderen Schmuck der Primitiven, oder um die Kleidung des modernen Europäers handeln. Ellis sagt darüber: „Das war schon so zu Zeiten des Homer; erinnern wir uns doch an Odysseus' Drohung, den Theyester zu entkleiden."

Es ist interessant zu bemerken, daß, wenn immer die Frage der Sittsamkeit und Keuschheit in Verbindung mit der Auffassung diskutiert wird, die Frau sei Eigentum ihres Mannes, d. h. wenn der Gegenstand weit genug von dem gefürchteten Menstruationskomplex abgerückt ist, daß dann einige Autoren, Ellis eingeschlossen, die Sache vollkommen richtig ansehen. Ellis sagt diesbezüglich: „Diese Sittsamkeit ist der Frau so streng auferlegt worden, damit der Mann vor Ver-

suchung bewahrt bleibt" (S. 64), während Hinton, den er zitiert, so weit geht, zu meinen, die körperliche Zurückhaltung sei der Frau vom Manne zum Zweck der Erhaltung seiner eigenen Kraft und Tugend auferlegt worden. Mit diesen Feststellungen stimme ich überein. — Sodann diskutiert Ellis die Sprache in ihrem Zusammenhang mit der Sittlichkeit und hier werden wir weitere Bestätigungen für den Menstruationskomplex finden.

Wie man aus der frühen realistischen dramatischen Literatur verschiedener Länder ersehen kann, bestand in Europa bis zum 17. Jahrhundert unter dem Volk keine besondere Abneigung gegen eine offene Ausdrucksweise in sexuellen Angelegenheiten. Von dieser Regel findet sich nur eine bemerkenswerte Ausnahme. Es existierte eine solche Abneigung ganz deutlich im Hinblick auf die Menstruation. Es ist nicht schwer zu verstehen, warum eine solche Scheu gerade bei dieser Funktion eingesetzt hat. Wir haben hier nicht nur eine Funktion, die auf nur ein Geschlecht beschränkt ist, und für die eine Bezeichnung sich daher auch leicht nur im Wortschatz dieses Geschlechtes finden mag; sondern, was wichtiger ist, ein Glaube, der schon bei den Römern und überall sonst in der Welt bestand, hat sich auch das ganze Mittelalter hindurch erhalten.[1] Die Bezeichnung „*menses*" (Monate) ist ein Euphemismus, die meisten alten wissenschaftlichen Bezeichnungen für diese Funktion sind in ähnlicher Weise umschreibend. Was die populäre Ausdrucksweise der Frauen vor dem 18. Jahrhundert angeht, so gibt Schurig darüber weitgehende Auskünfte.[2] Er bemerkt, daß sowohl in den lateinischen wie auch in den germanischen Ländern die Menstruation gewöhnlich mit einem Terminus bezeichnet wurde, der etwa dem Ausdruck „Blumen" gleichkommt. Die Menstruation ist ja tatsächlich ein Blühen, das die Möglichkeit einer späteren Frucht anzeigt. Die deutschen Bauernfrauen haben dafür die Bezeichnung „Rosenkranz" (S. 68).

Bezüglich der Erklärung der für „Menstruation" gebräuchlichen Ausdrücke möchte ich bemerken:

Blumen und Rosenkranz: Diese beiden Bezeichnungen ersetzen die verabscheute Vorstellung durch eine angenehme. Die unangenehm gewordenen Vorstellungen der Periode werden verhüllt, aber die ursprünglichen anziehenden Elemente (Gesichts- und Geruchsreize) verraten sich

1) Siehe z. B. Ploß und Bartels: Das Weib. Bd. I, XIV. Auch H. Ellis: Man and Woman. 4. Aufl., Kap. XI.

2) Parthenologia 1729, S. 27 ff.

noch in der Wahl der Ersatzvorstellung (schöne und wohlriechende Blumen); auch das Anzeichen, daß die Möglichkeit der Geburt da sei, wird beibehalten (Blüte!).[1]

Genau denselben Mechanismus kann man in Träumen beobachten, in denen die menstruierende Vagina durch Blumen symbolisiert wird. Ähnliche Symbolik findet sich im Hinduismus, — so *Smaret Prathna, Pushpinin*, wörtlich „als hätte sie die erste Blüte".

Das Erröten

Mit dem Phänomen des Errötens sind Sittsamkeit, Scham, Schüchternheit, Furchtsamkeit und Verwirrung eng verknüpft. Partridge sagt: „Aller Augenschein zeigt, daß der seelische Zustand des Errötenden eine Art Furcht ist. Das Vorhandensein von manifester Angst, von Herzklopfen, Neigung zur Flucht und zum Verstecken, innerer Erschütterung, all dies bestätigt diese Anschauung." Auch Medinaud[2] stellt fest, daß das Erröten stets mit der Furcht in Zusammenhang steht, — daß der Errötende etwas zu verhüllen hat, von dem er fürchtet, es könnte entdeckt werden (S. 62).

Ellis sagt, „man habe nachzuweisen versucht, daß das Erröten der letzte Überrest einer allgemeinen krankhaften sexuellen Reizbarkeit sei, aus der die Scham entsprang" (S. 73). Diese Feststellung stimmt mit meiner eigenen Ansicht überein, und es ist wahrscheinlich, daß das Erröten sich ursprünglich hauptsächlich an den Geschlechtsorganen abgespielt hatte und in engem Zusammenhang mit der Tumeszenz steht.[3]

1) Eine bekannte englische Schauspielerin erhielt einst beim Verlassen der Bühne einen Blumenstrauß. Ein bekannter Komiker betrat nun die Szene und sein Erscheinen wurde mit großen Ovationen begrüßt, worauf er sagte: „Sie ist mit den Blumen davongegangen, und *„I have come on with the clap"* (*clap* = Applaus, aber auch vulgärer Ausdruck für Gonorrhöe). Man hat mir gesagt, daß dieser Scherz eines der größten Gelächter hervorgerufen hat, die London je gehört hat. Die psychologische Bedeutung dieses Scherzes ist nicht zu übersehen; ganz abgesehen davon, daß eine schöne Frau bloßgestellt worden war, als sähe man ihr die blutige Ausscheidung an, die sie doch zu verbergen bemüht sein würde, und daß ein Mann offen zugab, an einer Geschlechtskrankheit zu leiden, die allgemein gefürchtet und verheimlicht wird, findet sich noch eine tiefere Bedeutung in der Beziehung zwischen der Periode und der Ansteckung, die hier in nahen Zusammenhang zueinander gebracht werden und zu der Tatsache, daß nur ein paar Sekunden zwischen beiden Ereignissen vergangen waren.

2) Pourquoi rougit-on? Revue des deux mondes, Octobre 1893. Zitiert von H. Ellis.

3) Das erste Zeichen des Praeoestrums, das bei den niederen Säugetieren zu bemerken ist, ist Schwellung und gesteigerter Turgor der Vulva, sodann Ruhelosigkeit, Erregbarkeit und Unbehagen. Zahlreiche Affenarten weisen einen Blutandrang im

Stanley Hall scheint ebenfalls Ansichten zu haben, die mit meiner Theorie über den Ursprung der Scham übereinstimmen; aber immerhin führt er sie nicht auf das Menstruationstabu zurück. Er wird von Ellis wie folgt zitiert: „Hall scheint anzunehmen, daß das sexuelle Erröten vikariierend für eine genitale Blutüberflutung eintrete, die von der genitalen Sphäre durch eine Furchtregung abgelenkt worden ist, wie auch beispielsweise das Gekicher der Mädchen sehr oft einer Schamregung entspricht; das sexuelle Erröten wäre somit die Auswirkung einer archaischen Sexualfurcht; daß das Erröten ein Lustelement enthält, entspricht dem Umstand, daß es ein Abkömmling der sexuellen Reizbarkeit ist.[1]

Ellis zitiert eine Stelle aus einem Brief, den er erhielt: „Glauben Sie nicht, daß das schamhafte Erröten letzten Endes wirklich ebenso wie die Erektion nicht im Grunde ein vasomotorischer Entspannungseffekt ist? Das Unbehagen des Errötens entsteht, wenn diese vasomotorische Reaktion unter Umständen wahrgenommen wird, die im Augenblick als unpassend empfunden werden. Wahrscheinlich entsteht dann Furcht, Mißfallen zu erregen, wenn man seine unangebrachte Erregung merkte. Bekannt ist das Erröten junger Mädchen, wenn sie mit Komplimenten überhäuft werden. Dieses Erröten scheint von einem Lustgefühl begleitet zu sein, das nicht in Furcht oder Widerwillen umschlägt, sondern als reizvoll empfunden wird. Wenn es doch unbehaglich wird, so drücken das die Frauen meistens aus: „das sieht ja so aus, als könnte ich mich nicht beherrschen.“ Wird solche Selbstbeherrschung überflüssig, so hört die Angst auf, so daß sich

Gesicht und in den Brustwarzen auf, auch in den Hinterbacken, den Oberschenkeln und den benachbarten Körperteilen; zuweilen sind diese in bemerkenswerter Weise angeschwollen. Bei einigen Arten zeigt ein gelegentlich sogar außerordentliches Anschwellen der zarten Gewebe um den Anus und die Vagina das Fortschreiten des Praeoestrums an. Im Uterus folgt während des Praeoestrums einer Proliferation des Stromas rasch eine Proliferation der Gefäße des Stromas. Das Ganze erhält eine stärkere Blutzufuhr, die Oberfläche ist gerötet und in hohem Maße gefäßreich. Der Prozeß schreitet vor, bis das ganze innere Stroma gespannt und stark injiziert ist. — Die Menstruation der Frau ist in allen wesentlichen Punkten mit der des Affen identisch.

W. Heape: The Sexual Season of Mammals, wie zitiert von H. Ellis, op. cit. III, S. 26. Ellis sagt: „Diese Beschreibung zeigt ganz klar den fundamentalen vaskulären Charakter des Prozesses, den ich Tumeszenz genannt habe. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß die nervösen Elemente im Menschen in diesem Prozeß mehr in Erscheinung treten und diese primitiven Äußerungen mehr oder weniger verwischen. (Von mir gesperrt, da die Bemerkung für die hier vorgetragenen Theorien von Bedeutung ist.) Ellis bezieht sich noch auf Heapes Feststellung, daß bei den Tieren, die menstruiert sind, der Koitus immer nach der Menstruation statthat.

1) Stanley Hall: „A Study of fears.“ American Journal of Psychology 1897.

dem vasomotorischen Effekt ein weiteres Gebiet eröffnet und eine allgemeinere Durchblutung entsteht infolge einer Anregung der spinalen sexuellen Zentren. So scheint ein solches Erröten ein sexuelles Äquivalent zu sein, das andere sexuelle Erscheinungen verhindern kann, sowohl indem es vor ihnen warnt und Angst erzeugt, als auch indem es selbst ein bequemes Ventil für die vasomotorische Erregung bildet. Wenn die Beziehungen der Beteiligten eine ungezwungene ist, wie zum Beispiel in der Ehe, dann findet sich das Erröten nicht so oft, noch ist es immer eine Folge von Angst (S. 74).

Hingegen schreibt Ellis: „Die Bedeutung des Errötens und der dahinter verborgenen Affektstörung als Zeichen der Schamhaftigkeit erweist sich an der Tatsache, daß es möglich ist, durch Beschwichtigung der Affektstörung das Gefühl der Scham zu unterbinden. Mit anderen Worten, wir haben es hier mit einer Angst zu tun, und zwar in weitem Ausmaß mit Sexualangst, die verborgen bleiben möchte und die Aufmerksamkeit der anderen fürchtet. Diese Angst verschwindet natürlich, sogar wenn ihre augenscheinliche Ursache bestehen bleibt, sobald es offenbar wird, daß kein Grund für Angst vorhanden ist" (S. 75).

In diesem Kapitel über das Erröten, in dem weder von Ellis noch von einem der zahlreichen zitierten Autoren der Menstruation Erwähnung getan worden ist, gelangen dennoch sowohl Ellis als auch manche der anderen Autoren zu Schlüssen, die den meinen weitgehend entsprechen. Ich halte das für eine bedeutsame Tatsache und meine, daß die Autoren zu ganz korrekten Schlußfolgerungen gelangen, solange es sich nicht um die Menstruation handelt, bei der das Tabu, das auf der ganzen Menschheit ruht, auch die Verfasser hemmt, so daß sie, wenn im untersuchten Material eine Verbindung mit der Menstruation auftaucht, oftmals der Wahrheit völlig blind gegenüberstehen.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß der Menstruationskomplex an der Wurzel von Zwang und Zweifel liegt, die in der menschlichen Natur und in pathologischen Formen in der Zwangsneurose ganz alltäglich sind. Oft habe ich bemerkt, daß viele Menschen, wenn man mit ihnen auf Dinge zu sprechen kommt, die die Menstruation betreffen, Zwang und Zweifel produzieren, und dies kann nirgends besser beobachtet werden als bei den persönlichen Hemmungen des Autors jenes unschätzbaren Sammelwerkes, dem ich das Material für die vorliegende Arbeit verdanke. Der Verfasser wendet sich, wenn er sich den zentralen Faktoren genähert hat, immer wieder von ihnen ab und leugnet ihre primäre Bedeutung. Wie nahe kommt er z. B. im Folgenden der korrekten Lösung: „Ein anderer Faktor der Sittsamkeit, der

im primitiven Seelenleben zu hoher Entwicklung gelangt, ist das rituelle Element, vor allem die Vorstellung von der zeremoniellen Unreinheit, die der Furcht vor den übernatürlichen Einflüssen entspricht, die, wie man annimmt, von den sexuellen Organen und Funktionen ausgehen. In gewissem Grade mag es auf die Elemente, die hier schon erwähnt wurden, zurückzuführen sein." (S. 54.) Und weiter: „Durch diese geheimnisvolle Furcht wurden Verstöße gegen das Ritual notwendig; obgleich sie ernsterer Natur sind als Verstöße gegen sexuelle Zurückhaltung oder gegen die Furcht, Widerwillen zu erregen, so verdichten sich doch alle diese Elemente, verstärken einander und sind nur schwer auseinanderzuhalten."

Die Verfolgung der Frau durch den Mann

Jetzt ist es vielleicht möglich, ein wenig besser zu verstehen, warum der Mann die Frau verfolgt. Der Mann fürchtete seine primitiven Impulse der Frau gegenüber; er errichtete Tabus, um sich vor ihnen zu schützen, er mußte sich gerade während der Menstruationsperioden das sexuelle Objekt vorenthalten. Auf dem Wege über das Inzesttabu entstand die wahre Brüderschaft der Männer; das Menstruationstabu ist eine der Ursachen jener Gegensätzlichkeit der Geschlechter, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Darin sehen wir die Richtigkeit von Freuds Vermutung, daß die Gesellschaft auf homosexuellen Bindungen basiert sei, während die Heterosexualität ursprünglich auf eine Desintegration der Gesellschaft hinzielt.

Wir hoffen, nunmehr die Behauptung gerechtfertigt zu haben, daß der primitive Menstruationskomplex eine reiche Quelle der Ambivalenz des Mannes darstellt.

Jedoch kann der intensive Haß, der gelegentlich gegen die Frauen an den Tag tritt, auf diesem Wege nicht ganz erklärt werden. Ich muß auf verschiedene, noch unerwähnte Gedankengänge zu sprechen kommen, die meine Theorien angehen. Ich muß mir dabei immer wieder die Frage vorlegen, ob ein erörterter Faktor für sich allein ausreichend sei, um die Intensität der Reaktion zu erklären. Ist er es, dann ist in ihm die Hauptursache gefunden; ist er es nicht, so muß man tiefer suchen. Im Falle des Hasses gegen die Frauen sind die ausschlaggebenden Faktoren nicht schwer zu finden. Der Ermordung des Urvaters folgte ohne Zweifel eine lange Periode, in der ein heftiger Kampf der Männer um den Besitz der Frauen tobte. So war zwar ihrer Aggressivität ein Ventil dauernd ge-

öffnet, aber das Leben wurde unerträglich. So wurde das Gesetz „Du sollst nicht töten“ begründet, mit dem gleichzeitig auch das Inzesttabu entstand, das ohne jenes nicht denkbar wäre. So konnten sich die Haßtendenzen des Mannes am bisherigen Objekt nicht mehr befriedigen. „Eva“ war der unschuldige Anlaß gewesen, und schließlich wandte sich der Haß gegen sie. Wir dürfen annehmen, daß die Hemmung der aggressiven Impulse von einem Anwachsen der Sexualtriebe begleitet wurde, die aber wiederum durch das Inzesttabu, später durch den daraus entstehenden Menstruationskomplex gehemmt wurden. Wir können eine Bestätigung dafür darin finden, daß die Verfolgung für gewöhnlich unter mehrminder ähnlichen Umständen stattfindet, so wie etwa während des verschärften Zölibats im Dienste des religiösen Idealismus, während der auf einen Krieg folgenden Friedenszeiten, während der Vorherrschaft des Feindes in einem eroberten Lande, dessen religiöse Vorstellungen von den landesüblichen abweichen. Anderseits zeigt die ganze Geschichte der Zivilisation, daß das Sexualverlangen, das nicht mehr auf Brunstperioden beschränkt ist, stetig wächst und daß die Notwendigkeit, es zu stillen, unter den Zivilisierten viel größer zu sein scheint als unter den Primitiven. Hier machen sich ökonomische Faktoren geltend. Die intensiven Energien, die ursprünglich nur während der Zeit der Brunstperioden frei wurden, äußern sich nun unausgesetzt während des ganzen Lebens. Die Liebe verlangt fortgesetzt ihren Tribut: Lust, eine periodische Explosion, gefolgt von Perioden der Inaktivität. Hinter allem Tabu liegen Versuchung, Feindseligkeit und Todeswunsch gegen die geliebte Person verborgen.

In Zeiten religiöser Zölibate ist an Frauen oft schreiendstes Unrecht verübt worden, z. B. bei den Hexenverfolgungen in Europa. Hierin spiegelt sich die Rückkehr des Verdrängten weit stärker als in allen anderen Beispielen für meine Theorie. Keiner war bei der Verfolgung der Frau als der Quelle allen Übels gewalttätiger als die Priester, ob heidnisch oder christlich. Wieviel unschuldiges Leben hat im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert die Kirche vernichtet! Sie lehrte, daß Barmherzigkeit einer Hexe gegenüber eine Beleidigung des Allmächtigen sei.[1] „Kirchliche Tribunale verdammten Tausende zum Tode und zahllose Bischöfe wandten ihren ganzen Einfluß auf, um die Zahl der Opfer noch zu vergrößern. Wenn ein Volk von einer Art Massenneurose befallen ist, wie es die europäischen Völker zur Zeit der Hexenverfolgungen waren, dann finden wir oft, daß

1) Lecky: The Rise and Influence of Rationalism in Europe. Magic and Witchcraft. S. 6/7.

es vor einer vorgestellten äußeren Gefahr zittert, die der Projektion jener inneren Gefahr entspricht, die auf das Opfer verschoben worden ist, an dem nun die grausamen Impulse befriedigt werden, deren Psychogenese mit dem Menstruationskomplex in ganz enger Verbindung steht.

Auf diese Weise ist der Einfluß des Heidentums auf die christlichen Taten im Römischen Reich mit Leichtigkeit erkennbar. Damals herrschte die schreckliche Vorstellung von einer ewigen Strafe in ihrer materialistischsten Form. Sie ist das natürliche Resultat der Rückkehr des Verdrängten, wenn man annimmt, daß eine der primitivsten Quellen der Grausamkeit im Menstruations- und Inzestkomplex zu suchen ist, durch den das frühere Paradies des Menschen zu seiner Hölle und die größte Anziehungskraft der Frau zu ihrer größten Scham und Erniedrigung geworden ist. Die Christen glauben, daß aller derer, die ihrer Kirche angehören, ewiger Friede wartet, und daß alle Außenstehenden zu ewigen Qualen verurteilt seien. Eine interessante Rückkehr des Verdrängten sehen wir in der Prophezeiung des Enoch. Man nahm damals an, daß die Welt voll von Geistern sei; einige Engel, die sich vor der Sintflut mit den Töchtern der Menschen verbunden und sie gelehrt hatten, Wolle zu färben, und — eine noch größere Schandtat — sich die Gesichter zu bemalen (worin wir eine Verschiebung von unten nach oben erblicken), waren zu ewigem Leiden verurteilt worden. Alle bösen Geister „versuchen nun, auf jede Weise die Pläne des Allmächtigen zu durchkreuzen, und ihre besondere Freude ist es, die Verehrung, die allein ihm gebührt, auf sich abzulenken“.[1]

Alle, sogar die alleredelsten heidnischen Gottheiten, wurden von den Christen als unzweifelhaft „teuflisch“ angesehen. Die Verlegung der eigenen libidinösen Regungen des Mannes in die Frau zeigt sich auch deutlich in dem Glauben, daß die Hexen Teufel geheiratet hätten, was übrigens eine der gewöhnlichsten Anklagen auf den Hexentribunalen war; sogar noch in späteren Tagen sagte man, daß sie fleischlichen Verkehr mit dem Teufel hätten.[2] Das Phänomen des Nachtmahr (Alpdrücken) war, wie schon der Name sagt, mit diesem Glauben verknüpft. Frauen, die ein eingeschränktes Geschlechtsleben führten, glaubten, daß sie, wenn sie vom Alpdrücken heimgesucht worden waren, den Besuch des Teufels empfangen hätten. Die Griechen schrieben den Alpdruck einem Dämon namens Ephialtes zu.

Die mittelalterlichen Christen glaubten sich von allen Arten von bösen

1) Von mir gesperrt.
2) H. Ellis, op. cit. Bd. I, S. 87.

Geistern verfolgt. Diese waren aber nicht so schrecklich, wie wir vielleicht heute glauben könnten; konnten sie doch durch das Zeichen des Kreuzes, durch einige Tropfen Weihwasser oder durch den Namen der Maria ausgetrieben werden. Man sieht, wie die Regression der Massenneurose die Menschen ihren primitiven Vorfahren wieder angenähert hat.[1] In ganz Europa und Amerika wurden die Hexenverfolgungen[2] bis in das achtzehnte Jahrhundert mit größtem Eifer und mit unbegreiflicher Grausamkeit durchgeführt.[3]

Das angebliche Verbrechen der Hexen, nämlich fleischlicher Verkehr mit dem Teufel, und seine Bestrafung unter der Begründung, daß es eine Beleidigung des Allmächtigen sei, stellt einen seelischen Inhalt dar, der in der ganzen Menschheitsgeschichte seine Rolle spielt und bei den Neurotikern in überspitzter Form auftritt. Es handelt sich um den Wunsch des Mannes, der im Ödipusmythos dargestellt ist, den Vater zu töten und geschlechtliche Beziehungen zur Mutter zu haben, um die archaischeste Sünde, die später unter dem Einfluß der Religion als gegen Gott, gegen das projizierte Vaterideal, gerichtet empfunden wurde. Der Einfluß des religiösen Idealismus übertönte alle alten verdrängten Feindschaftsgefühle gegen den nunmehr bewußt idealisierten Vater, so daß diese nur in einer Hinwendung auf die Frau Befriedigung finden konnten.

Der Teufel

Der Teufel ist eine verdichtete Figur und stellt sowohl den gehaßten Vater als auch den Sohn dar. Der Sohn schiebt in seiner Phantasie seine schuldhaften Begierden den (im Unbewußten) gehaßten Eltern, besonders aber der Mutter zu. Wenn er glauben kann, daß sie gegen den Allmäch-

1) Sigm. Freud: Totem und Tabu. (Ges. Schriften, Bd. X.)

2) Lecky hat Statistiken darüber mit der größten Einsicht zusammengestellt und kommentiert. Er hat einen so überwältigenden Beweis erbracht, der die psychoanalytischen Gesichtspunkte in einer Weise stützt, daß sie keiner weiteren Erläuterung mehr bedürfen.

3) Jede christliche Glaubensgemeinschaft hat irgendwann eine andere verfolgt. So verfolgte die englische Regierung beispielsweise auf Anstiftung der schottischen Bischöfe und unter Zustimmung der Englischen Kirche die Presbyterianer in Schottland. Man riß ihnen die Ohren ab, verbrannte sie mit heißen Eisen, zerquetschte ihnen die Finger in Daumenschrauben, man zerbrach ihnen die Knochen, Frauen wurden öffentlich durch die Straßen gegeißelt usw. Ähnliche Barbareien können anderen Regierungen nachgewiesen werden, und unaufhörlich verfolgten die christlichen Sekten einander.

tigen gesündigt habe, so wird er selbst von seiner Inzestschuld befreit, indem er sie auf die unschuldige Mutter verschiebt. Das wird dadurch erleichtert, daß die Mutter, die dem Vater erlaubte, sich ihr zu nähern, dem Sohne aber nicht, in dessen Unbewußtem schon deswegen keineswegs als wirklich unschuldig galt. Der Teufel, der mit der Mutter Sexualverkehr hat, ist auch ein verdrängtes Vaterideal und hilft vieles im Verhalten des Sohnes als Rückkehr des Verdrängten verständlich zu machen. In der Phantasie ahmt er die sexuelle Aggression seines früheren Vaterideals nach, in der Realität handelt er grausam nach außen hin. Wie ist das zu erklären? Seine homosexuellen Tendenzen gestatten ihm nicht, seine Aggressivität gegen den Vater zu wenden, und zwar aus zwei Gründen: Erstens der verschobenen Liebe zu seiner Mutter wegen, denn er würde damit sein primäres Mutterideal töten, und zweitens der Furcht vor der Gesellschaft wegen, die ursprünglich aus dem Gesetz: „Du sollst keinen Mann töten" entstand. In der Verfolgung der Frau aber finden seine grausamen Impulse, die teilweise durch die Erinnerung an den Menstruationskomplex verstärkt sind, dessen Inhalt zwar verdrängt wurde, dessen Wirkung aber fortbesteht, offenen Ausdruck.

Daß der Mann als Resultat einer Gefühlshemmung der Frau gegenüber homosexuelle Tendenzen entwickelte, muß doch in großem Ausmaß dem Menstruationskomplex zuzuschreiben sein.

Auch der Primitive sieht die Frau als mächtige Hexe an und glaubt, daß sie zur Zeit der Menstruation Beziehungen zur Geisterwelt unterhält. Die frühere unbewußte Quelle dafür mag der Periode der Urhorde angehören.

Das Opfer

Hiebei ist noch ein anderer Faktor zu beachten. Mit diesem seelischen Mechanismus vermied der Mann Konflikte mit dem Vater; überdies besänftigte er ihn durch Opfer. Die spanische Inquisition und die Hexenverfolgungen haben durchaus die Natur eines Opfers gehabt. Ich möchte das an Hand eines Traumes eines Mannes erläutern: *„Der Vater (der schon tot ist) kommt, seinen Sohn zu besuchen; er bringt ihm als Geschenk zwei gebratene Seelen mit. Er gibt sie dem Sohn jedoch nicht, sondern setzt sich nieder und ißt sie mit ihm auf."* Hier findet sich in einem Traume eine Art Kommunion, in der Vater und Sohn sich in die Inkorporation des mütterlichen Leibes teilen. Die beiden gebackenen Seelen stellen die Mutter und die Schwester des Träumenden dar. (Die Mutter

war schon tot, und der Träumende wünscht unbewußt, daß seine Schwester es auch sei.) So kehrt der gefürchtete und abgeschiedene Vater mit den Seelen der abgeschiedenen Mutter (und Schwester) zurück, nachdem er sie getötet und gebacken hat. Dies zeigt, wie der Sohn seine auf die Mutter gerichtete sadistisch gefärbte, unbewußte Aggressivität dem gehaßten Vater zuschiebt und sich so von der Last seines Schuldgefühls befreit. Die sadistische Sexualauffassung stammte aus einer frühen Urszene und hatte sich anläßlich des Anblicks einer Vagina reaktiviert; seine natürliche Aggressivität war in Grausamkeit gewandelt (Regression auf die sadistische Stufe), während die Liebe zur Mutter auf den vormals gehaßten Vater übertragen wurde.

Was für Konsequenzen hätte eine solche Entwicklung in einem überaus religiösen Zeitalter gehabt, wenn eine solche Persönlichkeit in einem Hang zum Idealismus sich dem Leben im Zölibat hingegeben hätte? Die Antwort darauf vermittelt eine genaue Lektüre des ersten Kapitels von Leckys „The History of the Rise and Influence of the Spirit of Rationalism in Europe".

Wenn ein Mann unserer Tage in die entsprechende seelische Situation gelangt, dann ist, wie wir wissen, eine ernste Neurose die nahezu unvermeidliche Folge.

Leben und Tod

Ich möchte nunmehr einen Traum in drei Fragmenten hier wiedergeben, der ein verdrängtes Kindheitstrauma klar durchschauen läßt, indem der Träumer einen Teil seiner längst für begraben gehaltenen Vergangenheit wieder belebt.

Erstes Fragment. *„Der Träumende ging, um eine bekannte alte Prostituierte aufzusuchen, mit der Absicht, mit ihr zu verkehren. Er wußte, daß sie hübsch und sauber war, obgleich ihre Vagina trocken und sie selbst nicht sehr anziehend war. Als sie sich jedoch ihm hingab, war ihm der Anblick ihrer Genitalien ekelerregend und widerwärtig und dabei unbegreiflich aufregend."*

Zweites Fragment. *„Der Träumer traf einen Mann mit einem roten Hut, der eine Frau für ihn finden sollte, und er führte ihn mit sich an einen Ort, wo eine Anzahl junger, sauberer und anziehender Mädchen sich unter Aufsicht einer alten Frau befand. Er wollte ihre Klitoris küssen, hatte aber Angst vor Ansteckung. Er wählte eine, die auf einer Felsenplatte stand. Er legte seine Hand zwischen ihre Beine und war erfreut, zu finden, daß sie regelmäßig gebildet und erregt war. Das war für ihn ein Zeichen*

der Liebe und beruhigte seine Angst. Da merkte er aber, daß sie leicht blutete, weil sie gerade ihre Periode hatte." Hier brach die Erinnerung des Traumes unmittelbar ab.

Drittes Fragment. „*Der Träumer ging mit einer anziehenden Frau in Schwarz spazieren. Sie sagte, die Landschaft (man war mitten in den Bergen) sei sehr schön. Er fand das nicht, denn er hatte die Gegend schon einmal gesehen und sie gefiel ihm ganz und gar nicht. Die auffallend großen, länglichen, roten Lehmflecken fand er sehr häßlich. Sie aber lenkte seine Aufmerksamkeit auf eine schöne Stelle mit bunten Blumen in der Mitte eines Tales. Er blickte auf sie und wurde alsbald bewußtlos. Als er wieder zu sich kam, fand er, daß er mit einem Arm an der Spitze einer Klippe hing, die Frau lag auf dem Weg über ihm. Er bat sie, sich nicht zu bewegen, denn sie würde, wenn sie es täte, unweigerlich herabfallen und tot sein. Wenn er sich aber nur von der Klippe erheben könnte, dann würde alles gut sein und er zu ihr Beziehungen unterhalten können.*"

Es ist hier nicht möglich, eine vollständige Analyse dieses Traumes zu geben. Der Patient hat in seiner Kindheit unter Ohnmachtsanfällen gelitten. Dieser Traum stellt nun die ausschlaggebenden Erlebnisse seiner Kindheit dar. Das erste Fragment bezieht sich auf seine Mutter und auf seine Großmutter, zu denen er verdrängte Inzestneigungen hatte, und der zufällige Anblick der Vagina der einen von beiden hatte den ersten Ohnmachtsanfall ausgelöst. Er versichert wiederholt, was für ein abstoßender Anblick es gewesen sei und was für ein stechender Geruch davon ausgegangen sei.

Das zweite Fragment betrifft seine um vier Jahre ältere Schwester. Als er vier Jahre alt war und ein kleiner Bruder geboren wurde, war die Schwester beim Anblick einer Schüssel mit Blut, die aus dem Schlafzimmer der Mutter getragen wurde, ohnmächtig geworden. Diesen Vorfall ahmte der jüngere Bruder in seinen Anfällen nach; bald danach versuchte die Schwester, mit ihm Vater und Mutter zu spielen; dabei verletzte er sich am Penis; überdies erschreckte ihn der Anblick ihrer Vagina um so mehr, als ihm die Schwester auch drohte, sie werde ihm den Penis abschneiden, wenn er nicht täte, was sie verlangte. An diesem Traumteil ist bemerkenswert, daß alle Erinnerung mit dem Anblick der blutenden Vagina aufhört.

Das dritte Fragment reproduziert eine wirklich durchgemachte Ohnmacht. Mutter und Schwester sind in dem Traum enthalten. Die Schwester hatte ihm ihre Vagina gezeigt und ihm gesagt, sie sei viel schöner als sein Penis. Auf Grund dieser Erfahrungen an der Schwester hat er sich dann Vorstel-

lungen über die Genitalien der Mutter gemacht. Der Ort mitten in den Bergen ist die Vagina, die er für häßlich und sie für schön hielt. Die Berge sind auch die Brüste der Mutter. Die Stelle mit den Blumen in der Mitte des Tales bedeutet die Ideal-Vagina, während die großen roten Flecken die geöffneten weiblichen Genitalien darstellen, wie er sie in Wirklichkeit gesehen hatte; er hatte sie damals als unangenehm empfunden und wollte diesen Anblick nicht wieder haben. Beim realen Anblick der Vagina hatte er ja die Handlungsweise seiner Schwester bei der Geburt des Brüderchens nachgeahmt und zum erstenmal das Bewußtsein verloren. In allen drei Fragmenten finden wir die gegensätzlichen Vorstellungen von Sauberkeit und Schmutz, von Anziehung und Abstoßung. Im zweiten Fragment erscheint der Mann mit dem roten Hut = der Vater, sowie die alte Frau = die Großmutter oder Mutter, die seine Begierde erregt und dadurch hemmende Kräfte geschwächt hatten. Sie konnten jedoch nicht völlig beseitigt werden, weil das Tabu doch zu stark war. Daß die Frau im Traum sich auf einer höher gelegenen Felsplatte befindet, bedeutet, daß sie auf Grund des Inzesttabus für ihn unerreichbar ist. Als der Träumende dennoch versucht, das Tabu zu überwinden, sieht er sich dem Schrecken der Menstruation gegenüber.

Im dritten Fragment ist die Frau schwarz gekleidet und anziehend und verbindet so Vorstellung des Todes mit der sexuellen Anziehung. Das bedeutet dasselbe wie der Gegensatz des schönen und des häßlichen Ortes, nämlich die Verlegung des Begriffes des „Schönen" von den Genitalien zur Brust und zum Antlitz. Die Berge stellen die Brüste dar, während die schönen Seen, die dort waren, die Augen symbolisieren. Die Blumen stehen symbolisch für die Vagina und sind ein sehr volkstümliches Bild für die Menstruation.

Die Vagina übt auf den Träumenden eine verhängnisvolle Anziehungskraft aus: Er blickt nach ihr und verliert das Bewußtsein. Dann sieht er sich dem Tod gegenüber, indem er mit einer Hand an der Spitze eine Klippe hängt, während seine Mutter in Schwarz, die auch den Tod darstellt, auf einem nahen, sicheren Weg liegt. Er bittet sie, sich nicht zu rühren, sonst würde sie herabfallen. Hier sehen wir den Kampf mit der Begierde und deren Verschiebung auf die Mutter. Eigentlich ist gemeint: Beweg dich nicht oder *ich* werde getötet! Und dann ist da noch jene Bemerkung, daß er, wenn er sich zur Klippe erheben, also das Inzesttabu überwinden kann, mit ihr Beziehungen haben wird. Aber auch sie ist auf der Klippe über ihm unerreichbar, und er hat nicht die Kraft, sich zu ihr hinaufzuziehen.

Haß und Zwangsneurose

Ich komme nunmehr zu der Vermutung, daß viele der Erscheinungen, die der Analerotik zugerechnet werden, einer regressiven Verschiebung der genitalen Erotik entsprechen; der Umstand, daß wir nichts vom Menstruationskomplex wußten, hat zur Folge gehabt, daß wir viele Erscheinungen als primär anal aufgefaßt haben, die in Wirklichkeit durch eine Regression von der schon erreichten genitalen Stufe auf die anale zustande gekommen sind. Es scheint mir z. B., daß wir in der Frage der Psychogenese des Hasses manches werden neu sehen lernen müssen, ebenso in der des Sadismus und in noch manchen anderen bedeutungsvollen Fragen.

Sicher liegt eine der bedeutungsvollsten Quellen von Zwang und Zweifel in diesem Konflikt zwischen sexueller Begierde und hindernder Todesfurcht, entsprechend der psychischen Situation des Sohnes der Urhorde vor dem Vatermord, die seit dem Erscheinen von Freuds „Totem und Tabu" klassisch geworden ist. Jones meint, daß irgendein ererbter Zusammenhang bestehen müsse zwischen dem Haß und der Analerotik, der in der Zwangsneurose besonders deutlich werde.[1] Wir hoffen, daß unsere Überlegungen auch die Existenz dieses ererbten Zusammenhanges deutlich machen kann.

Jones macht die interessante Beobachtung, daß wir „niemals eine Person hassen, die nicht in irgendeiner Weise, oft ganz unauffällig, stärker ist als wir oder uns doch in irgendeiner Hinsicht in ihrer Macht hat".[2]

Es scheint, als habe sich der Haß in erster Linie gegen den Urvater entwickelt, der den Sohn von der Mutter und den anderen Frauen der Horde trennte. Aber die Mutter war auch für den Sohn die große Versucherin, die in ihm den Wunsch hochkommen ließ, den Vater zu ermorden, damit er seine Inzestneigungen befriedigen könne. Später jedoch wandelten die abschreckenden und an das Tabu gemahnenden Menstruationen die Einstellung zur Mutter in einen intensiven Haß, während der Sohn unter einem unbewußten Schuldgefühl leidet und sich vielleicht nach seiner alten Sicherheit zurücksehnt.

Die erste Beziehung zum Vater war die der Rivalität, aber die Angst vor dem als Strafe drohenden, nahezu gewissen Tode, war vermutlich noch

1) Jones: Haß und Analerotik in der Zwangsneurose. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, I, 1913, S. 427.

2) Von mir gesperrt.

nicht vorhanden. Sie entstand erst mit der Einrichtung des Inzestgesetzes. Mit ihr treten andere Faktoren, hauptsächlich Furcht und Schuld, ins Spiel, und wandeln den Haß aus der ursprünglichen Äußerung der sexuellen Rivalität zu einem hochentwickelten Gebilde mit komplizierter Psychogenese.

Jones[1] meint, daß der Haß sich zuerst gegen die Imago der späteren Liebesobjekte entwickelt, so daß die Liebesfähigkeit schon bei ihrem Ursprung „gehemmt oder vernichtet wird". Wenn das richtig ist, dann werden meines Erachtens die Probleme immer schwieriger. Aber wir wollen unsere Hypothese weiter verfolgen, ohne uns unbedingt auf sie in allen Details festzulegen. Wenn also diese Feststellung richtig ist, dann glaube ich, werden wir annehmen müssen, daß der Haß gegen die Mutter sich als Resultat des Inzestverlangens des Sohnes entwickelte, und zwar vor dem Tode des Urvaters, wenn die Mutter möglicherweise den Sohn, bei Eintritt einer späteren Schwangerschaft, vernachlässigte und verachtete, so daß dieser seine früheren Leidenschaften zum Teil aufgeben und die nötige Energie entwickeln mußte, um selbst in kurzer Zeit Vater einer Horde zu werden. (Dies ist kaum mehr als Hypothese, aber das Studium der Verhaltungsweise der weiblichen Tiere ihren Jungen gegenüber stützt sie einigermaßen.)

Darüber dürfen wir aber nicht vergessen, daß noch ursprünglicher der Haß sich gegen den Urvater richtete, der versagend zwischen den Mann und seine Begierden trat. Wir dürfen nicht übersehen, daß der Sohn sich gegen den Vater mit Erfolg auflehnt, während beide gegen die Tabus der frühen Gesellschaftsordnung verstoßen.

Die Intensität dieses Hasses ist von sehr großer Bedeutung und für die Schwere des späteren Kastrationskomplexes ausschlaggebend. Jones meint, daß der Zusammenhang mit der Analerotik zu erklären vermag, warum die Zwangsneurose bei Männern viel häufiger auftritt als bei Frauen. Ich kann ihm hierin nicht mehr beistimmen, weil ich finde, daß der genitale Kastrations- und Menstruationskomplex von weit größerer Bedeutsamkeit ist als die Analerotik, und daß diese Komplexe erst die Regression auf die anale Stufe hervorriefen. Mit der Annahme, daß der Haß primär in Verbindung mit der Analerotik entstand, gingen wir wohl fehl. Diese Annahme hätte nicht mehr Recht, als daß die Vagina ekelerregend sei, weil sie dem Anus benachbart ist, während meiner Ansicht nach, gerade das Umgekehrte richtig ist. Es fehlt jeder Beweis dafür, daß der Haß zuerst in Verbindung

1) Jones, op. cit. S. 428.

mit der Analerotik entstand, aber ich glaube, daß das Menstrualtabu uns Beweis genug dafür ist, daß der Anblick der menstruierenden Frau den Mann mit Angst, mit Schrecken und Ekel erfüllte. An dieser Theorie dürfen wir so lange festhalten, bis sie jemand widerlegt.

Der Verfasser will in keiner Weise die Analerotik etwa als irrelevant hinstellen, besonders von ihrer Bedeutung, für die Erziehung und die Charakterbildung ist er überzeugt. Wir wollen nur unsere Werteinschätzung der Analerotik um ein weniges korrigieren. Sie wird erst nach einer Regression von der bereits erreichten genitalen Stufe bedeutungsvoll. Es ist offensichtlich, daß Erlebnisse während der analen Phase in der Kindheit eine Fixierung setzen und so eine nachmalige Regression aus Kastrationsangst erleichtern können.

Ein Hoffnungsstrahl

Ferenczi[1] sagt: „Es ist in der Tat erstaunlich, wie sehr den heutigen Männern die Neigung und die Fähigkeit zur gegenseitigen Zärtlichkeit und Liebenswürdigkeit abhanden gekommen ist. Statt dessen herrscht unter Männern ausgesprochene Schroffheit, Widerstand und Streitsucht.“ Er faßt diese Symptome als Zeichen der allgemeinen Verdrängungsneigung gegenüber homosexuellen Regungen auf. Wollen wir solche Tatbestände verstehen, so müssen wir, obgleich das Kind in seiner Entwicklung auch die psychische Phylogenie der Menschheit wiederholt, uns von dem Bilde des einzelnen heutigen Neurotikers losmachen und zu unserem Studium der Massenneurose eines ganzen Volkes zurückkehren, denn das Individuum gibt mit allen seinen Regressionen kein vollständiges Bild der phylogenetischen Vergangenheit. Zahlreiche, für die Phylogenie belangreiche Symptome mit rezessivem Charakter, wie eben der Menstruationskomplex, können als offenkundige aktive Faktoren in Individualneurosen bereits verschwunden sein und nur außergewöhnlich als sehr starke konfliktlose Tendenzen zurückbleiben. Ich möchte daher annehmen, daß die von Ferenczi hervorgehobene Kulturerscheinung auch teilweise der Abnahme der Furcht des Mannes vor der Frau zuzuschreiben ist, die mit einer allmählichen Rückkehr seiner früheren Aggressivität zusammengeht. Sollte diese Annahme, so anfechtbar sie in mancher Hinsicht sein mag, richtig sein, dann dürfen wir eine Phase erwarten, in der die Zuneigung

1) Ferenczi: Zur Nosologie der männlichen Homosexualität. („Bausteine zur Psychoanalyse.“ Internationaler Psychoanalytischer Verlag.)

zwischen den Männern in noch höherem Maße abnehmen und ihre Verhaltungsweise beiden Geschlechtern gegenüber noch weniger ambivalent sein wird. Wir sollten dieses Stadium begrüßen, denn es bedeutet eine natürliche Remission einer auf der ganzen Welt verbreiteten Neurose der Menschheit (nämlich der Menstruationsangst), vielleicht den Anfang des größten Fortschritts, den die Menschheit jemals gemacht hat, die erste wahre Frucht der vereinigten Wirksamkeit der modernen Wissenschaften. Das wäre aufs innigste zu wünschen und die Tatsachen, die zu diesen Anschauungen führten, scheinen eine solche hoffnungsvolle Prognose zu gestatten. Allerdings bin ich nicht optimistisch genug, um zu glauben, daß ein solcher Wechsel sich sehr schnell vollziehen wird. Es wird dem Mann nur nützen, wenn er ein wenig von seiner verdrängten Feindseligkeit vom weiblichen Geschlecht auf sein eigenes wird hinübergleiten können. Ich glaube nicht, daß wir dabei nachteilige Folgen zu befürchten hätten, da es sich ja nicht um eine Regression, sondern um die Lösung einer unserer schwersten Hemmungen handelte. Würde eine solche Verstärkung der Aggressivität mit einer Überwindung der so tief verwurzelten Furcht- und Haßgefühle, mit einer Herabminderung der Grausamkeit bei gleichzeitig wachsender Unabhängigkeit einhergehen, dann können wir auf das Nahen einer wahren Freundschaft zwischen den Geschlechtern hoffen, die auf gegenseitigem Verständnis und nicht auf Furcht gegründet sein wird.

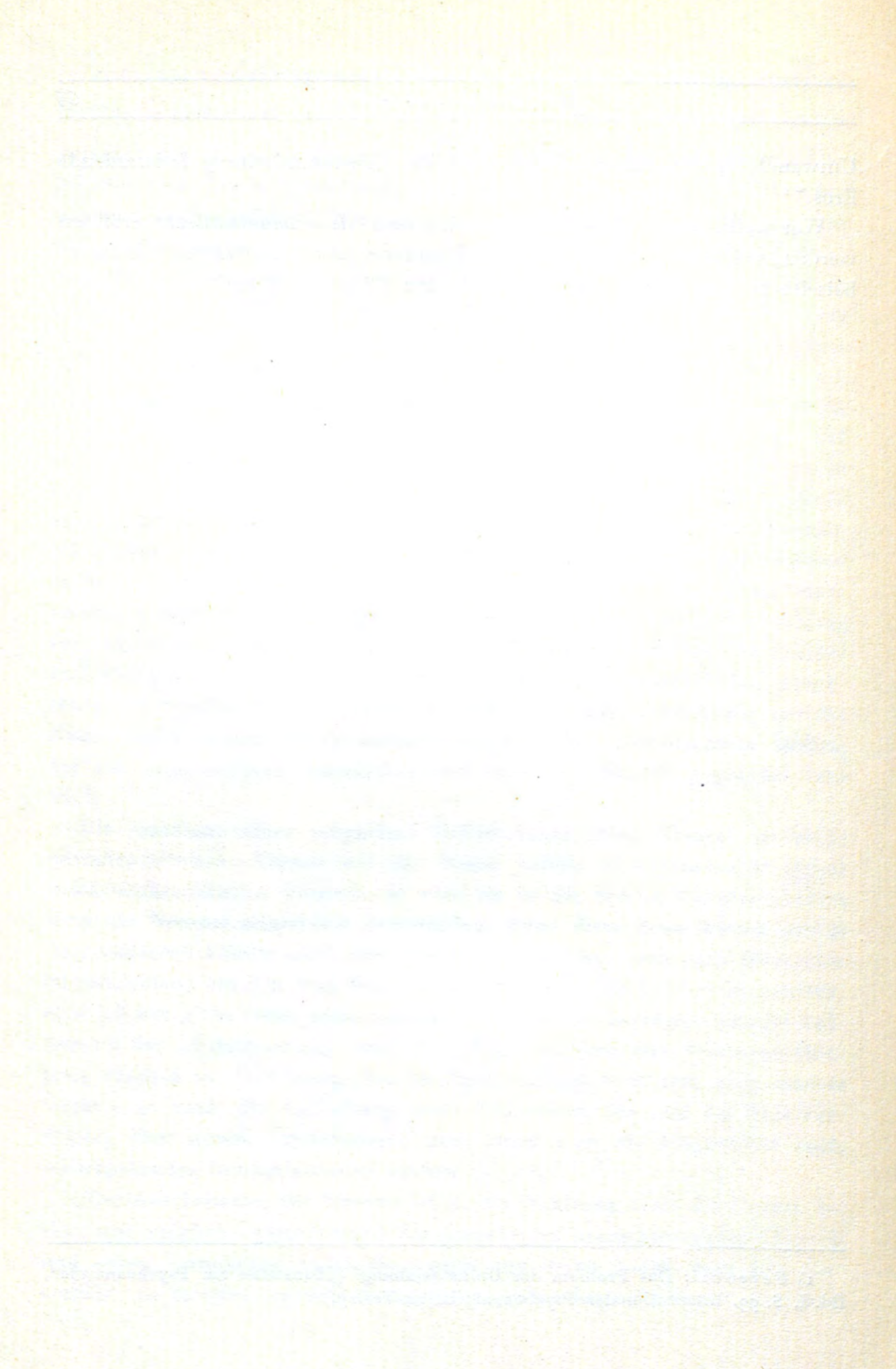
Die Annahme einer möglichen Selbstheilung einer Neurose ist nicht unwahrscheinlich. Ebenso wie die Natur jeweils eine Immunität gegen Infektionskrankheiten herstellt, so wird sie in der Sphäre des Psychischen auch die Neurose allmählich überwinden, wenn diese ihren Zweck erfüllt hat; natürlich könnte auch der Zweck der Neurosen sein, den Menschen zu vernichten, um den Weg für eine höher entwickelte Art frei zu machen, aber ich bin nicht dieser pessimistischen Ansicht. Die psychoanalytische Auffassung der „Sublimierung" zeigt den Weg, auf dem eine Weiterentwicklung möglich ist. So wichtig aber die Sublimierung auch sein mag, ebenso wichtig ist auch die Aufhebung jener Schranken, die uns die freie Verfügung über unsere Triebenergien und damit auch die Möglichkeit noch weitergehender Sublimierungen rauben.

„Die Anerkennung der Umwelt, d. h. die Bejahung auch der Unlust, ist aber nur möglich, wenn vorerst die Abwehr der unlustbringenden Objekte und deren Verneinung aufgegeben wird und deren Reize ‚dem Ich' einverleibt, zu inneren Antrieben umgewandelt werden. Die Macht, die diese

Umwandlung verwirklicht, ist der bei der Triebentmischung freiwerdende Eros."[1]

Wer weiß, welche Möglichkeiten sich dem Menschengeschlecht eröffnen werden, wenn es gelernt haben wird, inneres Leid zu ertragen, Illusionen beiseite zu tun und für die Wahrheit den Blick zu öffnen?

1) Ferenczi: Das Problem der Unlustbejahung. („Bausteine zur Psychoanalyse", Bd. I, S. 99. Internationaler Psychoanalytischer Verlag.)



Inhaltsverzeichnis

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
WIEN, VII., ANDREASGASSE 3

IMAGO-BÜCHER

I) OTTO RANK, Der Künstler und andere Beiträge zur Psychoanalyse des dichterischen Schaffens. 4. vermehrte Auflage. *Geh. M. 7·—, Halbleinen M. 8·50, Halbleder M. 11·50*

Es gehört eine große Freiheit des Geistes und eine sehr schätzbare Unbefangenheit dazu, das Sexuelle offen als den Anfang und Ausgangspunkt dessen zu bezeichnen, womit abgerechnet werden muß. Otto Rank hat den Vorwurf der zynischen Brutalität, der bei solchen Dingen niemandem erspart bleibt, nicht gescheut. *(Münchner Allg. Zeitung)*

Auch unser Zeitalter hat seine Sophisten. Der in seiner verblüffenden Dialektik an Otto Weininger gemahnende Wiener Psychologe Otto Rank — ein Reineke Fuchs der Philosophie an staunenden Ränken — leitet in der Schrift „Der Künstler" überhaupt alles menschliche Leben mit seinen Kulturbestrebungen, Religion, Wissenschaft, Philosophie, Poesie samt den anderen Künsten aus dem geschlechtlichen Urzustand und dessen allmählicher Entwicklung ab. *(Der Bund)*

Das Studium dieser geistreichen Schrift kann sehr empfohlen werden. *(Zeitschrift für Religionspsychologie)*

II) N. OSSIPOW, Tolstois Kindheitserinnerungen. Ein Beitrag zu Freuds Libidotheorie. *Geh. M. 6·—, Halbleinen M. 7·50, Halbleder M. 10·—*

Die Arbeit hält sich nicht streng an die Freudsche Doktrin, sondern versucht, in der Richtung Freudscher Gedankengänge zu neuen grundsätzlichen Aufstellungen zu gelangen . . . Er beherrscht das Material und wirft stellenweise Schlaglichter von überraschender Wirkung auf Leben und Werk des seltsam gespaltenen Genies . . . Besonders die Abschnitte über den Narzißmus und die kindliche Amnesie sind wertvoll und anregend. *(Zentralblatt f. d. ges. Neurologie u. Psychiatrie)*

Die Schrift Ossipows ist eine vollständige Darstellung der Freudschen Entwicklungslehre von der Zeugung ab am Beispiel Tolstois und findet als seinen Hauptcharakterzug den Narzißmus, d. h. die Liebe zu sich selbst als körperlich geistigem Wesen. *(Sozialistische Monatshefte)*

III) THEODOR REIK, Der eigene und der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der religiösen Entwicklung. *Geh. M. 8·50, Halbleinen M. 10·—, Halbleder M. 13·—*

Der tiefblickendste und scharfsinnigste Religionspsychologe unserer Zeit . . . *(Schulreform, Bern)*

Ein geistreiches Buch . . . Einer der hellsten Köpfe unter den Psychoanalytikern. *(Alfred Döblin in der Vossischen Zeitung)*

Gut ist die Analyse des Fanatismus . . . Man wird eine Methode, die so tiefe Sachverhalte aufdecken kann, nicht a limine ablehnen. *(Prof. Titius in der Theologischen Literaturzeitung)*

Das Buch ist unmittelbar erschütternd. Es versäume niemand, dem psychologischen Zusammenhang zwischen Christus und Judas Ischarioth unter Reiks sachkundiger Führung nachzusinnen. Der erste Eindruck mag leicht ähnlich erschreckend wirken, wie die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle; allein auch hier wird sich der Schreck, vom Richtigen richtig erlebt, als heilsam erweisen. *(Graf Hermann Keyserling im Weg zur Vollendung)*

IV) JOLAN NEUFELD, Dostojewski. Skizze zu seiner Psychoanalyse.

Geh. M. 3·—, Halbleinen M. 4·50, Halbleder M. 7·—

Wer sich von der Behauptung beunruhigt fühlt, daß Dostojewski ein Chaotiker gewesen sei, der alle Sympathien auf die Verbrecher gelegt habe, dem sei dieses Buch empfohlen . . . Diese ruhigen Untersuchungen, die dem Dichter und Menschen rein analysierend nahezukommen suchen, heben aus ihm allgemeine, typische Züge heraus und lehren ihn menschlich verstehen. Dieses Verstehen aber birgt in sich zugleich das Vorbeugemittel gegen die suggestive Einflußgewalt, die von den Schöpfungen des russischen Dichters ausgeht. Die kühle Luft zerlegender Wissenschaft nimmt den Gestalten das Bezwingende . . . Wir wissen um den Mechanismus dieser Welt, und sie wird uns nicht mehr zu willenlosen, blinden Verführten machen können. *(Deutsche Allgemeine Zeitung)*

Der ernste, etwas analytisch orientierte Leser wird die flüssige und beredte Dostojewski-Skizze in einem Zuge durchlesen und ohne Widerspruch. *(Neue Zürcher Zeitung)*

V) HANNS SACHS, Gemeinsame Tagträume. *Geh. M. 6·—, Halbleinen M. 7·50, Halbleder M. 10·—*

Als die Psychoanalyse auf die entscheidende Bedeutung der Tagträume für den Lebensweg und die Liebeswahl des einzelnen hinwies, traf sie mit einer längst gangbaren Überzeugung zusammen, daß nämlich die Tagträume die Vorstufe seien, von der aus sich in begnadetem Sonderfalle der Aufstieg zum Kunstwerk vollziehe. Sachs untersucht nun, wie sich der Tagtraum zum Kunstwerk verwandelt, wobei er besonders den Fall ins Auge faßt, wenn zwei irgendwie Gleichgerichtete sich zusammentun, um gemeinsam einen Tagtraum auszuführen, der dann eine Zeitlang beiden den eigenen, allein geführten Tagtraum ersetzt. Sachs behandelt auch die Frage, wodurch sich der Dichter vom Neurotiker, vom Verbrecher, vom Führer der Masse unterscheidet. Er weist auf den Zusammenhang zwischen dem nach Entlastung lechzenden Schuldbewußtsein und dem zur Verschiebung auf das Werk bereiten Narzißmus hin. Auch die formal-ästhetischen Elemente, die der künstlerischen Form, haben den Endzweck, hinter der Fassade einer vorläufigen Lustprämie, der Vorlust, unbemerkt und straflos die aus dem Unbewußten stammende Lust zu genießen. Besonders analysiert er dann zwei Kunstwerke, die Anzeichen einer Produktionshemmung im Leben ihrer Schöpfer darstellen: Schillers „Geisterseher" und Shakespeares „Sturm". Die Psychoanalyse entwickelt sich „nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten"; aus der Erforschung der Störungen erwachsen, die der unvollkommenen Bewältigung unbewußter Wünsche ihr Dasein verdanken, vermag sie sich den Problemen der künstlerischen Schöpfung auch am besten von der Seite der Hemmungen her zu nähern. Abgründe öffnen sich bei Shakespeare und bei Schiller, die das Schaffen überspannen und verdecken konnte, solange es ungehemmt dem Lichte zustrebte.

VI) GUSTAV HANS GRABER, Die Ambivalenz des Kindes.

Geh. M. 3·50, Halbleinen M. 5·—, Halbleder M. 7·—

Inhalt: Der Begriff der Ambivalenz; bei Bleuler; bei Freud. Das Wesen der Ambivalenz. Ambivalenzbildung. Hereditäres und Akzidentelles. Der Urhaß. Bindungen ans Ich. Der Geschlechtsunterschied. Das Lustverbot. Symbolisierung. Tierphobien. Aufhebung der Ambivalenz und Regression. Ausblick.

Besonders fruchtbar. Bringt neues individuelles Material von Kindern selbst. Lesenswerter systematischer Versuch. *(Zeitschr. f. Sexualwissenschaft)*

Wichtige Fingerzeige zur Kindererziehung. *(Berner Woche)*

Jeder, der mit Kindern zu tun hat, wird diese Arbeit mit Gewinn lesen.
(Prof. Schneider, Riga in der Schulreform)

VII) IMRE HERMANN, Psychoanalyse und Logik. Individuell-logische Untersuchungen aus der psychoanalytischen Praxis. *Geh. M. 3'50, Halbleinen M. 5'—, Halbleder M. 7'—*

Hermann untersucht mit Hilfe der Psychoanalyse das „logische Denken", wobei er besonders den Denkmechanismus der Neurotiker zum Verständnis heranzieht. Z. B. erörtert er an Hand des Einfallmaterials einer Patientin (die sich in der Liebe immer das Vorhandensein einer Konkurrentin vorstellen mußte) den „Dualschritt", dessen Auftreten er mit Beispielen aus der Kinderpsychologie, Ethnologie und Kulturgeschichte belegt. In Zurückführung der Denkschritte ins Biologische wird deren Verhältnis zur Trieblehre verfolgt. Das Evidenzgefühl wird aus den Beziehungen der Ich-, bezw. Liebesideale verfolgt. In der psychoanalytischen Behandlung der individuellen Logik sieht Hermann eine der Grundlagen der Charakterologie.

VIII) ALFRED WINTERSTEIN, Der Ursprung der Tragödie. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Geschichte des griechischen Theaters. *Geh. M. 8'50, Halbleinen M. 9'50, Halbleder M. 12'50*

Es wird der Versuch unternommen, einen im Gebiete des alten Thrakiens beobachteten Karnevalsbrauch aus einer antiken ländlichen Dionysosfeier herzuleiten, die die Keimzelle des attischen Dionysosdramas gebildet haben dürfte. Anderseits wird das moderne Maskenspiel in die weit verbreitete Gattung der Frühlingsfeste des „Vegetationsdämons" eingereiht und an reichem Material deren Verwandtschaft mit den Knabenweihen der Wilden nachgewiesen. Auch der Anteil des Toten- und Heroenkultes an der Entstehung der Tragödie wird gewürdigt und sein Niederschlag im ausgebildeten Drama des näheren festgestellt. Anschließend wird die Bedeutung des Wortes Tragödie — Bocksgesang erläutert. Die historische Entwicklung der attischen Tragödie und die Entstehung des mittelalterlichen Dramas aus der kirchlichen Liturgie bilden den Gegenstand der späteren, durch Betrachtungen über den tragischen Helden, den Chor, den Schauspieler und den Zuschauer ergänzten Ausführungen. An einem Beispiel aus einem völlig entlegenen Kulturkreise — an einem Tanzschauspiel der Indianer in Guatemala in vorkolumbischer Zeit — wird schließlich gezeigt, daß auch hier der ewige Konflikt zwischen Vater und Sohn das tiefste Motiv für die Schöpfung des Dramas darstellt.

IX) ERWIN KOHN, Lassalle – der Führer. *Geh. M. 4'—, Ganzleinen M. 6'—*

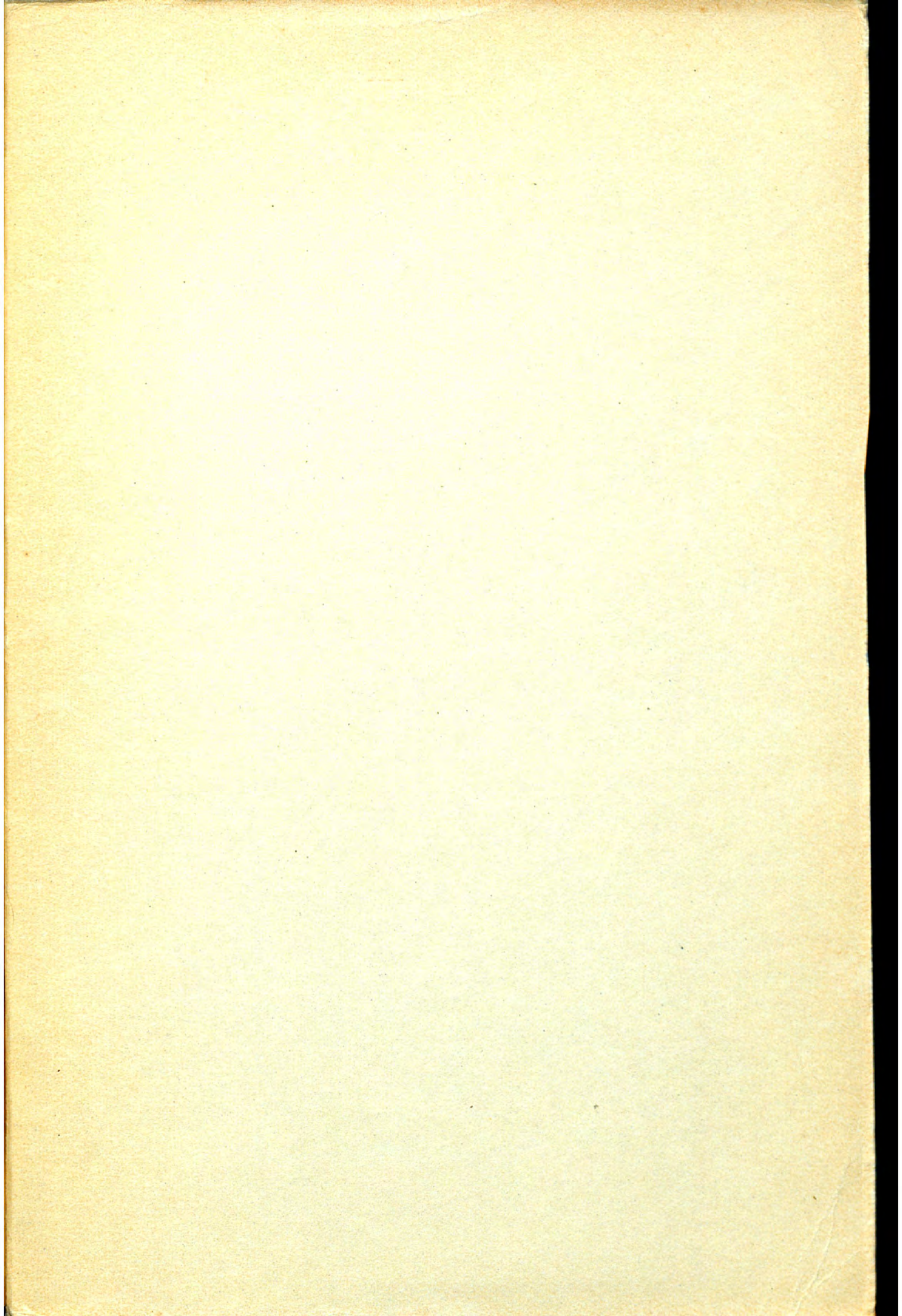
Inhalt: I) Die psychologische Entstehung des Führers. — II) Die psychologische Technik der Führung bei L. — III) Das Liebesschicksal Ls. — IV) Die psychische Struktur des Führertums bei L. Die Nachfolge Ls. und das Ende seiner Organisation.

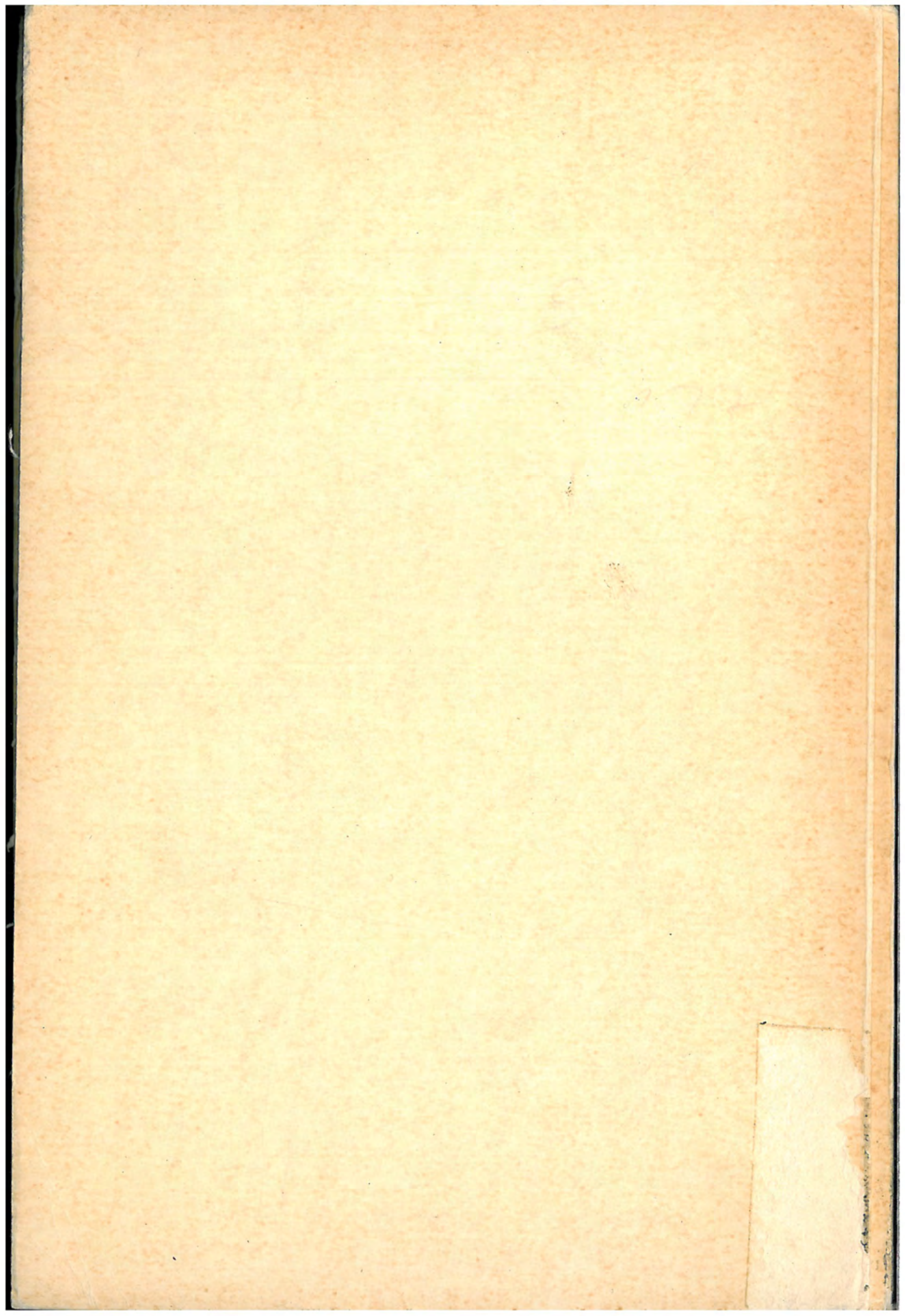
Aus der Fülle des Materials und der überall durchblitzenden Helle entsteht ein geistiges Bild des einstigen Arbeiterführers, das in seiner Zwingkraft beinahe schmerzt. Ausgezeichnet das Kapitel über die psychische Struktur des Führertums bei Lassalle, der aus dem seine Erfolge erklärenden Narzißmus herauswuchs und mit den Jahren immer mehr den Cäsarismus an sich emporkommen ließ . . . Interessant die Gegenüberstellung der ganz wesensverschiedenen Führer Marx und Lassalle. *(Volksrecht, Zürich)*

X) ECKART von SYDOW, Primitive Kunst und Psychoanalyse. Eine Studie über die sexuelle Grundlage der bildenden Künste der Naturvölker. (Mit Kunstbeilagen). *Geh. M. 8'—, Ganzleinen M. 10'—*

Inhalt: Die Wiedererweckung der primitiven Kunst. — Die drei Wege zur Erkenntnis der naturvölkischen Kunst. — Die sexuelle Grundlage der Baukunst, der Plastik, der zeichnerischen Künste. — Lust und Unlustprinzip in ihrem Verhältnis zum naturvölkischen Kunstwerk. Kunst- und Wirtschaftsformen bei den Naturvölkern. — „Körperkunst" und deren sexuelle Grundlage. — Die geschichtliche Reihenfolge der Künste. — Die geistige Kunstform als selbständige Kulturmacht. — Der Grund des Stillstandes der primitiven Kunst.

Waldheim-Eberle A. G., Wien VII.





C. D. Daly

(Quetta, Beludschistan)

Der Menstruationskomplex

Eine psychoanalytische Studie

Internationaler Psychoanalytischer Verlag

Leipzig / Wien / Zürich

DALY / DER MENSTRUATIONSKOMPLEX